

KAI FUNKSCHMIDT (HG.)

Die Mormonen zwischen Familiensinn und politischem Engagement



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Vorwort	3
Michael Utsch	
Die Mormonen – christliche Kirche oder neureligiöser Kult?	7
Douglas J. Davies	
Gnade und Gehorsam im Mormonentum	17
Lionel Atherton	
Erfahrungen mit der Familien-Religion Mitt Romneys	32
Werner Thiede	
Gottes Reich auf Erden	
Zur mormonischen Eschatologie	46
Kai Funkschmidt	
Zwischen Theodemokratie und Verfassungsstaat	
Der Mormonismus in der Politik	56
Die Autoren	82

Vorwort

Ob man im Jahre 2011 den englischen Fan-Gesängen bei der Rugby-WM lauschte oder die Hochzeit des britischen Thronfolgers William und seiner Frau Kate Middleton in Westminster Abbey verfolgte, bei beiden Gelegenheiten ließ sich ein Lied mit dem Titel „Jerusalem“ hören, das in der englischen Volksseele und im Gesangbuch vieler Kirchen der englischsprachigen Welt seinen Platz hat:

„And did those feet in ancient time
Walk upon England's mountains green?
And was the holy Lamb of God
On England's pleasant pastures seen?

And did the Countenance Divine
Shine forth upon our clouded hills?
And was Jerusalem builded here
Among these dark Satanic Mills?“

Verfasst hat das Gedicht der englische Dichter William Blake (1757 – 1827) im Jahre 1804, eine Volkslegende aufgreifend, der zufolge Jesus als kleiner Junge nach England kam und die Stadt Glastonbury in Somerset besuchte, um dort ein zweites Jerusalem zu errichten.

Solche Vorstellungen göttlicher Erwählung finden sich zu verschiedenen Zeiten in vielen Ländern, und gelegentlich drücken sie sich eben so aus, dass über einen alternativen Verlauf der Geschichte spekuliert wird. Könnte Gott von seiner Gewohnheit, ein besonders kleines Volk und bemerkenswert viele kleine Leute zu erwählen, nicht auch Ausnahmen gemacht und die eigene große Nation besucht haben?

Was in Blakes „Jerusalem“ vor allem literarische Gestalt gewann, das ist für die amerikanische Religion des Mormonismus geradezu zur Basis der Theologie geworden. Vom Garten Eden, der in Missouri gelegen haben soll, über Jesus Christus, der sich außer in Jerusalem auch noch in Amerika gezeigt haben und ein zweites Mal gen Himmel gefahren sein soll, bis zur erwarteten Wiederkunft Christi in Amerika ist die ganze Heilsgeschichte auf die Vereinigten Staaten bezogen.

Was also wäre passender, als dass im Jahre 2012 ein Mann für das Amt des Präsidenten der USA kandidiert, der aus der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ – so der offizielle Name – kommt? Ein Angehöriger derjenigen Religion, die mehr als jede andere die Familie ins Zentrum des gesamten religiösen Lebens stellt, strebt danach, die

größte, vielleicht einzige Weltmacht zu führen. Allein diese Kandidatur ist ein Anzeichen für die Normalisierung der Wahrnehmung der Mormonen in der amerikanischen Öffentlichkeit. Denn obwohl der Mormonismus die am schnellsten wachsende Religion in den USA ist und obwohl er in den vergangenen 30 Jahren durch das Wachstum in Afrika und Asien bzw. Osteuropa geradezu explodiert ist, sodass es heute weltweit mehr Mormonen als Juden gibt, ist sein Image nach wie vor eher schlecht und die Kenntnis über ihn gering. So assoziieren weit mehr Menschen mit Mormonismus „Polygamie“ als etwa Alkohol-, Tabak-, Kaffee- und Teeverzicht, obwohl Erstere seit über 100 Jahren verschwunden und Letzteres im Alltag viel prägender ist.

In diesem Jahr sind die Mormonen auf zwei Wegen in die Schlagzeilen geraten: durch die Kandidatur Mitt Romneys und durch den Skandal, als bekannt wurde, dass in mormonischen Tempeln Totentaufen für jüdische Holocaustopfer stattgefunden hatten. Beides, die fortschreitende Normalisierung der Beziehung zur Mehrheitsgesellschaft und das anstößig Übergriffige, das aus dem eigenen Exklusivzugang zu Gott entsteht, gehören zu dieser Religion. Es steht zu erwarten, dass beide Aspekte auch weiterhin in der Begegnung mit dem Mormonismus bedeutsam bleiben werden.

Die derzeitige Aufmerksamkeit war für die EZW Anlass, einen neuen Blick auf diese Religionsgemeinschaft in der Gegenwart zu werfen.

Michael Utsch fasst als Grundlage zunächst die Glaubensvorstellungen und die Geschichte der Mormonen übersichtlich zusammen. Ausführlichere Informationen hierzu finden sich in verschiedenen früheren Publikationen der EZW.

Douglas Davies widmet sich der Frage, wie man als Außenstehender verstehen kann, wie sich eine Religion für die Mitglieder „anfühlt“, was diese für sie attraktiv macht. Dieses neue Herangehen ist notwendigerweise ein tastendes, sozusagen unpräzises, das aber gerade beim Thema Religion angemessen ist, denn Menschen nehmen einen Glauben meistens nicht an, weil sie seine Lehren studieren, vergleichend durchdenken und am Ende plausibel finden, sondern viel häufiger, weil sie vom Leben der Gemeinschaft angezogen sind. Es lohnt also zu verstehen, wie eine Gemeinschaft gestimmt ist. *Lionel Atherton* hat als anglikanischer Gemeindepfarrer erlebt, was es bedeutet, wenn ein mormonischer Tempel in der eigenen Gemeinde steht. Er beleuchtet aus der Erfahrung eines mehrjährigen Studiums und eines mehrmonatigen Studienaufenthalts unter Mormonen in Neuseeland das Thema „mormonische Familie und Kindererziehung“. Da für Mormonen die Familiengründung ein heilsnotwendiges Unterfangen ist, sind wir hier mitten im Zentrum des mormonischen Glaubens.

Werner Thiede widmet sich der mormonischen Eschatologie. Denn bei aller Weltzugewandtheit und allem Optimismus, die für Mormonen charakteristisch sind, bleiben sie doch eine eschatologisch ausgerichtete Religion für „Heilige der Letzten Tage“, sodass zu fragen ist, wie sich das in ihrem Leben als Gemeinschaft und als Einzelne auswirkt. *Kai Funkschmidt* schließlich untersucht anlässlich der Wahl in den USA bisherige Erfahrungen mit mormonischer Teilnahme am politischen Prozess. Dabei spielen neben

aktuellen Fragestellungen auch die Grundlagen im 19. Jahrhundert mit ihren theokratischen Tendenzen eine Rolle.

Sollte Mitt Romney die Wahl im November 2012 gewinnen, würde auf den ersten schwarzen Präsidenten der erste nichtchristliche folgen – auch dies ein Anzeichen für die ethnische und religiöse Diversifizierung unserer Gesellschaften.

*Kai Funkschmidt
Berlin, im September 2012*

Michael Utsch

Die Mormonen – christliche Kirche oder neureligiöser Kult?

Im Vorfeld der amerikanischen Präsidentschaftswahlen im November 2012 wird in den USA darüber gestritten, wie die neureligiöse Gemeinschaft der Mormonen eingeschätzt werden soll. Der republikanische Herausforderer des amtierenden Präsidenten, Mitt Romney, macht aus seinen Glaubensüberzeugungen keinen Hehl. Als junger Mann war er zweieinhalb Jahre als Mormonen-Missionar in Frankreich aktiv. Später engagierte er sich viele Jahre als ehrenamtlicher Leiter („Bischof“) einer Gemeinde. Wahlanalysten diskutieren, ob der mormonische Glaube des Präsidentenherausforderers eher ein Nach- oder eher ein Vorteil ist. Obwohl für religiös interessierte Wahlberechtigte eine eigene Internetseite erstellt wurde, die Wahlargumente für den republikanischen Kandidaten aus mormonischer Perspektive liefert,¹ hat das republikanische Wahlkampfteam versucht, das heikle Thema der Religionszugehörigkeit vom Wahlkampf fernzuhalten. Das ist bis Ende August 2012 auch gelungen. Mehrheitlich deuten Wahlumfragen darauf hin, dass Romney eine höhere Kompetenz bei der Bewältigung der Wirtschaftskrise zugesprochen wird, Obamas Stärken dagegen eher im Bereich der familiären und sozialen Fragen gesehen werden. Hätte man angesichts eines mormonischen Bewerbers auf das Präsidentenamt, in dessen Glauben Familie und Gemeinschaft hoch geschätzt werden, nicht genau die umgekehrten Prioritäten vermuten können?

„Religion matters.“ Denn es ist zu berücksichtigen, dass sich bei den letzten Wahlen die Stimmen der religiösen Rechten in den USA als wahlentscheidend herausgestellt haben. Traditionell gibt es eine enge Koalition zwischen Republikanern, „moral majority“ und der „Christian coalition“. Wenn diese Milieus wirklich wahlentscheidend sind, stellt sich die Frage: Sind Mormonen, die sich selbst als die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ bezeichnen, theologisch als christliche „Geschwister“ konservativer Protestanten oder faktisch eher als Anhänger eines neureligiösen Kults einzuschätzen?

Ein Blick in die Geschichte

Der Mormonismus hat sich im Laufe seiner kurzen Geschichte bereits in zahlreiche Untergruppen aufgespalten. Der größte und in Europa bekannteste Zweig dieser Familie von Religionsgemeinschaften ist die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“.

¹ <http://mittromneymormon.net>. (Die in diesem Beitrag angegebenen Internetseiten wurden zuletzt am 30.8.2012 abgerufen.)

So lautet die komplette Selbstbezeichnung dieser Mormonen, die sich selbst als die wiederhergestellte urchristliche Glaubensgemeinschaft verstehen. Aber schon in der Anfangsphase dieser neureligiösen Bewegung kam es zu internen Spaltungen und zu Konflikten mit der Bevölkerung, die 1844 in dem Lynchmord an dem inhaftierten 39-jährigen Religionsgründer Joseph Smith gipfelten. Die verfolgte Glaubensgemeinschaft wanderte mit einem legendären Treck in den Mittleren Westen der USA aus und ließ sich in der Ebene des Großen Salzsees nieder. Dort entstand ein großes mormonisches Gemeinwesen, das später als Bundesstaat Utah Teil der Vereinigten Staaten wurde. Vorbedingung war allerdings, dass der damalige Kirchenpräsident die konfliktträchtige Vielehe im Jahr 1890 abgeschafft hatte. Obwohl die Polygamie seit über 120 Jahren unter Mormonen verboten ist, hält sich das Gerücht hartnäckig, Mormonen seien Polygamisten. Heute lebt diese Praxis aber nur noch in kleinen mormonischen Splittergruppen in den USA fort.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts fasste die Kirche auch in Kanada, Australien und Europa Fuß, vor allem in England. In US-Bundesstaat Utah bekennen sich heute über 60 Prozent der Bevölkerung zum mormonischen Glauben, was sich etwa in einer vergleichsweise geringen Arbeitslosenquote und sehr gepflegten öffentlichen Anlagen spürbar auswirkt. Die zupackende Erfolgsorientierung und der Fortschrittsoptimismus sind Kennzeichen der amerikanischen Mentalität, die mit mormonischer Frömmigkeit offenbar gut harmonieren.

Der Mormonismus geht auf den Amerikaner Joseph Smith (1805 – 1844) zurück. In einem abenteuerlichen, sich über zehn Jahre erstreckenden Prozess von Visionen und einer zweifelhaften „Übersetzung“ unbekannter Schriftzeichen auf angeblichen Gold- und Messingplatten will Smith neue Mitteilungen von Gottes Heilsplan mit den Menschen erhalten haben. Diese Offenbarungen schrieb er im Buch Mormon nieder. Darin wird das Wirken Jesu Christi bei den Menschen auf dem amerikanischen Kontinent geschildert, wo er kurz nach seiner Auferstehung tätig gewesen sein soll. Im Buch Mormon wird Amerika als auserwähltes Land und als Ort göttlichen Heilshandelns beschrieben. Nach seiner Auferstehung in Jerusalem sei Christus nach Amerika gekommen und habe dort gelehrt und eine Kirche gegründet. In Amerika wird auch das Paradies vermutet, und die Wiederkunft Christi soll sich ebenfalls jenseits des Atlantiks ereignen. Neben der Bibel gilt das Buch Mormon „als ein weiterer Zeuge für Jesus Christus“, so der seit 1982 erläuternde Untertitel des Buches Mormon, das zusätzliche Erkenntnisse über den Heilsplan Gottes mit den Menschen enthüllte.

1830 wurde das Buch Mormon des damals 24-jährigen Joseph Smith in einer Auflage von 3000 Exemplaren gedruckt und die erste Mormonenkirche gegründet. Durch intensive missionarische Bemühungen verbreitete sich die Gemeinschaft in aller Welt. Erste Mormonen gab es in Deutschland schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die erste mormonische Gemeinde wurde 1843 in Darmstadt gegründet. Sowohl die Nazi- als auch die DDR-Zeit konnten die Mormonen – von Einschränkungen in der Missionsarbeit

abgesehen – unbeschadet überstehen. Ein Zeichen für die internationale Präsenz der Kirche ist der seit 1990 stark gestiegene Bau von Tempeln der Kirche. Die Veröffentlichungen der Religionsgemeinschaft werden heute in 150 Sprachen übersetzt. Unverkennbar hat die Kirche ihre Heimat in den USA (Hauptsitz in Salt Lake City, Utah), und ihre Glaubenskultur ist amerikanisch geprägt. Allerdings berichtet die Kirchenleitung stolz, dass sie seit über zehn Jahren mehr Mitglieder außerhalb als innerhalb der Vereinigten Staaten habe. Ein nennenswertes Wachstum kann die Kirche allerdings nur in Asien und Afrika verzeichnen – in Deutschland stagniert ihre Mitgliederzahl seit einigen Jahren bei ca. 38 000. Dennoch wird an der Praxis der freiwilligen Missionararbeit in einem fremden Land festgehalten. Die Missionsleitung beruft jeweils zwei angehende Missionare in ein Gebiet, in dem sie unter Einhaltung strenger Regeln und eines strikten Dresscodes Gespräche über Gott führen sollen.² Die meisten der männlichen Mitglieder – jährlich etwa 50 000 Personen – folgen dieser Erwartung zwischen Ausbildungsende und Berufseinstieg und reisen auf eigene Kosten und unter vielen Entbehrungen in ein fernes Land, um dort für ein bis zwei Jahre gemeinsam mit einem ihnen bisher fremden Kirchenmitglied zu missionieren.

Wiederherstellung des Evangeliums durch Priestertumsvollmacht

Was kennzeichnet den mormonischen Glauben? Die junge Religionsgemeinschaft der Mormonen versteht sich als Neugründung der christlichen Urgemeinde. Nach Meinung der Mormonen haben die Kirchen über die Jahrhunderte das ursprüngliche Evangelium verfälscht, insbesondere weil sie das Priestertum vernachlässigt hätten. Nach mormonischer Überzeugung benötigt die Nachfolgerschaft Gottes begabte Männer, die als Priester und Propheten in Vollmacht das Evangelium lehren und die Segnungen Gottes weitergeben können. Auch Jesus Christus habe seine Kirche gegründet und organisiert, indem er Apostel berufen und ordiniert habe. Zur Errichtung seiner Kirche habe er ihnen die Priestertumsvollmacht übertragen, nämlich in seinem Namen zu lehren und zu taufen.

In seiner Jugend soll Joseph Smith stark unter der Vielfalt der verschiedenen Kirchen in seiner Heimat gelitten haben. Er wollte herausfinden, welche Kirche recht habe. Nach der Lektüre von Jak 1,5 („Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, so erbitte sie von

² Um sich auf ihre Missionsarbeit konzentrieren zu können, willigen die Zweierteams u. a. in die Einhaltung der folgenden Regeln ein: „Sie müssen immer mit ihrem Begleiter zusammenbleiben. Sie sollen sich an ihre tägliche Terminplanung halten, welche das Aufstehen um 6:30 und das Zu-Bett-Gehen um 22:30 einschließt. Von ihnen wird erwartet, dass sie wöchentlich ihren Eltern und ihrem Missionspräsidenten schreiben. Es ist ihnen streng untersagt, sich zu verabreden oder mit jemandem anderer Geschlechts zu flirten oder allein zu sein. Es darf kein Fernsehen geben oder andere nicht genehmigte Medien“ (<http://de.mormonwiki.com/Missionare>).

Gott, der allen gerne gibt und keine Vorwürfe macht, dann wird sie ihm gegeben werden“) habe Smith Gott inständig um Weisheit gebeten. Nach vielen innigen Gebeten soll Gott in den ersten Frühlingstagen des Jahres 1820 zusammen mit Jesus in einer Lichterscheinung zu dem jungen Smith geredet haben. Jesus habe ihm befohlen, so Smith, sich keiner bestehenden Kirche anzuschließen, weil sie alle im Unrecht seien. Joseph Smith sei in der Tradition von Adam, Noah und Abraham als Prophet berufen, das unverkürzte Evangelium inklusive der Priestertumsvollmacht wiederherzustellen.³ Zur Wiederherstellung urgemeindlicher Verhältnisse sei der Prophet Joseph Smith als erster Ältester der wiederhergestellten Kirche berufen worden. Diese sogenannte „erste Vision“ markiert nach mormonischem Verständnis einen wichtigen Einschnitt in der Weltgeschichte, weil seitdem die Zeit geistiger Finsternis beendet und „der Himmel nicht mehr verschlossen [sei]. Bis heute gibt es fortlaufende Offenbarung durch jeden der erwählten Propheten des Herrn“, d. h. den aktuellen Präsidenten der Kirche.⁴

Nach mormonischem Verständnis gehören zur Bewahrung der lehrmäßigen Grundsätze des Evangeliums besondere Männer, die durch „heilige Handlungen“ in ihre Leitungsverantwortung berufen und dafür ausgerüstet werden. Eine lebendige Kirche ist bei den Mormonen ohne die vollmächtigen Riten und Segnungen des Priestertums nicht denkbar.⁵ Dabei unterscheiden die Mormonen „Wiederherstellung“ (restoration) von der Reformierung. Reformieren bedeutet, eine bestehende Organisation oder einen Brauch so zu verändern, dass es der ursprünglichen Form wieder näherkommt. Wiederherstellen hingegen bedeutet, die Organisation oder den Brauch in ursprünglicher Form vollständig neu ins Leben zu rufen. Das ist sowohl Ziel als auch Anspruch der mormonischen Kirche.

Nach dem Tod der von Jesus berufenen Apostel sei die Christenheit vom wahren Glauben abgefallen. Infolge der Schlechtigkeit der Menschen und ihres Glaubensabfalls seien die apostolische Vollmacht und die Schlüssel des Priestertums von der Erde genommen worden:

„Nachdem der Erretter zum Himmel aufgestiegen war, veränderten die Menschen die Verordnungen und die Lehren, die er und die Apostel festgelegt hatten. Wegen des Abfalls vom Glauben gab es keine direkte Offenbarung von Gott. Die wahre Kirche war nicht mehr auf der Erde.“⁶

³ Joseph Smith, Lebensgeschichte 1, in: ders., Die köstliche Perle, Frankfurt a. M. 1982, 17.

⁴ Kirche Jesu Christi (Hg.), Grundbegriffe des Evangeliums, Salt Lake City 2009, 79: „Gott offenbarte seinen Willen seinem bevollmächtigten Repräsentanten auf der Erde, dem Propheten. Der Prophet, der auch Präsident der Kirche ist, dient als Sprecher Gottes für alle Mitglieder der Kirche und alle Menschen auf der Erde.“ Dieses systematische Grundlagenwerk über den mormonischen Glauben ist im Internet abrufbar unter www.lds.org/bc/content/shared/content/german/pdf/language-materials/06195_deu.pdf?lang=deu.

⁵ Ebd., 77 – 82.

⁶ Ebd., 107.

Erst im Jahre 1829 habe die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen eine neue und entscheidende Wendung erfahren – „eines der wichtigsten Ereignisse in der Weltgeschichte“.⁷

Johannes der Täufer, der Jesus getauft hat, sei Joseph Smith erschienen und habe ihm das „aaronische Priestertum“ übertragen. Dieser Segen stehe seitdem allen männlichen Mormonen offen, die damit berechtigt seien zu taufen und das Abendmahl auszuteilen. Eine theologische Besonderheit des mormonischen Glaubens besteht in der Vorstellung, dass Gott einen Teil seiner Vollmacht an würdige männliche Mitglieder der Kirche delegiert.⁸ Zu einem späteren Zeitpunkt seien Smith die drei ersten Apostel Jesu Christi, Petrus, Jakobus und Johannes, erschienen. Diese hätten ihm das „melchisedekische Priestertum“ übertragen, das höheren Rängen zu Leitungsaufgaben vorbehalten wird. Schon an der Bedeutung der Priestertumsvollmacht wird deutlich, dass es sich bei dieser Glaubensgemeinschaft nicht um eine Abspaltung von der christlichen Mutterreligion handelt, sondern um einen Neuoffenbarungsglauben.

Die Visionen und Berufungsgeschichten werden bis heute durch eine eindrückliche Bildersprache lebendig gehalten. Ähnlich wie bei Jehovahs Zeugen drücken die lieblich anmutenden Zeichnungen im Stil der Heimatmalerei, die allen Publikationen und der Internetpräsenz eine besondere Prägung verleihen, einen innigen Frömmigkeitstypus aus. Zur religiösen Unterweisung von Kindern werden häufig professionell gestaltete Comics eingesetzt, die im Internet jederzeit verfügbar sind.⁹

Die Nachfolger von Smith werden ebenfalls als Propheten und Offenbarer angesehen, die in der direkten Tradition von Mose und Johannes dem Täufer stehen und wie diese auf Weisung des Herrn handeln und die Kirche führen. Heute ist als 16. Präsident der Kirche Thomas S. Monson (geb. 1927) tätig, dessen Arbeit von zwei Ratgebern und zwölf Aposteln unterstützt wird. Einer seiner beiden Ratgeber ist der Deutsche Dieter F. Uchtdorf (geb. 1940). Mit den drei Mitgliedern der „Ersten Präsidentschaft“ (der Präsident und seine beiden Ratgeber) und dem „Rat der Zwölf“ (die zwölf Apostel) leiten 15 Männer die Geschicke der weltweit ca. 14,5 Millionen Mitglieder dieser Glaubensgemeinschaft. Sie haben sämtliche Schlüssel der ihnen übertragenen Priestertumsvollmacht inne und können sie bis hinab auf die einzelnen Missions- und Zweipräsidenten delegieren.¹⁰

⁷ Ebd., 109.

⁸ Ebd., 77: „Der himmlische Vater überträgt seine Priestertumsmacht an die würdigen männlichen Mitglieder der Kirche. Das Priestertum befähigt diese Männer, im Namen Gottes für die Errettung der Menschheit zu handeln.“

⁹ Beispielsweise die gerade skizzierte Berufungsgeschichte von Smith unter <http://media.ldscdn.org/pdf/scripture-stories/book-of-mormon-stories/2010-12-02-chapter-1-how-we-got-the-book-of-mormon-deu.pdf>.

¹⁰ Werner Thiede, Mormonentum – die erste Neureligion, in Reinhard Hempelmann u. a. (Hg.), Panorama der neuen Religiosität. Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Gütersloh 2005, 588 – 595.

Immerwährender Fortschritt – amerikanischer Fortschrittoptimismus

Kern des mormonischen Glaubens ist die Vorstellung, dass der Mensch die Möglichkeit zu einer enormen Weiterentwicklung verliehen bekommen hat. Nach mormonischer Überzeugung haben die Menschen früher in der jenseitigen Welt als Geister existiert.¹¹ Um sich nach dem „Gesetz des immerwährenden Fortschritts“ zu vervollkommen, müssen sie sich auf die Erde begeben, um durch Prüfungen und Leiden geläutert zu werden. Durch Adams Übertretung verloren die Geister nämlich ihre Unsterblichkeit. Das wird von den Mormonen als heilsgeschichtliche Notwendigkeit angesehen, um auf dem Weg der Vervollkommenung vorwärtszukommen. Nachdem die Menschen ihr Erdendasein durchlaufen und sich bewährt haben, sollen sie wie Gott werden können.¹² Auch Gott unterstehe diesem Gesetz des Fortschritts. Gott selbst habe sich früher auf dem Stand eines Menschen befunden und sich selbst weiterentwickelt. Auf diesem Weg sollen die Menschen nachfolgen. Gott, der Vater, den sich die Mormonen als eine wirkliche Person mit einem fühlbaren, vollkommenen Körper aus Haut und Knochen vorstellen, habe mit einer himmlischen Mutter den Sohn Jesus gezeugt. Er sei neben dem Heiligen Geist ein besonders herausragendes Geistwesen.¹³ Dabei werden die drei göttlichen Personen als getrennt voneinander angesehen, die theologische Konzeption der Dreieinigkeit wird abgelehnt.

Das evolutionäre Fortschrittsprinzip setzt sich bei den Mormonen im Himmelreich fort. In ihrer Lehre werden die Verstorbenen nach dem Tod auf drei verschiedene, in der Fülle der Herrlichkeit abgestufte Reiche aufgeteilt – je nachdem, wie sich ihr Leben und ihre Beziehung zu Mormonenkirche gestaltet hat: auf das telestiale (unterirdische), terrestriale (irdische) und celestiale (himmlische) Himmelreich. Die höchste Stufe der Selbst-Vervollkommenung und damit das celestiale Himmelreich ist verheirateten und gesiegelten Mormonen vorbehalten, die im Tempel bestimmte heilige Handlungen empfangen und dadurch Bündnisse für die Ewigkeit geschlossen haben.¹⁴ Eine Ehesiegelung

¹¹ Kirche Jesu Christi (Hg.), *Grundbegriffe des Evangeliums*, Salt Lake City 2009, 11: „Der Mensch wurde als Geist von himmlischen Eltern gezeugt und geboren und wuchs in den ewigen Wohnungen des Vaters zur Reife heran, ehe er in einem sterblichen Körper zur Erde kam.“ Ebd., 112: „Zu den wichtigsten Wahrheiten, die der Herr [durch die Kirche Jesu Christi, M.U.] wiederhergestellt hat, gehört: ... Wir haben im vorirdischen Dasein als Geistkinder Gottes gelebt.“

¹² Ebd., 13: „Der himmlische Vater berief einen großen Rat ein, um seinen Plan für unseren Fortschritt vorzulegen. Wir erfuhren, dass wir so werden konnten wie er, wenn wir seinen Plan verfolgten. Wir würden auferstehen, wir würden alle Macht im Himmel und auf Erden haben, wir würden himmlische Eltern werden und Geistkinder haben wie er.“

¹³ Ebd., 112: „Der Vater im Himmel ist eine wirkliche Person mit einem fühlbaren, vollkommenen Körper aus Fleisch und Bein, ebenso Jesus Christus. Der Heilige Geist ist eine Person aus Geist.“

¹⁴ „Um den höchsten Himmel, die celestiale Herrlichkeit zu erlangen, muss man ... in den neuen und immerwährenden Bund der Ehe eintreten. Wenn jemand das nicht tut, so kann er ihn nicht erlangen“ (Joseph Smith, *Lehre und Bündnisse*, Frankfurt a. M. 1982, 131).

im Tempel stellt einen ewigen Ehebund in Aussicht.¹⁵ Das mag in Zeiten hoher Ehescheidungsquoten für manche eine zusätzliche Absicherung bedeuten.

Der Mormonismus ist vielleicht die typischste amerikanische Religion. Die Überzeugung, Amerika sei das erwählte Land, der Fortschrittoptimismus und die starke Famili enorientierung sprechen dafür. Die Vorstellung einer Weiterentwicklung nach dem Tod und das Gesetz des immerwährenden Fortschritts könnten dann als religiöse Variation des „American dream“ verstanden werden.

Der Tempel als Ort ewiger Bündnisse

Die mormonischen Tempel sind die heiligsten Stätten ihrer Mitglieder und nur für diese zugänglich. Sie sind aufwändig konstruiert und werden sorgfältig gepflegt. In den letzten Jahren sind viele neue Tempelbauten eingeweiht worden. Existierten 1980 weltweit erst 19 Tempel, erhöhte sich ihre Zahl bis zum Jahr 1995 auf 51. Heute sind weltweit 135 Mormonentempel in Betrieb und weitere 31 im Bau. 1985 wurde ein Tempel im sächsischen Freiberg eingeweiht, 1987 im hessischen Friedrichsdorf. Die im Tempel angebotenen heiligen Handlungen werden neben der Taufe (ab dem 8. Lebensjahr) als heilsnotwendig angesehen. Darunter fallen bestimmte Rituale, mit denen man teilweise an die Praxis im salomonischen Tempel anzuknüpfen glaubt. In ihnen werden Bündnisse für die Ewigkeit geschlossen. Tempel sind im mormonischen Glauben Brücken zur Ewigkeit. An jedem Tempel steht in der Landessprache „Das Haus des Herrn“ sowie „Heilig dem Herrn“. Eine wichtige Kulthandlung ist das geheimnisvolle Einführungs- bzw. Initiationsritual, das sogenannte „Endowment“. Obwohl die heiligen Handlungen strengster Geheimhaltung unterliegen, sind Sie durch ehemalige „Tempelarbeiter“, d. h. Amtierende beim Ritual, an die Öffentlichkeit gelangt.¹⁶ Diese kultische Einweihung, auch „Ausstattung“ oder „Begabung“ genannt, ist eine feste Abfolge zeremonieller Handlungen. Sie beginnt mit Waschungen und dem Anlegen einer speziellen Unterwäsche sowie dem Empfang eines neuen Namens. Im Verlauf des dramatisch inszenierten Rollenspiels, in dem das mormonische Verständnis von Schöpfung, Fall und dem Heilsplan Gottes dargestellt sind, werden heilige Zeichen und Handgriffe mitgeteilt, um sich im jenseitigen Reich den wachenden Engeln gegenüber erkennbar machen zu können.

¹⁵ „Im Tempel kniet das Brautpaar in Gegenwart von Familie und Freunden, die das Endowment bereits empfangen haben, an einem heiligen Altar. Das Paar geht vor Gott die Ehebündnisse ein. Sie werden für Zeit und alle Ewigkeit als Mann und Frau verbunden ... Heiratet jemand durch eine andere Vollmacht als die des Priestertums in einem Tempel, so gilt die Ehe nur für dieses Leben. Nach dem Tod haben die Ehepartner keinen Anspruch darauf, beisammen zu sein oder ihre Kinder bei sich zu haben. Eine ewige Ehe gibt uns die Möglichkeit, auch nach dem Tod als Familie zusammenzuleben“ (ebd., 248f).

¹⁶ Rüdiger Hauth, Die Mormonen: Geheimreligion oder christliche Kirche?, Freiburg i. Br. 1995, 87 – 160.

Im Tempel können auch „Siegelungen“ für die Ewigkeit vorgenommen werden. Eheleute lassen sich beispielsweise gerne aneinander siegeln. Dadurch wird eine ewig andauernde Partnerschaft in Aussicht gestellt. Ebenfalls werden Kinder an ihre Eltern gesiegelt. Nichtmormonische Gäste, die an der Hochzeitsfeier teilnehmen möchten, werden in einem Vorraum des Tempels empfangen. Ein weiteres besonderes Ritual ist die Totentaufe. Weil nicht alle Menschen zu ihren Lebzeiten mormonische Segnungen empfangen konnten, können solche nachgeholt werden, wenn die genauen Daten vorliegen. Die Totentaufe mit Untertauchen in einem großen, von zwölf Ochsen aus Bronze getragenen Taufbecken wird stellvertretend von einem Gemeindeglied vollzogen. Mormonen gehen davon aus, dass auch im Totenreich die Möglichkeit einer freien Willensentscheidung für oder gegen den Glauben besteht.¹⁷

Da nach mormonischer Überzeugung die Familienbindungen über den Tod hinaus bestehen, gehört es zu den religiösen Pflichten des Gläubigen, seine Vorfahren aufzuspüren, damit ihnen in Stellvertretung nachträglich die heilsnotwendige Taufe gespendet werden kann. Mit dieser stellvertretenden Taufe und auch mit nachträglichen Siegelungen haben die Toten Teil am allein rettenden mormonischen Glauben. Das ist der Grund für die berühmte „Genealogie“ (Ahnengeschichte) der Mormonen, die sie mit außerordentlichem Aufwand betreiben. Durch „genealogische Forschungsstellen“ in ihren Gemeindehäusern erreichen die Mormonen darüber hinaus viele Familienforscher, die dankbar diese umfangreichen Archive nutzen und darüber vielleicht Interesse für den mormonischen Glauben entwickeln.

Der Zugang zum Tempel ist Außenstehenden verwehrt, weil sie ihn verunreinigen und entweihen würden. Bevor man den Tempel betreten darf, muss man mindestens ein Jahr lang ein würdiges Mitglied der Kirche sein. Danach kann man beim Ortsgeistlichen einen Tempelschein beantragen, der nach einer persönlichen Unterredung und Gewissenssprüfung für zwei Jahre ausgestellt wird, dann aber wieder erneuert werden muss. In dem Gespräch zur Erlangung des Tempelscheins werden die moralische Integrität und die religiöse Solidarität abgefragt. Zur Erlangung des Tempelscheins müssen neben anderen die folgenden Fragen bejaht werden können: „Erkennen Sie den Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage als den Propheten, Seher und Offenbarer an? Erkennen sie ihn als den einzigen Menschen auf der Erde an, der alle Schlüssel des Priestertums innehat und ermächtigt ist, sie auszuüben?“¹⁸ Was als seelsorgerliche Ermutigung verstanden werden kann, kann aber durchaus auch als Druck und Kontrolle empfunden werden.

¹⁷ „Jesus hat es ermöglicht, dass jeder das Evangelium hören kann, sei es hier auf der Erde oder nach dem Tod. Zwischen seinem Tod und seiner Auferstehung besuchte Jesus die Geister der Verstorbenen. Er organisierte die Missionsarbeit unter den Verstorbenen. Er erwählte rechtschaffene Boten und gab ihnen die Vollmacht, allen Geistern der Verstorbenen das Evangelium zu verkündigen“ (Kirche Jesu Christi [Hg.], Grundbegriffe des Evangeliums, Salt Lake City 2009, 103).

¹⁸ Ebd., 251f.

Kirche oder Kult?

Ein Mormone kann zum wichtigsten Mann Amerikas werden. Es äußern aber viele aus dem wichtigen Wählermilieu der Evangelikalen grundsätzliche Skepsis gegenüber einem mormonischen Präsidenten. Ein evangelikaler Prediger nannte die Glaubensgemeinschaft unbirrt einen „Kult“ und Romney einen „Nichtchristen“. In der Tat dürften die Heilsnotwendigkeit geheimer Tempelrituale und die zentrale Bedeutung des Priestertums viele Evangelikale abschrecken.

Allerdings gibt es wegen der hohen ethischen Standards selten Konflikte mit Kirchenmitgliedern der Mormonen. Anders als bei anderen christlichen Sondergemeinschaften wie etwas Jehovahs Zeugen gibt es keine nennenswerten Aussteiger-Aktivitäten, die übergriffiges Verhalten, das Schüren von Endzeitängsten oder rigide Sozialkontrolle anprangern würden. Im Gegenteil: Die Konzentration auf die Familie als Keimzelle der Gesellschaft gilt vielen als vorbildhaft. In der Regel ist der Montag exklusiv als „Familienabend“ aller Mormonen reserviert. Im Kreise der Familie wird durch Spiele, Gesang und Lektüre der heiligen Schriften Gemeinschaft gepflegt. Auch auf das Bildungsniveau wird in Mormonenkreisen Wert gelegt. Als Arbeitnehmer sind Mormonen aufgrund ihres Fleißes und ihrer Zuverlässigkeit beliebt. Insofern passen sie in keiner Weise in das Bild einer konflikträchtigen „Sekte“.

Aus theologischer Perspektive stellt sich die Sachlage jedoch anders dar. Die Mormonen haben ein exklusives Heilsverständnis und keine ökumenische Vision. Seit 1992 wird die mormonische Taufe von der Evangelischen Kirche in Deutschland nicht mehr als christliche Taufe anerkannt, was die meisten Kirchen im Lutherischen Weltbund ebenso handhaben. Zuvor war die Taufe anerkannt worden, weil sie trinitarisch und mit Wasser durchgeführt wurde. Erst nach einer intensiveren Beschäftigung mit dem mormonischen Gottes- und Menschenbild wurde deutlich, dass die gravierenden Unterschiede keine Taufanerkennung zulassen. Die fehlende ökumenische Perspektive führt dazu, dass Nichtmormonen nicht als Gesprächspartner „auf Augenhöhe“ angesehen werden – an ihnen wurden ja keine heiligen Handlungen vollzogen, weshalb ihnen die Segnungen des Priestertums fehlen. Die mormonische Lehre ist – trotz vielfältiger Bezugnahmen auf Jesus Christus – mit christlicher Theologie nicht vereinbar.

Aus Sicht der ökumenischen Kirchen sind die Mormonen keine christliche Kirche, aber auch keine Sekte, die sich von einer traditionellen Kirche abgespalten hat, und auch kein konflikträchtiger Kult, sondern eine synkretistische Neureligion. Die Neuoffenbarungen von Smith widersprechen an zentralen Stellen dem christlichen Evangelium. Das spekulativen Gottesbild sowie das evolutionäre Heilsverständnis gestatten keine gemeinsame ökumenische Zukunft. Es gibt Bemühungen neu-evangelikaler Gruppierungen, stärker mit den Mormonen zusammenzuarbeiten, was auf ethisch-moralischen Gebieten problemlos möglich ist und Synergie-Effekte mit sich brächte. Ob es Mitt

Romney gelingt, einen großen Anteil der so wichtigen evangelikalen Wählerstimmen für sich zu gewinnen, bleibt abzuwarten.

Douglas J. Davies

Gnade und Gehorsam im Mormonentum¹

Einleitung

Dieser Beitrag beschreibt, wie kirchliche Organisationsstrukturen die Art und Weise beeinflussen, wie kirchliche Lehren verstanden und praktiziert werden. Es geht hier nicht, wie einige Leser vielleicht erwarten, um einen Vergleich zwischen dem, was Mormonen unter „Gnade“ und „Gehorsam“ verstehen, und der Sichtweise evangelikaler Protestanten.

Solche protestantischen Leser würden wahrscheinlich die Aussage erwarten, dass die Mormonen die Gnade nicht verstehen und dass durch ihre Betonung des Gehorsams schlicht das menschliche Bemühen in den Prozess der Erlösung Eingang finde. Sie würden erwarten, dass der Gehorsam der Mormonen gegenüber Kirchenführern so interpretiert wird, als spiegle er eine Einstellung gegenüber der Erlösung wider, die mit Werkgerechtigkeit einhergeht – eine Einstellung, die im Widerspruch steht zu einem protestantischen Verständnis von Gnade als Gottes liebender Zuwendung durch den Opfertod und die Auferstehung Christi. Diese protestantische Sichtweise würde die mormonische Vorstellung als unzureichend ansehen, dass das Leiden Christi in Gethsemane zusammen mit seinem Opfertod tatsächlich Sühne geleistet hat und, allein durch freie Gnade, die Auferstehung für alle garantiert. Der gleiche protestantische Kritiker am mormonischen Glauben würde wahrscheinlich argumentieren, dass eine Gnade, die auf die Auferstehung konzentriert ist, gefolgt von einem auf den Taten des Einzelnen beruhenden Gerichts, keine Gnade im vollen theologischen Sinn des Wortes sei.

Eine mögliche mormonische Antwort darauf würde wahrscheinlich lauten, dass sowohl die Bibel als auch der gesunde Menschenverstand nahelegen, dass der Glaube zu guten Werken führe und dass die Gnade der Auferstehung nun wirklich ein bemerkenswertes Gnadengeschenk Gottes sei. Die Antwort der Mormonen nimmt die Möglichkeit ernst, dass Menschen die Gnade möglicherweise als eine „billige Gnade“ auffassen könnten, sodass sie nicht zu einem tätigen Glauben gelangen.²

Eine der aufschlussreichsten Untersuchungen zum Mormonentum durch einen mormonischen Wissenschaftler, Terryl Givens, stellt fest, es sei eine beklagenswerte Ironie, wie die Gnade aus der mormonischen Theologie herausgedrängt werde könne: Er erklärt

¹ Aus dem Englischen übersetzt von Ulrike Liebau.

² Der mormonische Theologe Robert L. Millet (2003) wählte für eines seiner Bücher den Titel „Grace Works“. Der vollständige Titel lautet „After all we can do“ (klein gedruckt) – „Grace Works“ (deutlich größer gedruckt).

die Marginalisierung von Gnade mit drei verbreiteten Paradoxa einer Religionskultur, in der die Bedeutung der Gnade unsicher sei, nämlich: Autorität/Hierarchie vs. Entscheidungsfreiheit des Einzelnen, ewiges Suchen vs. Erkenntnissicherheit und schließlich eine Abneigung gegen das Geheimnisvolle in einer allzu bequemen Vermischung des Himmlischen mit dem Irdischen.³ Und doch zeigen einige gegenwärtige Überlegungen der Mormonen deutlich, dass die Gnade eine starke Kraft ist und einen bedeutsamen Platz im religiösen Leben der Mormonen hat.⁴

Kontext und Grundstimmung

Diese sehr kurzen Überlegungen zum Hintergrund beleuchten die Bedeutung der Perspektive bei der Untersuchung von Religionen, und ausführlichere Überlegungen sind nötig, bevor die grundlegenden Lehren, um die es in diesem Beitrag geht, überhaupt ernsthaft diskutiert werden können.

Das Thema Perspektive führt mich zu dem wichtigen Punkt, dass die Art und Weise, wie in einer religiösen Gruppierung über Glaubenslehren gesprochen wird und wie man sich auf sie einlässt, in Beziehung dazu steht, wie diese Gemeinschaft organisiert ist und – noch wichtiger – wie sie mit Gefühlen umgeht. Damit hat auch die grundlegende Tatsache zu tun, dass es für eine religiöse Gruppe nicht immer leicht ist, andere zu verstehen – nicht weil deren Lehren etwa schwer zu verstehen sind oder ihre Geschichte unvertraut ist, sondern wegen der Grundstimmung oder des Ethos, das eine Gruppe prägt und den Rahmen sowohl für ihre Lehren und ihre Geschichte bildet als auch für jeden Versuch des Gesprächs, des Dialogs oder einer anderen Form des Austauschs zwischen Gruppen. Jede Art von Kommunikation unterliegt den Einflüssen einer solchen Grundstimmung oder eines solchen Ethos. Vielen Lesern wird die Bedeutung dessen, was ich hier „Grundstimmung“ [mood base] nenne, seltsam oder zumindest unvertraut vorkommen, denn die Theologie, und bis zu einem gewissen Grad sogar die Religionssoziologie, widmen diesem Aspekt des Lebens keine bzw. kaum Aufmerksamkeit. Bei meinem Versuch in dieser Richtung ist mein Ansatz, wie in meinen anderen Untersuchungen zum Mormonentum, viel eher soziologisch als theologisch orientiert, indem ich mich bemühe zu beschreiben und zu erklären, wie wichtige Lehren und Praktiken funktionieren. Mein Ansatz ist nicht dogmatisch oder apologetisch.⁵

Ich wähle das Wort „Stimmung“ [mood], um einen das Gefühl betreffenden Aspekt zu beschreiben, das in einer bestimmten Gruppe erlebt werden kann. Dabei handelt

³ Terry L. Givens (2007), 276.

⁴ Robert Millet u. a. (2011), 289. Was Millet u. a. (2011, 289 – 294) zum Thema Gnade sagen, ist insofern hilfreich, als sie ein Bedeutungsspektrum von „Gnade in Christus“ aufzeigen, bei dem sowohl Aspekte einer an Bedingungen geknüpften als auch einer bedingungslosen Gnade enthalten sind.

⁵ Douglas J. Davies (2000, 2003, 2010).

es sich um einen Aspekt, den man als ziemlich flüchtig ansehen kann, als schwer zu fassen oder zu definieren. Außerdem benutze ich das Wort „Grund-“ [base], um etwas zu beschreiben, das stabiler und dauerhafter zu sein scheint. Indem ich diese beiden Wörter in dem Ausdruck „Grundstimmung“ [mood base] kombiniere, möchte ich andeuten, wie sich Gefühle innerhalb einer Gruppe zu einem bestimmten Muster entwickeln. Diese Überlegungen können beim Nachdenken über die eigene religiöse Strömung hilfreich sein und auch dabei, wie man anderen begegnet. Es handelt sich um den Versuch, Glaubenslehren mit ihrem Kontext zu verbinden.

Ethos, Gefühle und Stimmungen

Theologen und Exegeten haben natürlich schon seit Langem zum historischen und kulturellen Sitz im Leben bestimmter Ideen gearbeitet, aber diesen Gesichtspunkt kann man noch weiterführen, indem man die Grundstimmung einer religiösen Tradition berücksichtigt. Das ist das Anliegen dieses Beitrags. Ein Vorteil eines solchen Ansatzes ist, dass er angemessene Vergleiche und Gegenüberstellungen zwischen verschiedenen Gruppen ermöglichen und außerdem die Übereinstimmungen aufzeigen kann, die möglicherweise zwischen Lebenserfahrung und Lehre bzw. Lehre und Lebenserfahrung bestehen. Ich gehe von der Annahme aus, dass diese sich auf vielschichtige Weise gegenseitig beeinflussen und dass, wie bereits angedeutet, jede Gruppe dazu neigt, bestimmte Stimmungen und Gefühle zu bevorzugen und ihr Leben so zu organisieren, dass sie gefördert und ermutigt werden.

Ich versuche also, zwischen verschiedenen Arten von Gefühlen zu unterscheiden, wobei Emotionen [emotions] heftig, aber kurzlebig und Stimmungen [moods] länger anhaltend sind. Stimmungen sind sozusagen die länger andauernden Auswirkungen intensiver Emotionen oder, wie wir auch sagen könnten: ihre bleibenden Schatten. Die Gefühle selbst könnten durch das Feiern von Gottesdiensten oder durch andere in einer religiösen Gemeinschaft übliche Veranstaltungen regelmäßig ausgelöst werden, wobei Stimmungen Einstellungen gegenüber solchen Gefühlen weitertragen und zu einer anhaltenden Grundstimmung werden, die Verhaltensmuster im Alltag beeinflusst. Stimmungen sind also langlebig und machen das Typische einer Gruppe aus. Zu den in diesem Zusammenhang nützlichen und verwandten Begriffen gehört auch „Ethos“, ein umfassender Begriff, der sowohl Gefühl als auch Stimmung mit einschließt, wie sie bei einer Vielzahl von Veranstaltungen und Aktivitäten einer Gruppe auftreten: Er umschreibt die charakteristische Atmosphäre in einer Gruppe, die bei offiziellen Treffen herrscht und jeden Einzelnen beeinflusst.

Dieses „Sich-Anfühlen“ wird oft bewusst in typischen Verhaltensmustern aufgenommen und auch in bestimmten Redewendungen formuliert, um so die Lebensweise einer Bewegung zu bestimmen. Meinem Eindruck nach gibt es ein Ethos, das typisch für die

anglikanische Kirche ist und sich von dem der katholischen Kirche in England unterscheidet, und beide unterscheiden sich wiederum von dem der mormonischen Kirche in England. Doch ähnelt das Ethos des kirchlichen Lebens der Mormonen in England stark demjenigen der Mormonen in den USA. Die Leser werden sicher fragen, wie die Grundstimmung ihrer eigenen Kirche in Deutschland und darüber hinaus aussieht, und es wird ihnen natürlich klar, dass es sogar zwischen den verschiedenen Zweigen einer Konfession im selben Land subtile Unterschiede gibt. Doch auf solche Feinheiten einzugehen, würde hier zu weit führen.

Weil dieser Dimension des kirchlichen Lebens bisher von wissenschaftlicher Seite wenig Interesse entgegengebracht wurde, gibt es nur wenige sofort erkennbare Begriffe, durch die Gruppen charakterisiert und miteinander verglichen werden können. Ein Ausgangspunkt ist, die Aufmerksamkeit auf innerhalb einer Gruppe übliche Redewendungen zu lenken, auf solche Redewendungen, die Gefühle und Stimmungen einfangen und die Mitgliedern der Gruppe völlig vertraut sind, während sie von Außenstehenden nicht weiter beachtet werden. Einige Ethnologen haben diesen Bereich des emotionalen Lebens von Gruppen untersucht. Dabei handelte es sich oft um gesellschaftliche Milieus, die ihrem eigenen sehr fern standen. Die Sache ist problematischer, wenn es um unsere eigene gesellschaftliche oder religiöse Gruppe geht.

Ich behandle einige dieser Themen in meinem Buch „Emotion, Identity, and Religion“⁶. Dort spreche ich mich auch dafür aus, dass die Definition von Religion, die Clifford Geertz vorgenommen hat, immer noch Gültigkeit hat. Er definiert Religion als ein kulturelles Phänomen, das Vorstellungen und Gefühle zu einem Ganzen verbindet:

„Religion ist ein Symbolsystem, das darauf abzielt, in den Menschen starke, umfassende und dauerhafte Stimmungen und Motivationen zu erzeugen, indem es Vorstellungen einer allgemeinen Seinsordnung formuliert und diese Vorstellungen mit einer solchen Aura von Tatsächlichkeit umkleidet, dass die Stimmungen und Motivationen eindeutig real erscheinen.“⁷

Obwohl diese Definition von zahlreichen Wissenschaftlern kritisiert wurde, hat sie meiner Ansicht nach den Test der Zeit bestanden und kann nun – angesichts dessen, dass Gefühle im wissenschaftlichen Diskurs eine größere Rolle spielen als in der 1960er und 1970er Jahren – als Beschreibung dessen verstanden werden, wie Lehren als „Vorstellungen einer allgemeinen Seinsordnung“ mit Gefühlen oder Stimmungen zusammenwirken, um in einer „Aura der Tatsächlichkeit“, die „eindeutig real“ erscheint, ein tiefes Gefühl für die Realität seines Lebens hervorzurufen. Manche meiner Theologiestudenten mögen diese Definition wegen der Formulierung „Aura der Tatsächlichkeit“ und

⁶ Douglas J. Davies (2011).

⁷ Clifford Geertz ([1966]1973), 4.

wegen des Wörtchens „erscheinen“ nicht, weil diese Formulierungen die „tatsächliche Wahrheit“ einer Religion zu leugnen scheinen. Sie verstehen nicht, dass es sich um eine beschreibende Definition handelt, die auf jede beliebige Religion angewandt werden kann, nicht nur auf die, der man selbst angehört. Einige kritisieren die Definition auch, weil sie glauben, dass sie sich auch auf viele andere kulturelle Bereiche beziehen kann, z. B. auf Fußball. Dieses „Fußball-Argument“ mag vielleicht sogar teilweise passend sein – im Blick auf Menschen, bei denen sich alles um Fußball zu drehen scheint. Es ist aber fraglich, ob Fußball so etwas wie „Vorstellungen einer allgemeinen Seinsordnung“ besitzt.

Ich habe die Definition von Geertz wegen der Bedeutung hervorgehoben, die ich der Verbindung von Vorstellungen und Gefühlen in und durch den rituell-symbolischen Charakter religiöser Verhaltensweisen beimesse. Und in diesem Beitrag möchte ich das an Aspekten der mormonischen Religion aufzeigen – oder vielleicht spricht man besser von mormonischer Spiritualität, denn der Begriff „Spiritualität“ eignet sich gut zur Beschreibung einer Lebensweise, die von Glaubenslehren geprägt ist.

Ein möglicher Schwachpunkt meiner Überlegungen ist der, dass Stimmungen innerhalb von Kirchen über einen Zeitraum hinweg Schwankungen unterworfen sind und es auch in Bezug auf verschiedene Teilbereiche innerhalb einer Kirche Unterschiede gibt. Aber obwohl es zweifellos kulturelle Unterschiede zwischen Mormonen in verschiedenen Teilen der Welt gibt, bin ich überzeugt, dass Ausdrucksweisen und Stimmungen aus verschiedenen Gründen, die mit der Organisationsstruktur zu tun haben, bei allen weitgehend einheitlich sind.

Redewendungen – Vorstellungen rund um das Thema „Gehorsam“

Bei meinem kurzen Abriss mormonischer Spiritualität konzentriere ich mich auf die Vorstellung von Gehorsam und auf weitere Vorstellungen, die in der mormonischen Kultur mit diesem Thema zusammenhängen. Ich überlasse es dem Leser, darüber nachzudenken, inwieweit diese Art von Spiritualität mit der eigenen übereinstimmt oder sich von ihr abhebt. Im Übrigen finde ich es klüger, von „Vorstellungsbündeln“ zu sprechen als von Glaubenssystemen, denn während die offizielle Theologie auf eine lange Tradition „Systematischer Theologie“ zurückblickt, lebt die große Mehrheit der Kirchenmitglieder – und vielleicht auch der Theologen in ihrem Alltag – nicht „systematisch-theologisch“. Vielmehr konzentrieren sie sich wahrscheinlich auf ein oder zwei religiöse Schlüsselideen, die ihnen im Leben helfen und an denen sie ihr Verhalten ausrichten können. Hier könnten die Leser selbst weiterdenken.

Wenn es um Vorstellungen geht, die sich rund um das Thema „Gehorsam“ gruppieren, dann möchte ich dem Begriff Gehorsam zuerst „Chance“ und „dankbar für etwas sein“ an die Seite stellen sowie die Beschreibung eines starken Gefühls, das oft als „Brennen

im Herzen“ [burning in the breast] beschrieben wird. Die Begriffe Gehorsam, Chance, Dankbarkeit und Brennen im Herzen zusammengenommen führen uns schon ein ganzes Stück weiter bei dem Versuch, die Lebens- und Denkweise der Mormonen zu erklären.

Die Zusammenstellung mag für Mormonen wie für Nichtmormonen seltsam wirken, besonders wenn ihr Hauptinteresse auf kirchliche Lehren gerichtet ist. Sie würden Fragen stellen in Bezug auf die Vorstellung, mit der Kirche der Heiligen der Letzten Tage sei die einzige wahre Kirche durch Joseph Smith wiederhergestellt worden, in Bezug auf die Themen priesterliche Ämter, heilige Texte, Tempel mit ihrer Praxis der Totentaufe oder Tempelrituale der ewigen Siegelung von Familienmitgliedern, durch die darauf hingearbeitet wird, den himmlischen Ruhm im höchsten der nachtodlichen Himmel zu erlangen.

Aber alle diese Lehren haben in der Spiritualität der Heiligen der Letzten Tage auf vielfältige Weise Niederschlag gefunden, nicht zuletzt in den Gründungserzählungen der Kirche, zum Beispiel als der religiös verwirrte jugendliche Joseph Smith zu Gott betete, er möge ihm die wahre Kirche unter den vielen Konfessionen seiner Zeit zeigen. Gott sagte, sie wären alle auf dem falschen Weg und ihre Leiter führten sie teilweise in die Irre oder wären sogar Heuchler. Joseph sollte warten, bis Gott ihm den wahren Weg zeigen oder offenbaren würde, und er müsse Gott gegenüber gehorsam sein. Joseph strauchelte wohl ein oder zweimal, aber dann war er richtig gehorsam und wurde so zum prophetischen Führer, dem die heiligen Platten aus uralter Zeit gezeigt wurden, aus denen dann durch ihn das Buch Mormon entstand.

Genauso kann man es im Blick auf Jesus Christus sagen: Jesus war seinem himmlischen Vater gegenüber gehorsam, im Unterschied zu Luzifer, der sich auflehnte und, jetzt als Satan bekannt, aus dem himmlischen Reich geworfen wurde, gemeinsam mit einem Drittelpart der Himmelsbewohner. Jesus war auch in seinem irdischen Leben, in dem er Versuchungen ausgesetzt war, gehorsam, was sich besonders in Gethsemane zeigte. Viele Mormonen sehen in der Tat in der Gethsemane-Erfahrung Christi, in der dieser von der ganzen Kraft des Bösen erfasst wurde, eine beispielhafte Sühnetat, die allerdings durch seinen Kreuzestod ergänzt wird. Durch seinen Gehorsam nutzte er die sich ihm bietende Chance, die Menschheit zu retten und durch seine Auferstehung sicherzustellen, dass alle auferstehen werden. In der Tat gehört es zu den Grundlagen mormonischen Glaubens, dass die Auferstehung aller Menschen allein durch Gnade ermöglicht wird. Keine menschliche Leistung könnte sie herbeiführen oder bewirken. Die heutigen Heiligen der Letzten Tage können demgemäß dankbar für diese Errettung sein und für die Kirche, durch deren besondere Wiederherstellung durch Joseph Smith und deren heilige Rituale sie mit dem Erreichen eines Lebens nach Tod und Auferstehung erhöht werden können. Erhöhung wiederum ist der Grad an Herrlichkeit oder der Ort in der Hierarchie der Himmel, zu dem die Heiligen emporstreben und den sie erreichen können, wenn sie sich an diese Rituale halten und moralisch einwandfrei leben.

Was das „Brennen im Herzen“ angeht: Dabei handelt es sich um eine Bezeichnung für einen emotionalen Zustand, der auf den starken Wunsch folgt, Gewissheit darüber zu erlangen, was Gottes Wille in Bezug auf einen Plan ist oder was bei einem Gebet herauskommt, bei dem es um etwas geht, bei dem man nicht weiterweiß. Man ist überzeugt, dass das Brennen im Herzen vom Heiligen Geist beeinflusst wird. Das Gebet steht im Zentrum von Joseph Smiths eigener Hinwendung zu Gott im Jugendalter, und es ist auch im Buch Mormon zentral, das sich in vielerlei Hinsicht wie eine protestantische Laienerzählung liest, in der es um Menschen geht, die zunächst gehorsam sind, dann ungehorsam, dann durch Propheten zur Umkehr gerufen werden, dann Buße tun, und anschließend wiederholt sich dieser Ablauf.

Mitglieder der Kirche werden aufgerufen, Gott im Gebet zu suchen und die Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi als persönliche Überzeugung anzunehmen. Darin sollen sie ihrer persönlichen Willensentscheidung als ewig existierende Wesen folgen. Soziologisch ausgedrückt: Es ist immer ein Problem für religiöse Gruppen, einerseits Freiheit für Einzeloffenbarungen einzuräumen und zugleich an einer einheitlichen, übergeordneten Wahrheit festzuhalten, die durch den Propheten offenbart wird. Mit anderen Worten, nicht jeder kann Prophet sein, es muss eine gemeinsame kirchliche Beurteilungsbasis dafür geben, was von Gott kommt und was nur in der Fantasie eines Menschen entstanden ist. Während die Redewendung „Brennen im Herzen“ im Prinzip darauf deutet, dass man glaubt, das Denken des Betreffenden stehe unter dem Einfluss Gottes, so bleibt es doch immer dem Urteil kirchlicher Leiter überlassen, ob dem wirklich so ist. Hier haben wir es mit dem vielschichtigen Zusammenspiel zwischen einer kirchlichen Organisation, Gott und einzelnen Gläubigen zu tun, das die Rolle der öffentlichen Zeugnisversammlung stärken könnte, bei der individuelle Gedanken öffentlicher Beurteilung ausgesetzt werden.

Deutlich sehen wir hier die tiefen Bedeutung der Kirche, wie sie aus der Erneuerung der Lehre und Organisation hervorgegangen ist, und hier gibt es außerdem eine gewisse Parallele zwischen Mormonentum und römischen Katholizismus. Für beide haben die kirchlichen Rituale und Sakramente eine zentrale Bedeutung im Blick auf die Erlangung des Heils. Es gehört zum Wichtigsten im Leben, dass man der Organisation Kirche angehört und an ihren Ritualen teilhat. Sowohl in christologischer als auch in ekklesiologischer Hinsicht sind Jesus und die Kirche als Organisation in interessanter Weise untrennbar miteinander verbunden. Obwohl jede der beiden Kirchen hier ein eigenes Verständnis hat, würden doch beide der Auffassung sein, dass ein Glaubender Teil ihrer Kirche als Organisation sein muss, um in umfassender Weise am Erlösungswerk Jesu Anteil zu haben. In gewisser Weise ist das „Heil“ außerhalb „der Kirche“ nicht in seiner ganzen Fülle zugänglich, wenn es denn überhaupt erlangt werden kann. Allerdings erwägen einige katholische Gelehrte die Möglichkeit, dass es auch „anonyme Christen“ geben könnte, und bei den Mormonen gibt es die Möglichkeit, dass Verstorbene den Glauben durch stellvertretende Rituale annehmen, die von den Lebenden für sie vollzogen werden.

Viele evangelikale Protestanten in den USA und anderswo haben eine andere Auffassung in Bezug auf Christologie, Ekklesiologie und Soteriologie und sind der Meinung, dass jemand von Jesus gerettet werden und ihn erfahren kann, ohne einer bestimmten Konfession anzugehören. Im Gegensatz dazu würde – oder vielleicht besser: könnte – kein mormonischer Missionar wünschen, dass ein Neubekehrter Anglikaner, Katholik oder Pfingstler wird. Allein die Vorstellung ergibt innerhalb des Daseinsverständnisses der Mormonen wenig Sinn. Viele protestantische Evangelikale sehen im Unterschied dazu Christus nicht so stark an die Kirche gebunden. Die missionarischen Aktivitäten der Evangelikalen sind dadurch offener, und das Heil wird deutlich anders kontextualisiert. Damit hängt auch zusammen, dass man sich „Gnade“ auch nicht so sehr als an eine bestimmte Kirche gebunden vorstellt.

Die Beziehung zwischen der mormonischen und der katholischen Kirche ist selbst ziemlich aufschlussreich in Bezug auf diesen Themenbereich Gnade, Gehorsam und Heil. Mein allgemeiner Eindruck ist: Einige mormonische Theologen lassen sich gern mit Evangelikalen in den USA ein, einige katholische Theologen nehmen an bestimmten Seminaren und Tagungen der Mormonen teil⁸; auf höheren Hierarchieebenen sieht die Kirche der Heiligen der Letzten Tage aber auf jeden Fall die katholische Kirche und nicht die protestantischen Kirchen als diejenige an, mit der man sich vergleicht bzw. deren Auffassungen man der eigenen gegenüberstellt. Denn die Struktur und Organisationsweise des Katholizismus spiegeln die des Mormonismus viel eher wider, als es die der protestantischen Kirchen tun. Das hat wahrscheinlich mit der Vorstellung von Autorität zu tun, mit der eine Führungsfigur innerhalb einer Gruppe von Amtsträgern ausgestattet wird. Diese Führungsfigur leitet ihre Autorität aus dem in der kirchlichen Lehre verankerten Glauben ab, mit Jesus Christus in Verbindung zu stehen. Inhaber des Amtes eines melchisedekischen Priesters in der Kirche der Heiligen der Letzten Tage beispielsweise verfügen über ihre jeweils eigene Linie, auf die ihre Autorität zurückgeht, je nachdem, wer sie ordiniert hat – herkommend von Christi Erscheinung vor Joseph Smith und von den priesterlichen Amtsträgern in der Frühzeit der Bewegung der Heiligen der Letzten Tage.

Sowohl in Bezug auf das katholische als auch auf das mormonische Priesteramt ist das Thema Gehorsam wichtig, zum Teil wegen einer solchen „apostolischen“ bzw. auf die Wiederherstellung der Kirche durch Joseph Smith zurückgehenden Sukzession der priesterlichen Vollmacht, die Sakramente zu spenden und die Rituale der jeweiligen Kirche zu leiten, wodurch der Zugang zur göttlichen Gnade ermöglicht wird.

Die protestantische Auffassung vom Priestertum aller Gläubigen und der Autorität der Heiligen Schrift ist in diesem Zusammenhang problematisch. Jedenfalls spielen die

⁸ Z. B. Kenan B. Osborne an einer Tagung zu „Salvation in Christ“ an der Brigham-Young-Universität, 11. – 13. April 2002. Vgl. seinen Beitrag in dem aus der Tagung hervorgegangenen Buch „Salvation in Christ“.

Themen Gnade, Gehorsam, Autorität, Bibel und Priestertum eine zentrale Rolle für das Ethos jeder Kirche, und die jeweilige Grundstimmung unterscheidet sich im Hinblick auf persönliche Erfahrung sowie auf die Art und Weise, wie Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht wird, ein Thema, die hier nicht weiter ausgeführt werden kann.

Wiedergeboren sein

Eine weitere Redewendung, die im Blick auf eine vergleichende Untersuchung zum Thema Gnade von wesentlicher Bedeutung ist „wiedergeboren sein“. Für viele evangelikale Christen ist es nicht nur wichtig, sondern gehört sogar zum Christsein dazu, eine Erfahrung zu machen, die im Kontext evangelikaler Frömmigkeit als „wiedergeboren sein“ bezeichnet wird. In vielen Bereichen der religiösen Kultur Amerikas wird viel Aufhebens um das Thema Wiedergeburt gemacht.⁹ Es handelt sich um einen Ausdruck, der auf das Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus im Johannesevangelium zurückgeht, in dem es darum geht, dass es sogar gebildeten religiösen Führern an der persönlichen Beziehung zu Gott mangeln kann, die als Neuorientierung und Verwandlung durch Gott erlebt wird.¹⁰

Dieses Thema religiöser Identität nahm der Psychologe und Philosoph William James in sein einflussreiches und zum Klassiker avanciertes Werk „The Varieties of Religious Experience“ („Die Vielfalt religiöser Erfahrung“) auf. Er unterscheidet zwischen der Religion der psychisch Gesunden oder einmal Geborenen und der Religion der seelisch Kranken oder zweimal Geborenen (Wiedergeborenen).¹¹ Dem Ganzen liegt die Vorstellung von Sünde als einer inneren Unruhe zugrunde, als einer Art „Unruhe-Krankheit“ [„dis-ease“], die überwunden wird, indem man durch eine Lebenskrise hindurchgeht. Es wird beim Thema Wiedergeburt zwischen einem „Vorher“ und einem „Nachher“ unterschieden. Wenn Evangelikale ein Glaubenszeugnis ablegen, dann berichten sie oft von einem Leben in Sünde, bevor ein Erlebnis der Bekehrung bzw. der Wiedergeburt das Leben veränderte.

In einem weiteren Sinne kommt dieses Denkmuster „Vorher-Nachher“ auch in den biblischen Geschichten von Schöpfung und Sündenfall zur Anwendung wie auch in der Beschreibung der Welt vor und nach der Erlösung durch Christus. Anders ausgedrückt: Wenn der einzelne Gläubige so etwas wie eine Reinigung von der Sünde und ein Eintreten in eine Art von persönlicher Beziehung zu Jesus erfährt, dann spiegelt sich darin das wider, was in der Bibel über die Welt insgesamt ausgesagt wird, über ihre Vergangenheit, über das Kommen Christi in die Welt und seine erwartete Wiederkunft.

⁹ Siehe zu den Themen Wiedergeburt und Erweckungsbewegung in den USA: George M. Thomas (1989), 66 – 88, 159.

¹⁰ Joh 3,1 – 7.

¹¹ William James (1902).

Das erklärt teilweise, warum die Mormonen auf die Begrifflichkeit „Wiedergeburt/wiedergeboren werden“ weder Wert legen noch sie gebrauchen und warum sie im Allgemeinen auch die Sprache der Erweckungsfrömmigkeit vermeiden. Nur einige wenige zeitgenössische mormonische Autoren wenden Formulierungen rund um den Begriff „Wiedergeburt“ an, besonders diejenigen, die sich auf evangelikale Theologen einlassen möchten.¹² Der allgemeine Trend geht aber nicht in diese Richtung, und der Grund dafür hat meiner Ansicht nach mit den Grundprinzipien der Kirche der Heiligen der Letzten Tage zu tun. Denn diese ist überzeugt, dass sie die wiederhergestellte wahre Kirche ist, und die Wiederherstellung umfasst die gesamten kirchlichen Organisationsstrukturen mit Ämtern, Verpflichtungen Gott gegenüber und der Übertragung prophetischer Führerschaft. Sie sieht sich nicht als Erweckungsbewegung.

Wenn man es mehr soziologisch ausdrücken will, dann könnte man sagen, dass die „wiederhergestellte Kirche“ selbst eine wiedergeborene Kirche ist – und ihr anzugehören, stiftet in ausreichender Weise Identität, obwohl Mormonen das wahrscheinlich nicht so ausdrücken würden. Vor allem sorgen der Gehorsam, der von den Mitgliedern der Kirche erwartet wird, sowie die Art und Weise, wie Rituale in den lokalen Versamm-lungen und den Tempeln das religiöse Leben gestalten, für ihre eigenen sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten und für Gelegenheiten, den Glauben zum Ausdruck zu bringen – bei Zeugnisversammlungen sowie in und durch missionarische Aktivitäten, die das Ziel haben, die Geschichte von der Wiederherstellung der Kirche zu erzählen und dazu aufzufordern, sich in sie hineintaufen zu lassen.

Theologische Aussagen über den Heiligen Geist, die in evangelikal geprägten, johannäisch beeinflussten Vorstellungen von Bekehrung und Wiedergeburt eine so große Bedeutung haben, sind zwar auch für Mormonen äußerst wichtig, aber sie sind sprachlich anders ausgeformt. Sie werden nicht in einer Sprache zum Ausdruck gebracht, in der Wiedergeburt und verwandte Wörter im Mittelpunkt stehen. Und das Ereignis einer Wiedergeburt spielt auch in der mormonischen Tradition keine so große Rolle. Vielmehr ist ein Großteil des mormonischen Lebens erfüllt von ergreifenden Einzelmomenten und einer Grundstimmung, die von einem Gefühl der inneren Sicherheit geprägt ist, dass diese Kirche die wahre Kirche ist und ihre Führer die Schlüsselfiguren Gottes für die heutige Zeit sind. Es gehört zum Leben als Mormone dazu mitzuerleben, wie Menschen bei offiziellen Versammlungen Zeugnis ablegen und dabei sprachlich zum Ausdruck zu bringen: „Ich weiß, dass dies die wahre Kirche ist“ usw. Dieses „Wissen“ entwickelt

¹² Siehe Craig L. Blomberg/Stephen E. Robinson (1997): „Anders als die Evangelikalen sehen die Heiligen der Letzten Tage das Gerettetwerden bei der Bekehrung als Beginn des „Werdens wie Christus““ (147). „Der eigentliche Knackpunkt zwischen LDS und Evangelikalen ist nicht, ob wir durch Gnade gerettet werden (das bejahren beide), sondern ob wir *allein* durch Gnade gerettet werden“ (148, Hervorhebung im Original). Siehe auch Donald P. Mangum/Brenton G. Yorgason (1996) sowie Robert L. Millet (2003 und 2005, bes. 81 – 119).

sich auf dem Hintergrund von Erfahrungen und wird durch den Austausch in der Familie und mit Freunden in der Gemeinde auf vielerlei Weise gestärkt.

Mormonen glauben, dass Gott durch den Heiligen Geist auf solche Erfahrungen einwirkt. Es gibt aber noch einen anderen Grund, warum die Wiedergeburtsterminologie nicht üblich ist, und der ist, dass Mormonen nicht glauben, dass die Erbsünde das Leben des Einzelnen heute durchdringt. Christus hat die Sünde von Adam und Eva gesühnt, und er hat es für alle Menschen getan, sodass alle auferstehen können. Und doch ist der Mensch schwach, und diese Schwachheit führt zum Tode. Die Fähigkeit zu sündigen ist nicht nur real, sondern jeder eignet sie sich an. Der frühe Mormonismus nahm eine positive und nicht eine negative Haltung gegenüber dem Menschen ein, und das Ritualsystem der Kirche unterstützt die Gläubigen dabei, auf ihre je eigene Art den Weg zur Vergöttlichung zu gehen. Die Annahme des wiederhergestellten Evangeliums und der dazugehörigen Organisation mit Priesterämtern und Tempelritualen ist die Grundlage dafür, über die durch das Sühnopfer in freier Gnade ermöglichte Auferstehung zu höheren Formen der Herrlichkeit in der ewigen Welt zu gelangen. Das nur als „wiedergeboren sein“ zu bezeichnen, wird dem nicht gerecht.

Hinter all diesen Gesichtspunkten steckt noch eine weitere tief verankerte Grundlage des mormonischen Glaubens, nämlich die, dass alle Menschen schon immer existiert haben, zuerst als kosmische Entitäten, dann als geistige Kinder des himmlischen Vaters und jetzt – als sterbliche Wesen, der Versuchung ausgesetzt – als Kinder irdischer Eltern. In der mormonischen Theologie des 19. Jahrhunderts, die äußerst einflussreich war und für besonders engagierte, am Tempeldienst teilnehmende Mormonen noch immer von Bedeutung ist, gab es die folgende Auffassung: Die geistigen Kinder des himmlischen Vaters hatten eine eigene Möglichkeit (eine für den mormonischen Glauben zentrale Vorstellung, die sich auf den Gedanken der Entscheidungsfreiheit gründet), in ihrem Zustand himmlischer Präexistenz gehorsam oder ungehorsam zu sein – vor langer Zeit und zwar, als Luzifer sich dafür entschied, dem himmlischen Vater nicht zu gehorchen und den göttlichen Heilsplan abzulehnen, und daraufhin aus dem Himmel geworfen und zu Satan wurde. Er wurde von einem Drittel der Himmelsbewohner begleitet, die dem Willen Gottes gegenüber ebenfalls ungehorsam waren. Alle, die jetzt als Menschen geboren werden, stammen aus der Gruppe der übrigen beiden Drittel, die sich nicht für Luzifer entschieden haben. Dem positiven Teil der Himmelsbewohner entstammend haben sie nun einen Körper erhalten und so die Gelegenheit, dem göttlichen Willen zu gehorchen, wie er in den Gesetzen und Ordnungen des Evangeliums niedergelegt ist. Und das bedeutet auch ein gewisses Maß an Gehorsam gegenüber Kirchenführern und die Teilnahme an den wichtigsten Ritualen.

Die Rituale

In diesem Beitrag zeige ich auf, dass die Gläubigen lehrmäßige und ethische Vorstellungen sowie auch Aspekte der Geschichte einer Kirche oft in und durch kirchliche Rituale und die Vorbereitung auf solche Rituale zu verstehen lernen. Liturgische Abläufe, Rituale, Predigten, Vorträge, Kirchenlieder, Gebete im öffentlichen wie im privaten Bereich, all das bietet den Heiligen der Letzten Tage die Möglichkeit, sich im Gehorsam zu üben. Zum Brennen im Herzen und zum Zeugnisgeben kommt es zum Beispiel oft bei den monatlich stattfindenden Fasten- und Zeugnisversammlungen, bei denen Einzelne ihre eigenen Gedanken über ihr Leben und ihren Glauben zum Ausdruck bringen. Das ist häufig mit der typisch mormonischen Formulierung verbunden, dankbar dafür zu sein, dass man die Möglichkeit hat, der Kirche anzugehören.

Ähnlich ist es, wenn man zur Vorbereitung des Tempeldienstes genealogische Arbeiten durchführt: Dabei erschließen sich Zusammenhänge zwischen Lehre und Leben. Wer an Tempelritualen teilnehmen will und nicht nur an den örtlichen Gemeindeversammlungen, muss sich vorher im persönlichen Gespräch mit örtlichen Gemeinleitern einer Prüfung unterziehen, um einen Tempelschein zu erhalten.

Die Teilnahme an den Tempelritualen bringt ihre eigenen emotionalen Erfahrungen mit sich, die von Person zu Person sehr unterschiedlich sein können. Bei manchen löst schon allein die Tatsache Begeisterung aus, an einem heiligen Ort zu sein, der sich in vielerlei Hinsicht von dem unterscheidet, was man vom normalen Gemeindeleben gewöhnt ist. Es stellt sich ein Gefühl des Friedens ein und vielleicht auch das Gefühl, mit den Vorfahren verbunden zu sein oder mit der geistlichen Welt jenseits des Alltags. Andere erleben die Erfahrungen im Tempel als befremdlich und manchmal problematisch.

Diejenigen, die für die Erfahrungen im Tempel Begeisterung empfinden und sie als wertvolle Ergänzung für ihr Leben außerhalb des Tempels ansehen, werden mit größerer Wahrscheinlichkeit in der kirchlichen Hierarchie aufsteigen und Leitungsaufgaben übernehmen. Erfahrungen im Tempel dienen dazu, die Gläubigen in dem Leben im Gehorsam zu bestärken, das sie hergeführt hat. Diejenigen, die den Tempel nicht als so machtvoll erfahren oder als etwas Problematisches, werden wahrscheinlich eher nicht anstreben, in der Hierarchie der Kirche aufzusteigen.

Konsequenzen des Gehorsams

Es ist also so, dass der Glaube und ein Leben im Gehorsam zusammengehören – Gehorsam verstanden als Teilhabe am wiederhergestellten Evangelium. Wie wirken sich denn nun der Gehorsam und das, was mit diesem Thema zusammenhängt, aus?

Grundsätzlich ist es Mormonen wichtig, dass sich ihr Leben an strengen ethischen Vorgaben orientiert und dass es eng in die Gemeindestrukturen der Kirche der Heiligen

der Letzten Tage eingebunden ist. Wenn das gegeben ist, dann wird der Gläubige im Glauben wachsen und sich weiterentwickeln; dabei geht es auch um Erfahrungen und Gefühle. Gehorsam bedeutet auch, dass man regelmäßig zur Kirche geht, den Zehnten bezahlt, ein moralisch einwandfreies Leben führt – besonders in sexueller Hinsicht, um dann auf dieser Basis einen Tempelschein zu bekommen, der den Zutritt zum Tempel ermöglicht, wo die genealogische Forschung in Rituale umgesetzt werden kann und den Toten und den Lebenden zugute kommt.

Zusätzlich zu diesen Verhaltensweisen würde man von den besonders engagierten Mitgliedern erwarten, dass sie eine so große Familie haben wie irgend möglich und sich in der Kirche sehr stark ehrenamtlich engagieren, während sie höchstwahrscheinlich auch noch in Vollzeit einen weltlichen Beruf ausüben. Beim Gehorsam geht es außerdem auch darum, die kirchliche Hierarchie und die Autoritätspersonen in der Kirche ernsthaft anzuerkennen. Den einzelnen Führungspersönlichkeiten wird Anerkennung und Respekt entgegengebracht, ob es sich nun um die höchste Führungsebene des Präsidenten, der als Prophet angesehen wird, oder um Bischöfe (Gemeindeleiter) auf lokaler Ebene handelt.

Da das Leben nicht immer leicht ist, weder für einen Heiligen der Letzten Tage noch für irgendeinen Christen, verfehlten einige die angestrebten Ziele, andere geraten in Bedrängnis. Hier ist, wie in allen Kirchen, die pastorale Einstellung der örtlichen Gemeindeleiter enorm wichtig, wobei das seelsorgerliche Geschick und die Fähigkeit zu angemessenen Ausdrucksformen von Anteilnahme sehr unterschiedlich ausgeprägt sein können. All diese Stärken und Schwächen werden eingerahmt von der alles überlagerten Bedeutung, die Gehorsam und Versagen sowie der Gnade beigemessen werden.

Einige Heilige der Letzten Tage finden in der Vorstellung Trost, dass Jesus in Gethsemane und am Kreuz gelitten hat und dass er unser älterer Bruder ist, ein Ausdruck, der zeitweise in der Sprache der Mormonen eine große Rolle spielte. An diesem Punkt muss sich das Konzept der „Gnade“ als Quelle bewähren, aus der im Blick auf emotionale wie auf moralisch-ethische Belange seelsorgerliche Hilfe fließen kann. Es kommt sehr darauf an, wie es Seelsorgern gelingt, die in der Kirche herrschende Grundhaltung mit dem menschlichen Versagen in Beziehung zu setzen.

Obwohl ich jetzt viel zu sehr vereinfache, wollen wir einmal annehmen, dass es mindestens zwei Möglichkeiten gibt, wie bei den Mormonen eine Situation ausgehen kann, in der es um die Prüfung des Gehorsams, um Gnade und seelsorgerliche Führung geht. Die eine Möglichkeit ist, dass der erwartete Gehorsam gegenüber Gott und den kirchlichen Leitern erbracht wird – persönlich und vielleicht unter Einbeziehung der Familie. Ein solcher Ausgang geht höchstwahrscheinlich mit einem Prestigegewinn einher, innerhalb der örtlichen Gemeinde und darüber hinaus. Damit verbunden ist auch das Gefühl, von Gott in vielerlei Weise „gesegnet“ zu sein. Der Faktor des Prestige- und Statusgewinns, der meiner Einschätzung nach für die große Mehrheit der Leiter wichtig ist – in allen Kirchen, so auch bei den Mormonen – spielt besonders für Männer eine große Rolle.

Aber es gibt in den Aufgabenbereichen der Frauen auch Leiterinnen, und außerdem teilen die Ehefrauen bis zu einem gewissen Grad den Status und die Verpflichtungen ihres Mannes. Wahrscheinlich wird das Familienleben ausgesprochen kirchenfixiert sein, sodass fast die gesamte gemeinsame Freizeit mit Kirchenaktivitäten verbracht wird. Die Kirche kann die Gestaltung der Freizeit sowie die mit der Familie verbrachte Zeit fast vollständig bestimmen.

Der zweite Fall – wenn der Gehorsam in der erwarteten Form nicht erbracht wird – läuft auf Belastungen und das dauernde Gefühl von Unzulänglichkeit hinaus. Vielleicht vor allem Menschen mit einem gewissen Hang zum Perfektionismus oder solche, die einfach nur gern den Erwartungen der Gemeinde entsprechen möchten, haben das Gefühl, dass sie dem allem nicht ganz gerecht werden können, wenn nicht überhaupt etwas von ihnen verlangt wird, das unmöglich zu erfüllen ist angesichts dessen, wie das Leben so spielt. Hier ist es wichtig, dass diejenigen, die die Mormonen von außen beurteilen, realistisch sind und nicht immer nur idealistische Maßstäbe an die Menschen anlegen, die das Ziel haben, die allerhöchste Herrlichkeit im Himmel zu erlangen. Wie Mormonen auf den Druck, perfekt sein zu müssen, reagieren, hängt von vielen Faktoren ab, sowohl individuellen als auch kontextbedingten. Hier können wir zum Beispiel verschiedenen Graden von Burn-out und institutioneller Erschöpfung begegnen. Da fällt es schwer, dankbar für die vielen Möglichkeiten zum Gehorsam zu sein, und ein Brennen im Herzen stellt sich nicht immer ein. Es ist unterschiedlich, wie Menschen gerade mit dieser zweiten Möglichkeit umgehen. Einige bemühen sich noch mehr und verbergen ihre persönlichen Schwierigkeiten bei ihrem Bestreben, dem Ideal eines guten Leiters, Gemeindeglieds oder einer guten mormonischen Familie zu entsprechen. Andere werden einfach aufhören, in der Gemeinde aktiv zu sein und vielleicht sogar ihren Glauben aufgeben.

Daraus und aus diesem Beitrag insgesamt ergibt sich ein wichtiger Punkt in Bezug auf zukünftige Untersuchungen zu der Art und Weise, wie das emotionale Klima, das sich bei den Mormonen entwickelt hat, sich auf einzelne Mitglieder auswirkt, die sich in einer schwierigen Situation befinden oder die ihren mormonischen Glauben nicht mehr praktizieren, zu einer anderen Kirche überwechseln oder aber einfach gar nicht mehr – zumindest nicht mehr in einer für andere sichtbaren Weise – religiös aktiv sind. Es müsste untersucht werden, wie Gefühle, die mit dem Glauben an eine – und den Erfahrungen in einer – Institution verbunden sind, die sich als die Wiederherstellung der wahren Kirche versteht, umgewandelt oder ersetzt werden, wenn sich jemand neuen Formen des religiösen oder weltlichen Lebens zuwendet. Manche Mitglieder der mormonischen Kirche – wie auch anderer Kirchen – kommen zu der Überzeugung, dass das, was ihre Kirche lehrt, nicht „wahr“ ist bzw. nicht ganz so ist, wie sie es gelehrt wurden oder wie sie gedacht haben. Diese extrem komplexe Materie führt zu der Art und Weise, wie die Vorstellung von „Wahrheit“ mit der Kirche als Organisation sowie mit dem persönlichen Gefühl eines „Brennens im Herzen“ zusammenhängt.

Wie wir gesehen haben, besitzt sowohl die Vorstellung von Gnade als auch die von Gehorsam ihre eigenen emotionalen und stimmungsmäßigen Wurzeln, und es würde sich lohnen zu erforschen, in welcher Weise sich solch eine Grundstimmung – hilfreich oder hinderlich – auswirkt, wenn jemand seine Lebensbezüge ändert. Zweifellos sind das bedeutsame Fragen für die Inhaber von Leitungsämtern in der Kirche der Heiligen der Letzten Tage, denn die Mitgliederzahl ihrer Kirche wächst, und sie möchten ihre Mitglieder „bei der Stange halten“, sodass sie ein aktives und zielgerichtetes Leben innerhalb der Kirche führen. Solche Themen sind auch für die Leiter anderer Kirchen relevant, von deren Kirchen es heißt, dass sie „in der Gnade wachsen“. Die Frage ist, ob sie nach alternativen Formen spirituellen Lebens suchen, die von der Gnade geprägt sind, oder ob man einfach nur die frühere Lebensweise hinter sich lässt und sich davon absetzt.

Dieser Beitrag hat versucht zu zeigen: Die Themen Lebensweise und Lebensänderung sind sehr vielschichtig, und sie können nicht unabhängig von dem umfassenden Ethos, den emotionalen Schwerpunkten und Grundstimmungen verstanden werden, auf deren Grundlage wir die Welt verstehen und miteinander in ihr leben.

Literatur

- Blomberg, Craig L./Robinson, Stephen E. (1997), How Wide the Divide. A Mormon and an Evangelical in Conversation, Downers Grove, Illinois
- Davies, Douglas J. (1987), Mormon Spirituality, Latter-day Saints in Wales and Zion, Nottingham
- Davies, Douglas J. (2000), The Mormon Culture of Salvation: Force, Grace and Glory, Aldershot
- Davies, Douglas J., (2003), Introduction to Mormonism. Cambridge
- Davies, Douglas J., (2010), Joseph Smith, Jesus, and Satanic Opposition: Atonement, Evil and the Mormon Vision, Farnham, Surrey
- Davies, Douglas J., (2011), Emotion, Identity, and Religion: Hope, Reciprocity and Otherness, Oxford
- Geertz, Clifford ([1966] 1973), Religion as a Cultural System, in: Banton, Michael (Hg.), Anthropological Approaches to the Study of Religion, London
- Givens, Terryl L. (2007), People of Paradox: A History of Mormon Culture, Oxford
- James, William (1902), The Varieties of Religious Experience, London
- Mangum, Donald P./Yorgason, Brenton G. (1996), Amazing Grace. The Tender Mercies of the Lord, Salt Lake City, Utah
- Millet, Robert L. (2003), Grace Works, Salt Lake City, Utah
- Millet, Robert L. (2005), A Different Jesus? The Church of the Latter-day Saints, Grand Rapids, Michigan/ Cambridge UK
- Millet, Robert L./Fronk Olson, Camille/Skinner, Andrew C./Top, Brent L. (2011), LDS Beliefs: A Doctrinal Reference, Salt Lake City, Utah
- Osborne, Kenan B. (2005), Jesus, Sacrament of God: A Contemporary Franciscan View, in: Keller, Roger R./Millet, Robert L., (Hg.), Salvation in Christ, Comparative Christian Views, Brigham Young University: Religious Studies Centre, 205 – 235
- Thomas, George (1989), Revivalism and Cultural Change, Christianity, Nation Building, and the Market in the Nineteenth-Century United States, Chicago/London

Lionel Atherton

Erfahrungen mit der Familien-Religion Mitt Romneys¹

Was glauben wir über die Heiligen der Letzten Tage (HLT) zu wissen?

„Heilige der Letzten Tage“ bzw. Mitglieder der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“, üblicherweise bekannt als „Mormonen“, glauben, dass der amerikanische Bauerndoehn Joseph Smith (1805 – 1844) das Buch Mormon, auf Goldplatten geschrieben, entdeckte. 1830 gründete er die Kirche Christi, so wie Jesus sie angeblich intendiert hatte.

„Ein Ehemann – viele Ehefrauen.“ Was sonst glaubt die Allgemeinheit über den Mormonismus zu wissen? Nicht viel, wage ich zu behaupten. Aber wir haben hier eine „neue religiöse Bewegung“ oder „alternative Spiritualität“ mit ungefähr 14 Millionen Mitgliedern, von denen keiner mehr als eine Ehefrau hat! Während der Einfluss von Mitt Romney, dem prominenten amerikanischen Politiker, wächst, wäre es gut zu verstehen, dass die tatsächlichen Lehren und Glaubensinhalte des Mormonismus sich heute in vielerlei Weise von den Ursprüngen unterscheiden. Der Mormonismus passt sich an, um eine größere Rolle spielen zu können, ausgehend von der Grundlage einer sich verändernden Theologie, die ihn akzeptabler für die ökumenische Christenheit macht. Dabei treten folgende Punkte in den Vordergrund: ökonomischer Wohlstand, der aus dem Zehnten entsteht, harte Arbeit und Sicherheit für die Mitglieder.

Die christliche Kirche brauchte etwa vier Jahrhunderte, um sich über ihre Glaubensgrundlagen zu verständigen. Der Mormonismus ist noch nicht einmal 200 Jahre alt. Das bedeutet, er könnte sich in eine noch exklusivere Glaubensgemeinschaft entwickeln. Oder aber er könnte, was ich für wahrscheinlicher halte, seine besonderen, manche würden sagen, befremdlichen Glaubensinhalte ablegen, um die Köpfe und Herzen der Menschen für seine politische, soziale und religiöse Ausbreitung zu gewinnen. Mormonen streben danach, erfolgreich zu sein, insbesondere aber auch danach, als erfolgreich gesehen zu werden. Es ist kein Zufall, dass es ein Buch mit dem Titel „Mormonismus – eine Religion mit Goldplatten“² von zwei früheren Mormonen gibt.

¹ Aus dem Englischen übersetzt von Kai Funkschmidt.

² Mike und Anne Thomas, Mormonism – a Gold Plated Religion, Aylesbury 1996.

Was hat es mit den Ehefrauen auf sich?

Ein verbreitetes Vorurteil betrifft die ursprüngliche Polygamiepraxis der Mormonen. Die Autorin Fawn Brodie, eine Nichte des damaligen Präsidenten, David O. McKay, die 1946 für ihre Kritik am Mormonismus, insbesondere in ihrer Biografie des Gründers mit dem Titel „No Man Knows my History“, exkommuniziert wurde, schreibt: „Als Joseph sich 1835 nach acht Ehejahren mit einer etwas älteren Frau nach Abwechslung und Abenteuer zu sehnen begann, muss ihm rasch klar geworden sein, dass es für einen Propheten leichter ist, Ehegesetze zu ändern, als sie zu brechen.“³

Die Polygamie erlangte danach eine solche Bedeutung für die Heiligen der Letzten Tage, dass im Jahr 1880 der damalige Präsident John Taylor sagte: „Sie können sich genauso gut vom ‚Mormonismus‘ abwenden und ihn verleugnen, wie gegen die Mehrehe streiten ... dies ist eines der heiligsten Prinzipien, die Gott jemals den Menschen offenbart hat.“⁴ Aber schon im Jahr 1890 erklärte der damalige Mormonen-Präsident Wilford Woodruff den Mormonen: „Insoweit als Gesetze vom Kongress erlassen worden sind, die die Mehrehe verbieten ... erkläre ich hiermit öffentlich als Rat für die Heiligen der Letzten Tage, davon Abstand zu nehmen, irgendwelche Ehen einzugehen, die vom Gesetz des Landes untersagt sind.“⁵

Diese fundamentale Veränderung war kein theologisches Prinzip, sondern ein geschickter politischer Schachzug. Meiner Meinung nach ist dies seitdem das Prinzip mormonischer Lehrentwicklung, sodass diese sie an die traditionelle Christenheit annäherte und sie vor unvertretbaren Absurditäten bewahrte (Beispiele s. u.). Denn im Jahr 1890 hatte der Kongress deutlich gemacht, dass das Territorium Utah, wo die Mehrheit der Mormonen sich in Salt Lake City angesiedelt hatte, eher an Mexiko abgetreten würde, als ein Bundesstaat der Vereinigten Staaten zu werden, wenn sie sich nicht an die Mehrheitsmeinung hielten. Es gibt zwar immer noch „fundamentalist Mormons“, die Polygamie praktizieren, aber „diese sind nicht Mitglieder, die meisten waren es niemals und wir lehnen ihre Aktivitäten uneingeschränkt ab“.⁶ Die gegenwärtige mormonische Ehepraxis wurde formell im Jahr 1995 in einer „Proclamation to the World“ festgestellt: „Wir, die Erste Präsidentschaft, und der Rat der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, erklären feierlich, dass eine Ehe zwischen einem Mann und einer Frau von Gott verordnet ist.“ Für einen Mann ist es notwendig verheiratet zu sein, um ewiges Leben zu erlangen.⁷ *Also ist die monogame Ehe ebenso notwendig wie das Großziehen von Kindern.* Die „Proclamation“ fährt fort mit einem Ratschlag hinsichtlich der

³ Fawn Brodie, No Man Knows my History, London 1963, 187.

⁴ Deseret News vom 7.11.1855, zit. nach Mike und Anne Thomas, Mormonism, a.a.O., 94.

⁵ Jon Krakauer, Under the Banner of Heaven, London 2003, 250, 252.

⁶ So David J. Barrett, The New Believers – Sects, „Cults“ and Alternative Religions, London 2001, 161, Bryan Grant zitierend, den Sprecher der britischen Mormonen.

⁷ Vgl. www.mrm.org/celestial-marriage.

Elternschaft: „Kinder sind eine Gabe Gottes (Ps 127,3). Die Eltern haben eine heilige Pflicht, ihre Kinder in Liebe und Gerechtigkeit großzuziehen, für ihre körperlichen und geistigen Bedürfnisse zu sorgen und sie zu lehren, einander zu lieben und zu dienen.“ Von mormonischen Müttern wird erwartet, dass sie keine Vollzeitbeschäftigung aufnehmen, solange sie kleine Kinder haben. Ein britischer Kinderpsychiater kommentiert dies positiv: „Elterliche ‚Vernachlässigung‘ wird klinisch insbesondere dann festgestellt, ... wenn im Leben beider Eltern die Arbeit, nicht die Kinder, den Schwerpunkt bildet. Mormonische Kinder kommen nach der Schule nicht in ein leeres Zuhause zurück. Ein Kind, das mit religiösem Glauben aufwächst, hat einen inneren Beszugspunkt, der ihm hilft, den richtigen Weg zu finden, und ihre gute Lebensführung wird offenbar unterstützt durch ihren Glauben.“⁸

Manchmal wird behauptet, dass mormonische Frauen in mancherlei Hinsicht ihren Männern gegenüber als untergeordnet angesehen würden. Meine Begegnung mit dem Tempelpräsidenten und dem Präsidenten der Missionstrainingsschule sowie ihren Ehefrauen stützt diese Ansicht nicht. Eher bemerkte ich eine Art biblischen „Respekt“ (Eph 5,33.). Beeindruckt war ich auch von der Ehefrau eines neuseeländischen Arztes, beide Mormonen, die an ihrer Dissertation schrieb. Hier jedenfalls herrschte keine Unterordnung.

Romney und die Schwulen

Abgesehen von einer singulären Glaubensvorstellung, dass jeder von uns im Himmel „geistliche Eltern“ habe, fährt die „Proclamation“ mit Aussagen fort, gegen die kaum ein Christ Einwände erheben könnte, wenngleich sie zumindest für britische, wenn nicht für amerikanische Ohren etwas übertrieben formuliert sind. Von daher kann man etwaige Befürchtungen, dass Mitt Romney wie Barack Obama die „Homo-Ehe“ unterstützen könnte, getrost beiseite legen.

Aber wäre es denkbar, dass das Rennen ums Weiße Haus für Romney wichtiger wird als die Werte, die Mormonen, Christen, Juden, Muslime und viele säkular Orientierte teilen, dass also die Ehe eine Verbindung eines Mannes und einer Frau ist, wenn er dadurch Stimmen verlieren könnte? Seine öffentlichen Äußerungen zur Homosexualität stimmen bisher mit offizieller mormonischer Lehre überein, derzufolge Homosexualität strikt zu verurteilen sei. „Homosexualität bricht die Gebote Gottes und widerspricht dem Zweck menschlicher Sexualität.“⁹ Daraus folgt, dass er zurzeit die gleichgeschlechtliche Ehe ablehnt. Man hat ihm vorgeworfen, dass er das sage, um den Evangelikalen

⁸ Hamish Cameron: Mündlicher Kommentar in einem Vortrag für INFORM (Information Network on Religious Movements) in der London School of Economics am 25.11.2001 (Zitat autorisiert).

⁹ www.lds.org/ldsorg/v/index.

entgegenzukommen. Das ist wahrscheinlich unfair. Die Ehe, bestätigt er, besteht immer zwischen einem Mann und einer Frau.¹⁰ Zugleich aber berichtet der Journalist Doyle McManus in der Los Angeles Times vom 22. Juni 2012 in einem Artikel mit der Überschrift „Romney durchbricht die gläserne Decke“ von einem anderen Mormonen, Harry Reid, dem Führer der Demokraten im Senat, dass dieser Präsident Obama in der Homosexuellenfrage offen unterstützte. Reid hat in der US-Politik das höchste gewählte Amt erreicht, das jemals ein Mormone in der Geschichte innehatte. Reids öffentlich geäußerte Position widerspricht nicht nur der mormonischen Lehre, sondern auch der „Proclamation“.

Wenn Romney zu seinem mormonischen Glauben gefragt wird, wiederholt er stets einfach, dass seine ethischen Ansichten mit denen von evangelikalen Christen und allen anderen Religionen übereinstimmten. Es gebe, so sagt er, keine Vorschrift aus Salt Lake City, was er zu sagen und nicht zu sagen habe. Auf jeden Fall scheint sein mormonischer Glaube im politischen Rennen jetzt kein Thema mehr zu sein. So hat z. B. der prominente evangelikale Pfarrer Robert Jeffress seine Meinung über Romney geändert, indem er erklärte: „Es geht um Politik, nicht um Religion.“ Er fordert die Wähler jetzt auf, Romney zu wählen, nicht weil er „Christ ist“, sondern weil „Jesus dieses Jahr nicht auf dem Wahlzettel steht. Wählen bedeutet oft die Wahl zwischen zwei Übeln.“¹¹

Die Isolation in der mormonischen Gemeinschaft: Segen oder Fluch?

Während es im mormonischen Familienleben viel Bewundernswertes gibt, bestehen aus der Außenperspektive Probleme mit den eng geknüpften Beziehungen, wenn aus Kindern Jugendliche werden. Viele Mormonen verleben ihre gesamte Jugend ausschließlich innerhalb der eigenen Gemeinschaft, und zu Beziehungen außerhalb dieser wird nicht ermuntert. So ist z. B. der Montagabend der sogenannte „Familienabend“. Den Abend verbringen alle Familienmitglieder zusammen zu Hause mit gemeinsamen Aktivitäten, die vom Bibellesen bis zum Monopolspielen reichen und meist ein bisschen von beidem sind. Alleinstehende mormonische Nachbarn werden oft dazu eingeladen. Außerdem gibt es morgens um sechs Uhr Studienstunden, in denen mit den Kindern die heiligen Schriften gelesen werden. Um den Zusammenhalt zu fördern, haben viele Tempel und Gemeindehäuser eigene Sportstätten und andere Räume für soziale Aktivitäten. Die Allgemeinheit wird zwar auch eingeladen, diese Infrastruktur zu nutzen, doch steht dahinter die Hoffnung, dass sie am Ende Mormonen werden könnten.

¹⁰ www.guardian.co.uk/world/video/2012.

¹¹ Vgl. <http://dailycaller.com/2012/04/17/dallas-pastor-who-called-mormonism-a-cult-romney-is-lesser-of-two-evils>.

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass es keinen Austausch in umgekehrter Richtung gibt. Von Mormonen wird nicht nur erwartet, dass sie heiraten, sondern dass sie einen anderen Mormonen heiraten. So wird oft ein intensiver Konversionsdruck auf einen nichtmormonischen potenziellen Heiratskandidaten ausgeübt.

In der weiterführenden Bildung gibt es zweifellos starke Einschränkungen des freien Denkens. Zwar schätzen Mormonen akademische Bildung sehr, aber nur unter der Bedingung, dass sie nicht dem mormonischen Glauben widerspricht. In Neuseeland konnte ich beobachten, dass mormonische Studenten keine Kurse in Religionsphilosophie oder Religionswissenschaft belegen, und zwar „wegen des Risikos für ihren Glauben“. Als die Universität von Wellington ein Promotions- und zwei Magisterstipendien für Mormonen im Fach Mormonische Studien anbot, fanden sich keine Bewerber dafür. Dass Mormonen im Hinblick auf ihre Glaubensgrundlagen nicht nach akademischer Stringenz streben, wurde während meiner Zeit in Neuseeland an einem Beispiel deutlich. An der Universität von Waikato beschrieb der Historiker Ray Richards mormonische Geschichte in einer Weise, die nicht mit den mormonischen Glaubensinhalten übereinstimmte. Daraufhin reichten einige mormonische Studenten eine offizielle Beschwerde über ihn ein.¹² Die mormonischen Studenten und ihre Leiter wurden eingeladen, in einem Vortrag Richards Thesen zu widerlegen. Obwohl einige Mormonen an einer anschließenden öffentlichen Debatte über „akademische Freiheit“ teilnahmen, wurde die Wiederlegung in Form eines akademischen Vortrags niemals vorgestellt. Das sei kaum überraschend, meint Douglas J. Davies von der Universität Durham, denn in seinem Glauben herausfordert zu werden, sei keine gute Methode, um andere zu bekehren: „(Mormonische) Kirchenführer ... betrachten es als weitaus wichtiger, ein klares ethisches Pflichtbewusstsein gegenüber den erklärten Idealen der Religionsgemeinschaft zu fördern, als eine intellektuelle Analyse der Kernlehrten, sei es der Geschichte oder der mythischen Geschichte der Kirche, anzuregen ... Intellektuelle Freiheit hat selten zu großartigem Wachstum von Kirchen geführt, weder in Bezug auf die Mitgliederzahl noch in Bezug auf die öffentliche Akzeptanz.“¹³

Diese restriktive Herangehensweise schafft Probleme, die im Großen und Ganzen von der Gemeinschaft der HTL ignoriert werden. Jede Anfrage wird als Versuch, den eigenen Glauben zu schädigen, abgewehrt, sodass ein echtes Gespräch zwischen Gläubigen und Ungläubigen nahezu unmöglich ist.

¹² Zu den genauen Zusammenhängen vgl. Rob Crozier (Hg.), *Troubled Times: Academic Freedom in New Zealand*, Palmerston North, New Zealand 2000, 107ff, und Lionel Atherton, *A Short Encounter with the Latter-day Saints*, Bloomington 2010, 59f.

¹³ Douglas J. Davies, *The Mormon Culture of Salvation*, Aldershot 2000, 251.

Ist der Mormonismus „altmodisch“?

Es ist behauptet worden, Mitt Romney lebe in einer imaginierten und idealisierten Welt der 50er Jahre. Dies konnte ich zwar in den mormonischen Gemeinschaften, die ich während meines Studienaufenthalts besuchte, nicht beobachten, aber in dem Vorwurf steckt ein Körnchen Wahrheit, wenn die Architektur ein Indiz ist. Als ich vor seiner Einweihung den Tempel in Preston besuchte, erschien das Ambiente des ganzen Gebäudes inklusive des „Himmlischen Raumes“ aus den 1950ern zu stammen. Ebenso war es mit den Kirchen, die ich besichtigte, gerade so, als wäre diese Zeit im Kopf der Architekten gewesen.

Mir scheint, dass dieser 50er-Jahre-Stil mit dem Alter zu tun hat, in dem die heutigen mormonischen Führer in der Nachkriegszeit waren. Als sie in den späten 80ern in Führungspositionen gelangten, orientierten sie sich an den Modellen, die zu der Zeit ihres eigenen jungen Erwachsenenalters en vogue waren. Vielleicht können Architektur und Familienideale eine sich gegenseitig beeinflussende Wirkung haben? Falls ja, muss man fragen, ob Romneys politische Idee, in der das amerikanische Familienleben sehr hoch angesiedelt ist, wirklich geeignet ist, etwas Relevantes für das gegenwärtige amerikanische Familienleben zu erreichen, oder ob es sich nicht einfach nur an den Idealen einer vergangenen historischen Epoche orientiert?

Würde er versuchen, dieses vermeintliche Ideal der 50er Jahre zu restaurieren? Oder würde er nur das, was möglich ist, aus jener Zeit in die gegenwärtige Wirklichkeit des Familienlebens übernehmen, diese Wirklichkeit mit ihren Verwerfungen, ehelichen und unehelichen Bindungen auf Zeit, Fragen gleichgeschlechtlicher Liebe, arbeitenden Müttern usw.?

Wie auch immer man dies beantwortet, meines Erachtens würde ihm das Wohlbefinden von Menschen wichtiger sein als das Streben nach besserer materieller Versorgung – auch wenn man fragen mag, ob beides zu trennen ist, insbesondere für einen Mormonen. Natürlich stellt sich auch die Frage, wie man in der Praxis das, was für die Familien gut ist, durchsetzen kann. Steuererleichterungen für Verheiratete? Diese Idee, die David Cameron in der Opposition so betont hatte, ist in Großbritannien fallen gelassen worden. Durch gutes Beispiel vorangehen? Dies überlässt anderen die Wahl, ob sie folgen wollen oder nicht. Wir sind nicht immer so versessen darauf, uns das, was gut ist, aufzwingen zu lassen, wohingegen jemand, der als Mormone aufgewachsen ist, viel eher bereit sein wird, die Lehre zu akzeptieren, als sie infrage zu stellen.

Wir kommen vom Himmel

Ein anderer Aspekt zum Thema „mormonische Familie“ ist unsere sogenannte „geistliche Geburt“. Gemäß mormonischer Lehre haben wir nicht nur einen „himmlischen Vater“, sondern auch eine „Mutter“. In dem mormonischen Kirchenlied von Eliza Snow (1845), das sich bis heute im mormonischen Gesangbuch befindet, steht die Strophe:

„Sind im Himmel Eltern einzeln?
Die Vernunft weist solche fort,
und sie sagt mit Kraft und Klarheit:
Du hast eine Mutter dort!“¹⁴

(Gesangbuch Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, 1996, Lied Nr.190)

Dementsprechend ist Gott verheiratet. In diesem Punkt folgt der Mormonismus pythagoreischem Denken. Der Himmel ist voller Seelen, die eine irdische Empfängnis erwarten. Sie sollen wachsen und lernen, mit einer irdischen Wirklichkeit umzugehen, sodass sie eine reife Erkenntnis der Rettung erlangen können. Als von Gott im Himmel erzeugte Kinder werden sie an menschliche Eltern ausgeliehen, um ein Spiegelbild dieser himmlischen Familie zu leben. In gewisser Weise scheint mir, dass auch schon die christliche Inkarnationslehre in gleicher Weise die Heiligkeit des menschlichen Lebens und damit die Bedeutung „der Ehrfurcht des Herrn“ für die Kindererziehung betont. Nach mormonischer Lehre dauert die irdische Ehe in alle Ewigkeit an, wobei die Kinder mit ihren Eltern und diese miteinander versiegelt sind. Damit geht eine offensichtliche logische Schwierigkeit einher, insofern man sich fragt, „welches Alter wir haben werden“. Eine weitere Anomalie: Während Witwer mit ihren Ehefrauen verheiratet bleiben, werden Witwen nicht in gleicher Weise mit ihren Ehemännern verheiratet bleiben, wie mir ein mormonischer Bischof erklärte. Als ich ihn zu Jesu Wort aus Matthäus 22,24 – 30 fragte, in dem es heißt: „Aber in der Auferstehung werden sie weder heiraten noch geheiratet werden, sondern sein wie die Engel im Himmel“, sagte mir der gleiche Bischof, dass Jesus sich in diesem Punkt geirrt habe.

Wer ist Christ?

Mormonen beanspruchen, Christen zu sein. Dieser Anspruch ist nicht neu und ist vielleicht der umstrittenste Punkt für die ökumenische Christenheit. Schon Joseph Smith

¹⁴ „In the heavens are parents single? / No, the thought makes reason stare! / Truth is reason, truth eternal, / Tells me I've a Mother there“ (Mormon Hymns Nr. 292). [Deutsch von Karl G. Maeser. Für die Beschaffung der deutschen Übersetzung danke ich Ralf Grünke, Frankfurt, d. Ü.]

erhob diesen Anspruch, als er sagte, dass ihm zwei Götter erschienen seien (Gott der Vater – „Elohim“ – und Gott der Sohn – „Jehovah“), die ihm sagten, dass alle anderen Kirchen „im Irrtum“ seien und er seine eigene Kirche gründen solle. Als der Mormonismus noch eine kleine, isolierte Sekte im mittleren Westen war, hatte seine Lehre wenig Bedeutung. Aber seine weltweite Ausbreitung und der Anspruch, die einzige wahre christliche Kirche zu sein, bringen unweigerlich Konflikte mit der ökumenischen Christenheit mit sich. Wie sollen wir reagieren?

Der beste mir bekannte Rat kam vom damaligen Bischof von Blackburn, Alan Chesters. Er sagte 1998, als der Mormonentempel in Preston, innerhalb seiner Diözese und in meiner Gemeinde Chorley St. Peter in Lancashire, eröffnet wurde: „Der neue Mormonentempel ... sollte eher christliche Mission als Angriffe auf mormonische Glaubensinhalte anspornen ... Mormonen sind nicht Teil der christlichen Kirche ... Wenn man natürlich Christentum auf einen ethisch verantwortlichen Lebensstils reduziert, wird man Schwierigkeiten haben zu unterscheiden, wer Christ ist und wer einem anderen Glauben angehört.“¹⁵

Bischof Chesters Presseerklärung reagierte zwar auf eine neue Situation, griff aber Gedanken und Worte auf, die schon ein Jahrhundert zuvor von einem englischen Theologen formuliert worden waren. Dieser schrieb, dass es eine „schwerwiegende Fehlübersetzung“ in einem der 39 Glaubensartikel der Kirche von England gebe. Dort sei das Wort „fideliter“ als „rightly“ (richtig) anstelle von „faithfully“ (treu) übersetzt worden. Er schreibt: „Treu zu glauben umfasst den Willen, das Herz und das Gewissen und ist ein ethischer Vollzug der ganzen Person ... Es ist eine Gewissheit, dass ohne Christus das wahrhaftige Leben unmöglich ist ... Christus ist das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, [denn] alles, was gut und wahr ist in der Welt, kommt von ihm.“¹⁶

Das bedeutet, Menschen jeglicher Religion oder auch gar keiner Religion sind fähig, sich schriftgemäß zu verhalten, aus Treue zu der Offenbarung, die ihnen gegeben ist. Das ist nichts Neues! Auch in katholischer Lehre werden ähnliche Gedanken geäußert, nämlich dass alle nichtchristlichen Religionen mit unzähligen Samenkörnern des Evangeliums durchsetzt sind.

Mormonische Lehre in die Gegenwart bringen

Der Mormonismus ist, anders als z. B. der Anglikanismus, ein hoch zentralisiertes System. Vierteljährlich wird in einer Videokonferenz ein Gottesdienst aus Salt Lake City weltweit in alle Kirchen ausgestrahlt. Als ich im Jahr 2000 in Neuseeland war, nahm ich

¹⁵ Lionel Atherton, A Short Encounter, a.a.O., 6.

¹⁶ E. J. Bicknell, A Theological Introduction to the Thirty-nine Articles of the Church of England, London 1935, 212.

an einem Gottesdienst der Mormonen teil, als der damalige Präsident Gordon Hinckley mit der Weltgemeinschaft der Heiligen der Letzten Tage anlässlich der Einweihung eines neuen Konferenzzentrums in Salt Lake City betete. Dies geschah gleichzeitig mit ihrer Jahreskonferenz. Zu der Konferenz gehörten moderne Lehrmethoden, Zeugnis ablegen, Predigten und die Verhandlung allgemeiner Kirchenangelegenheiten. Eine Aussage des Präsidenten über die Person des Heiligen Geistes ließ mich stutzen. Joseph Smith hatte eine ziemlich unklare Vorstellung vom Heiligen Geist. Er nannte ihn einen „geringeren Gott“ als Vater und Sohn. Früher lehrte der Mormonismus, dass Gott einen physischen Leib habe und auf einem Planeten namens „Kolob“ wohne. Heute wird diese Lehre heruntergespielt: „Gott wohnt im Himmel“, aber noch immer in einem physischen Leib. Diese Lehre von der Leiblichkeit Gottes hat Bestand, nicht aber, jedenfalls Hinckleys Ansprache auf der Konferenz zufolge, eine bestimmte Implikation dieser Lehre. Früher glaubte der Mormonismus, dass Gottes Leib benutzt wurde, damit Maria Jesus empfing. Dies geht auf Brigham Young zurück, dessen Statue vor dem Tempel in Salt Lake City steht.¹⁷

In einer bedeutsamen Aussage auf dieser Konferenz erklärte Hinckley, dass Maria Jesus „durch den Heiligen Geist“ empfangen habe. Das verändert mormonische Theologie tiefgreifend und ist ein Hinweis, so denke ich, einer allgemeinen Entwicklung in Richtung auf traditionelle christliche Theologie und daher möglicherweise auch in Richtung auf allgemeinere Akzeptanz. Eine Lehrveränderung allerdings wurde nicht zugegeben. Eine andere, weitreichende Veränderung fand 1978 statt, als Schwarze erstmals in die volle Mitgliedschaft aufgenommen wurden. Auch damals wurde keine Erklärung gegeben, ob es sich zuvor um einen falschen Brauch handelte, der geändert wurde, oder ob eine Lehrveränderung vorlag. Tatsächlich wurde sogar das Buch Mormon geändert, um die neue Praxis zu berücksichtigen. Seit der Ausgabe von 1840 hieß es in 2. Nephi 30,6: „[S]ie werden ein weißes und angenehmes Volk sein.“ In modernen Ausgaben steht an dieser Stelle: „Sie werden ein reines und angenehmes Volk sein.“ Kurioserweise waren die ebenso dunkelhäutigen Bewohner des Pazifikraums niemals in dieser Weise ausgeschlossen worden, zumindest was die Lehre angeht; kulturelle Ausgrenzung ist eine andere Frage.

Zukünftige Ökumene?

Mormonen sprechen sehr oft von „Gott“ als vom „himmlischen Vater“, und es gibt in bestimmten Kreisen der Gläubigen die Tendenz, an Gott weniger in anthropomorphen Vorstellungen und mehr in denen des Mysteriums zu glauben. Sollte sich dies zum vorherrschenden mormonischen Denken entwickeln, könnte es den Weg bis zu dem

¹⁷ Brigham Young, Journal of Discourses, Vol. 1, 1852, 50f (9. April 1852).

Punkt ebnen, an dem die HLT Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen werden. Selbstverständlich gibt es viele andere Fragen, die dabei zur Debatte stehen, aber drei Punkte stechen besonders heraus, die dies im Moment verhindern. 1. Die Ablehnung Gottes als geoffenbarte Dreieinigkeit; 2. die Exklusivität, das heißt, dass sie sich aufgrund des zusätzlichen Offenbarungsmaterials, das sich im Buch Mormon und anderen Schriften findet, als die Einzigsten sehen, die die Fülle der Wahrheit haben, und 3. die Tatsache, dass sie sich ohne äußere Hilfe mit beneidenswerter Geschwindigkeit ausbreiten.

Mormonisches Schrifttum

Die Leser kennen das Buch Mormon. Mormonen glauben, dass Joseph Smith von dem Engel „Moroni“ angeleitet wurde, Goldplatten auf einem Hügel namens „Cumorah“, nahe Manchester im Staat New York, auszugraben. Diese Platten wurden nur von ihm mit Hilfe besonderer Brillen gelesen und acht anderen diktiert, von denen sechs später für das Widerrufen ihres Zeugnisses exkommuniziert wurden, wobei einige davon später angeblich wieder aufgenommen wurden. Wilford C. Wood war der Herausgeber der Erstausgabe. In seinem Memorandum wird Folgendes berichtet: „Martin (Harris) war im Büro, als ich fertig damit war, das Zeugnis der drei Zeugen aufzusetzen – (Harris, Cowdery und Whitmer). Ich sagte zu ihm: ‚Martin, hast du diese Goldplatten mit deinen eigenen Augen gesehen?‘ Martin schlug für einen Moment die Augen nieder, erhob sein Gesicht und sagte: ‚Nein, ich sah sie mit einem geistigen Auge.‘“¹⁸

Das Buch Mormon behauptet, dass ein Prophet namens „Mormon“ im 4. Jahrhundert den Bericht geschrieben habe. Zusammengefasst erzählt es von großen Zivilisationen, die in der Gegend der Landenge von Panama in Mittelamerika lebten. Aus den Überlebenden gingen die Indianer hervor, die im Buch Mormon als „ein dunkles, widerwärtiges und schmutziges Volk voller Müßiggang und Verirrungen jeglicher Art“ beschrieben werden (1 Nephi 12:19-23). Der mormonische Autor James Talmage fügt hinzu: „In dem heruntergekommenen Zustand der nordamerikanischen Indianer – Nachkommen eines Propheten – hat sich diese prophetische Ankündigung auf bemerkenswerte Weise bewahrheitet.“¹⁹ Jesus Christus erschien in Amerika, um diesen einheimischen Amerikanern zu predigen und fuhr von dort aus erneut gen Himmel.

¹⁸ Wilford C. Wood, Joseph Smith Begins His Work, Vol. 1, Introduction (im Original nicht paginiert), Michigan, Wilford C. Wood Melchizedek Priesthood Properties Inc. Salt Lake City 1995.

¹⁹ James E. Talmage, The Great Apostasy Considered in the Light of Scriptural and Secular History, Chicago, Missions of the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints 1909, 30.

Fakt oder Fantasie?

Eine unglaubliche Menge an Literatur wurde veröffentlicht, die das Buch Mormon z. B. dafür lächerlich macht, dass es Zitate aus Shakespeare und der King-James-Bibel enthält. Hinzu kommt das schwere Gewicht der Goldplatten, das es unmöglich gemacht hätte, sie vom Fleck zu bewegen, und das vollkommene Fehlen jeglicher archäologischer Belege dafür, dass in dieser Weltgegend jemals irgend etwas von dem Ausmaß, das im Buch Mormon beschrieben wird, stattgefunden hat. Doch trotz alledem verehren Mormonen dieses Buch als „ein Werk Heiliger Schrift, das der Bibel vergleichbar ist“.²⁰

Glaube versus Vernunft

Die Art, wie Mormonen mit den Schwierigkeiten umgehen, die sich durch die Ursprünge des Buches Mormon ergeben, ist ein Hinweis auf den mormonischen Umgang mit wissenschaftlichem Denken. Das Buch Mormon wird nun angesehen als „kein Geschichtswerk ... der Glaube daran kommt nicht auf akademischem, sondern auf geistlichem Wege zustande“.²¹

Mormonen schätzen wissenschaftliche Leistung sehr, aber nur soweit sie nicht den Status Quo der Offenbarung bedroht. An diesem Punkt hat die Offenbarung Vorrang. Das wurde oben bereits in Bezug auf religionsphilosophische Kurse gezeigt. Das gleiche gilt z. B. auch für ethnologische Studien. Mormonen glauben, dass Amerika zuerst durch die verlorenen zehn Stämme des alten Israel und der Pazifische Raum von deren Nachfahren, die von Amerika fortsegelten, besiedelt wurden. Der nichtmormonische Mormonenexperte Douglas Davis schreibt dazu: „Geschichte spielt im Mormonismus oft die Rolle, die in anderen Religionen die Theologie einnimmt – mit der Folge, dass historische Studien, wenn sie von Anhängern des Mormonismus betrieben werden, leicht als eine Übung in Orthodoxie oder Häresie betrachtet werden können. Daraus ergibt sich, dass Geschichte zu einem hoch belasteten Feld wird, das als Kampfstätte dient, an der die Vorstellung von akademischer und wissenschaftlicher Neutralität mit Glaubensbezeugungen kämpft, die in der Überzeugung wurzeln, dass die Gottheit in der Zeit handelt und zwar durch Ereignisse, die allesamt gut dokumentiert werden können.“²² Es gibt sogar eine mormonische Organisation namens FARMS (Foundation for Ancient Research and Mormon Studies), deren Aufgabe es ist, die historische und wissenschaftliche Richtigkeit insbesondere des Buches Mormon zu belegen.

²⁰ The Book of Mormon, Ausgabe 1981, Einleitung, nicht paginiert.

²¹ Bryan Grant, Öffentlichkeitsreferent der britischen Heiligen der Letzten Tage, zit. nach David J. Barrett, The New Believers, a.a.O., 154.

²² Douglas J. Davies, The Mormon Culture of Salvation, a.a.O., 11.

Ein anderer früher Glaubensinhalt, den Brigham Young formuliert hat, ist die sogenannte „Adam-Gott-Lehre“: „Als unser Vater Adam in den Garten Eden kam, kam er mit seinem himmlischen Leib und brachte Eva, eine seiner Frauen, mit. Er half dabei, diese Welt zu schaffen und zu organisieren. Er ist *Michael*, der Erzengel, der *Urvater der Zeiten!* Der, über den heilige Männer geschrieben und gesprochen haben. – Er ist unser Vater und unser Gott und der einzige Gott, mit dem wir zu tun haben.“²³

Diese heute aufgegebene Glaubensvorstellung wird durch die Behauptung ersetzt, dass alle Menschen gerufen seien, Götter zu werden. Man beachte die unvermeidliche Schlussfolgerung, dass der Mormonismus polytheistisch ist! Es scheint freilich heute unklar, ob Gott wirklich ein Mensch gewesen ist, wie es der Mormonismus früher sicherlich gelehrt hat: „Nach einer langen Diskussion, in der (Präsident Hinckley) bestätigte, dass Menschen Götter werden können, wurde er direkt zu der Lehre gefragt, dass der Gott der HLT ,einst war, was wir jetzt sind, und ein erhöhter Mensch ist‘. Er antwortete: ‚Ich wüßte nicht, dass wir das lehren. Ich wüßte nicht, dass wir das betonen. Ich habe seit langem nicht mehr öffentlich darüber sprechen hören. Ich weiß nicht. Ich kenne nicht alle Umstände, unter denen diese Behauptung gemacht wurde. Ich verstehe den philosophischen Hintergrund dahinter. Aber ich weiß nicht viel darüber und ich weiß auch nicht, ob andere viel darüber wissen.‘“²⁴

Die protestantische Arbeitsethik

Vielleicht ist die Berufung, Gott zu werden, das mormonische Äquivalent der „Heiligung“ – außer dass der Ruf zur Heiligkeit hier ganz entschieden auf menschlicher Anstrengung beruht, nicht auf Gnade. Diese ist „Gottes übernatürliche Hilfe, die einem rationalen Wesen im Hinblick auf seine Heiligung geschenkt wird“.²⁵ Das ist ein Problem für manche Mormonen, die sich fragen müssen, ob sie jemals genug getan haben. Um „Göttlichkeit“ zu verdienen, müssen Menschen die Verordnungen des Evangeliums befolgen.

Der kürzlich verstorbene Steven Covey ist vielleicht der herausragendste mormonische Autor. Er zeigte der Welt sieben Wege, auf denen man menschliche Anstrengung in erfolgreiche Geschäftspraxis umsetzen kann.²⁶ Er geht nicht so weit, dass er offen die mormonische Lehre vertritt, die besagt, dass gute Werke die eigene Vollkommenheit bewerkstelligen, aufgrund derer man letztendlich Gott wird und über andere Welten herrscht, in denen die Arbeitsethik wiederum Heil bringen wird. Aber dieser Glaube

²³ Brigham Young, Journal of Discourses, a.a.O., 50.

²⁴ David van Biema, Kingdom Come, Time Magazine 150, 4.8.1997, 56, berichtet über ein Interview von Richard N. Ostling mit Gordon B. Hinckley, www.lds-mormon.com/time.shtml.

²⁵ F. L. Cross/E.A. Livingstone, Oxford Dictionary of the Christian Church, London/Oxford 1974, 586.

²⁶ Steven R. Covey, The Seven Habits of Highly Effective People, New York 1989.

erklärt, warum Mormonen sich so anstrengen, Gutes zu tun, und man muss anerkennen: Sie tun es wirklich. Was sie in der Hilfe für Alkoholiker, in der Arbeitsvermittlung und bei der Unterstützung ihrer Glaubensgeschwister usw. tun, ist bewundernswert. Sie spendeten der römisch-katholischen Kathedrale in Salt Lake City eine erhbliche Summe für Reparaturen. Sie engagieren sich auch stark für Menschen, die die Orientierung im Leben verloren haben, die in Trauersituationen vereinsamen und keine unterstützende Gemeinschaft haben. Potenziellen Konvertiten werden eher diese Aktivitäten vorgestellt als Lehrinhalte. Im Gespräch mit einer anglikanischen Witwe, die einige Tage später als Mormonin getauft werden sollte, fragte ich sie, warum sie diesen Schritt gehe. Sie antwortete, dass die HLT „alle Antworten haben“. Nun, sie hatten zumindest alle Antworten auf die Fragen, die sie stellte – nicht zuletzt in ihrer offensichtlichen Fürsorge, die sie ihr schenkten. Anders als in so mancher Gemeinde in der Kirche von England kannten sie einander, sprachen miteinander, sorgten einer für den anderen. Man hat zu Recht gesagt, dass der Mormonismus aufgrund der Versäumnisse von uns anderen aufblühe! Dies alles erscheint so positiv, dass sehr oft gefragt wird: „Können wir nicht mormonische Praxis ohne mormonische Glaubensinhalte haben?“ Um es etwas negativer auszudrücken: Da, wo sie vom traditionellen christlichen Glauben abweichen, betrifft es die Lehre von der Gnade. Als ich allerdings in einer mormonischen Gemeinschaft lebte, in der ein schwerbehinderter Junge reihum von den Nachbarn versorgt wurde, damit die Eltern Zeit zur Erholung bekamen, erlebte man dort, wenn überhaupt irgendwo, „Gnade“ in Fülle. Wie so oft bei neuen religiösen Bewegungen unterschied sich das tatsächliche Verhalten von der offiziellen Lehre.

Ein Zwei-Klassen-System

Es gibt zwei Kategorien von HLT: Diejenigen, die von ihrem Bischof als würdig befunden wurden, die geheimen Tempelliturgien zu besuchen; und die anderen, für die das örtliche Gemeindehaus genügt. Die Ersteren bilden die Führungsebene. Der Mormonismus glänzt darin, den jugendlichen Enthusiasmus anzufeuern. Jungen werden etwa im Alter von zwölf Jahren in das aaronische Priestertum ordiniert, sodass sie im Abendmahlsgottesdienst Brot und Wasser (nicht Wein) segnen können. Sie werden für ihre zweijährige Missionstätigkeit irgendwo in der Welt ausgebildet, die sie nach ihrem 18. Geburtstag antreten können. Diejenigen, die sich durch Gehorsam gegenüber den Evangeliumsgeboten ausgezeichnet haben, werden in das melchisedekische Priestertum ordiniert. Sie bezahlen den Zehnten, halten gewissenhaft am montäglichen Familienabend fest, besuchen den dreistündigen Sonntagsgottesdienst und die Studienzeiten, übernehmen Pflichten im Predigen, Lehren und im Tempeldienst. Sie enthalten sich strikt des Alkohols, Tees und Kaffees und fasten an einem Tag in der Woche. Sie sind Vorbilder für alle Mormonen.

Der nächste US-Präsident?

Mitt Romney ist ein melchisedekischer Priester und besitzt einen Tempelschein. Er glaubt an den mormonisch offenbarten Gott, an Wohlstand, soziale Verantwortung und Führungsqualitäten. Er rettete den Bundesstaat Utah vor einem finanziellen Desaster bei der Winterolympiade, genießt den Respekt der mormonischen Gemeinschaft und die Bewunderung von wohlstandschauffenden Amerikanern. Aus mormonischer Sicht ist all dies Teil der Lehre. Fawn Brodie überschreibt eins der Kapitel in ihrem Buch: „Mein Reich ist von dieser Welt“²⁷. Der Sinn ist klar: Indem Mormonen in der Welt hart arbeiten, um den Himmel zu erlangen, erlangen sie auch die Reichtümer dieser Welt. Dies ist Teil der Rettung und ist der traditionelle amerikanische Traum. Es wurden Dinge getan, die die Welt zu einem lebenswerteren Ort gemacht haben. Es gibt nachbarlichen Gemeinsinn im Überfluss, und diejenigen, die für irgendwelche Arbeit die Führung übernommen haben, werden dafür gerecht belohnt. Das gilt natürlich nicht nur für die HLT, aber sie haben aus kommerzieller, industrieller, sozialer Leistung ein theologisches Prinzip gemacht.

Dies ist es, was schon Joseph Smith getan hat. Man nehme z. B. die Verwandlung der Stadt Nauvoo/Illinois unter seiner Leitung von einem sumpfigen, moskitoverseuchten Ort am Westufer des Mississippi in eine blühende Stadt mit zehntausenden Einwohnern. Zugegebenermaßen verursachte er auch Konflikte, die ernsthaft genug waren, um dazu zu führen, dass er am Ende erschossen wurde. Aber trotzdem haben wir hier einen Mann vor uns, der Visionen und Energie besaß und zumindest in seinen eigenen Augen ein ernsthafter Bewerber um die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten von Amerika war. Er prahlte sogar damit, dass er mehr Einfluss auf der Welt habe, als Jesus Christus jemals hatte!²⁸ Fawn Brodie sagt, dass Smith so attraktiv war, weil dies die „Neue Welt“ war. Er „propfte dem neutestamentlichen Christentum nur zwei Dinge auf: sich selbst und sein Buch ... Aus dieser Verschmelzung entstand neues Wachstum, das seine Stärke aus der großen ethischen Kraft der alten Kirche bezog und seine Neuheit und Attraktivität von der Person des Joseph Smith.“²⁹ Man wird sehen, ob die Person Mitt Romneys eine ähnliche Kombination hervorbringen kann, auch wenn das Amerika der Gegenwart nicht das gleiche ist wie das vor anderthalb Jahrhunderten.

²⁷ Fawn Brodie, No Man Knows my History, a.a.O., Kap. 13.

²⁸ Joseph Smith, History of the Church, Vol. 6, Salt Lake City ²1964, 409.

²⁹ Fawn Brodie, No Man Knows my History, a.a.O., 91.

Werner Thiede

Gottes Reich auf Erden

Zur mormonischen Eschatologie

„Wer glaubt schon an Auferstehung?“ So lautet die Überschrift eines Beitrags von Klaus Harprecht in der „ZEIT“ Nr. 15/2012 (S. 66). Tatsächlich wird die Frage nach Auferstehung und ewigem Leben in Theologie und Kirche oft etwas lieblos behandelt. Da wirkt Immanuel Kants Vernunftkritik mit ihren Ausläufern in die akademische Theologie nach, insbesondere in Gestalt des Entmythologisierungsprogramms Rudolf Bultmanns.

Dagegen hat bei den sogenannten Sekten¹ und religiösen Sondergemeinschaften die eschatologische Thematik von Anfang an und bis heute eine zentrale Stellung eingenommen. Als „abgesonderte“ Gemeinschaften sind sie gewollt weltfremd und demgemäß stark auf die „Letzten Dinge“ bezogen. Die alte Welt sehen sie in ihren letzten Zügen liegen: Apocalypse now!² Worauf es ankommt, das ist die neue Welt Gottes, das ist der Himmel, das ist das Gottesreich, in das zuallererst sie berufen sind.

Dies gilt insbesondere auch für das Mormonentum.³ Es zählt zu den frühen Erscheinungen des neuzeitlichen Sektierertums, dessen gemeinsames Kennzeichen im Bekenntnis zu einem in der als Endzeit verstandenen Neuzeit wieder aufliegenden Apostel- und/oder Prophetentum besteht.⁴ Im enthusiastischen Gegenzug zu den Ernüchterungen

¹ Den Begriff der „Sekte“ habe ich andernorts diskutiert (ausführlich in meinem Buch „Sektierertum – Unkraut unter dem Weizen?“ von 1999, kurz im Artikel „Sekten“ in: RGG⁴, Bd. 3, Tübingen 2000, 273 – 276), sodass ich hier nur ganz kurz vorab skizziere: Er hat nach meiner Überzeugung sein Recht innerhalb von theologisch positionierten Stellungnahmen gegenüber religiösen Gemeinschaften, die sich von den Kirchen der Ökumene abgetrennt haben bzw. bewusst neben den Kirchen existieren wollen und doch zentrale Einzelelemente mit ihnen teilen. Man braucht einen verständlichen Sammelbegriff, um entsprechende Gemeinschaften aus kirchlicher Sicht – durchaus wertend – benennen zu können. Das kritische Element, das in der Bezeichnung „Sekte“ mitschwingt, bezieht sich dabei nicht nur auf die oft ungewohnten sozialethischen Einstellungen innerhalb solcher Sondergruppen, diese Praktiken sprengen ja manchmal die Grenzen der Menschenwürde. Vielmehr trifft die Kritik zuallererst ihre „Dogmatik“, weil sie von den zentralen Glaubenssätzen der Christenheit wegführt und auch die Basis entsprechender ethischer Maßregeln bildet.

² So heißt es im Leitfaden „Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph Smith“ (2007): „Der Tag eilt schnell herbei, da sich die Wiederherstellung von allem erfüllen wird, wovon alle heiligen Propheten prophezeit haben, selbst bis zur Sammlung des Hauses Israel ... Es wird Kriege und Kriegsgerüchte geben, Zeichen droben am Himmel und unten auf der Erde...“ (http://www.lds.org/bc/content/shared/content/german/pdf/language-materials/36481_deu.pdf?lang=deu – S. 278f, Zugriff: 5.9.2012).

³ Vgl. Werner Thiede, Mormonentum – die erste Neureligion, in: Reinhard Hempelmann u. a. (Hg.), Panorama der neuen Religiosität. Sinsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Gütersloh²2005, 588 – 595.

⁴ Vgl. Helmut Obst, Apostel und Propheten der Neuzeit. Gründer christlicher Religionsgemeinschaften des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen⁴2000.

der Aufklärung haben entsprechende Neugründungen den Versuch unternommen, unmittelbar Anschluss an die Apokalyptik des Urchristentums zu gewinnen und die dazwischenliegende, weniger eschatologisch gestimmte Geschichte der Christenheit zu überspringen. Neue Propheten bzw. Apostel brachten neue Offenbarungen mit sich und stellten damit die Abgeschlossenheit der Heiligen Schrift mehr oder weniger in Frage. Einem überbordenden Sektierertum waren Tor und Tür geöffnet.

Eine synkretistische Neureligion blickt nach vorn

Landläufig werden Mormonen unter eben diese klassischen Sondergemeinschaften gerechnet. Die Hauptgruppe⁵ trägt bis heute den explizit apokalyptischen Namen „The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints“ – „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“, hinblickend auf den Umbruch zum Tausendjährigen Reich und zur ferneren Zukunft der Schöpfung. Seit ihren Ursprüngen stehen die Mormonen in einem konfliktträchtigen Verhältnis zu ihrer religiösen und kulturellen Umwelt. Indem sie sich von der übrigen Christenheit abgegrenzt und als exklusive, endzeitliche Wiederherstellung der einzig wahren Kirche verstanden haben, sind sie ihrerseits ausgegrenzt und massiver Kritik ausgesetzt gewesen. Ihre durchaus positive, konstruktive Einstellung zum politischen und kulturellen Leben⁶ hat an diesem Sachverhalt im Lauf der Zeit einiges ändern können. Gleichwohl sind sie eine endzeitlich ausgerichtete Sondergemeinschaft geblieben, die die Überzeugung leitet:

„Das Himmelreich und das Reich Gottes auf Erden werden beim Zweiten Kommen Christi vereinigt werden – und diese Zeit ist nicht mehr fern.“⁷

Der Religionswissenschaftler Helmut vom Glasenapp bezeichnet die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ als „eine der merkwürdigsten Religionsgemeinschaften überhaupt“. Diese „Heiligen“ setzen ihre Kirchenorganisation exklusivistisch mit dem „Reich Gottes auf Erden“⁸ gleich. Getragen vom Bewusstsein ihrer einzigartigen

⁵ Es gibt einige Abspaltungen; die bedeutendste ist die „Reorganized Church of Jesus Christ of Latter-day Saints“, die seit 1860 besteht und zunächst von Joseph Smiths Sohn geleitet wurde. Heutzutage umfasst sie weltweit eine Viertelmillion Mitglieder; um sich deutlicher abzugrenzen, hat sie die Selbstbezeichnung „Mormonen“ völlig abgelehnt und sich inzwischen den neuen Namen „Community of Christ“ gegeben. Theologisch steht sie der christlichen Tradition näher, als das bei der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ der Fall ist, und entsprechend aufgeschlossener ist sie gegenüber der Ökumene. In Deutschland zählt sie etwa 800 Getaufte.

⁶ Vgl. Albert Mössmer, *Die Mormonen. Die Heiligen der Letzten Tage*, Solothurn/Düsseldorf 1995.

⁷ Gordon B. Hinckley, *Die Sünde wird nicht obsiegen*, in: *Der Stern* 119, 1/1993, 3. Vgl. auch José A. Teixeira, *Blicken Sie voll Hoffnung in die Zukunft*, in: *Liahona* 7/2012, 35 – 37.

⁸ Vgl. z. B. Russell M. Nelson, *Das Priestertum ehren*, in: *Der Stern* 119, 7/1993, 36.

religiösen Vollmacht sind sie stolz, einer wahrhaft „königlichen Gesellschaft anzugehören, die sich von jeder anderen Gesellschaft auf dem Erdboden unterscheidet“.⁹ Sie stehen sozusagen mit einem Bein in dieser Welt und mit dem anderen im Himmel. Diese Haltung sollte man übrigens als solche keineswegs als „sektiererisch“ abtun: Sie ist im Grundansatz ur-christlich im doppelten Sinn des Wortes und hat die ganze Kirchengeschichte hindurch große Christen charakterisiert – nicht zuletzt Martin Luther.¹⁰ In der Welt, aber nicht von der Welt zu sein, ist eine Grundeigenschaft christlicher Existenz, wie das in Jesu Hohepriesterlichem Gebet zum Ausdruck kommt (Joh 17,11.14.16).

Was den Utah-Mormonen sektiererische Züge verleiht, sind andere Dinge – an erster Stelle ihre Ausweitung der Heiligen Schriften und der gültigen Offenbarungen¹¹ samt den Folgen hieraus. Tatsächlich glauben Mormonen, die vollständigste Sammlung von heiligen Schriften zu besitzen, die es jemals gegeben habe: neben der Bibel und dem Buch Mormon auch die Offenbarungssammlung „Lehren und Bündnisse“ sowie die Kleinbuchsammlung „Die Köstliche Perle“. Und diesen Besitz interpretieren sie als „eine Straßenkarte, eine Reihe von Anweisungen, die uns auf unserer Reise durch die Sterblichkeit und bei unserer Heimkehr zu Gott helfen“.¹² Der deutsche Mormone Siegfried Raguse unterstreicht:

„Alle diese Schriften sind für uns gleich maßgebend, und nach allen vier Büchern wird die Welt am Jüngsten Tage gerichtet werden.“¹³

Am Ende aber resultiert daraus die verbreitete Einordnung dieser Sondergemeinschaft nicht unter die Rubrik „Sekten“, sondern als eine neuartige „Mischreligion“. Schon vor hundert Jahren hat der Historiker Eduard Meyer erkannt:

„Die einzigartige Stellung des Mormonentums, durch die es sich von allen andern auf christlichem Boden erwachsenen Bildungen unterscheidet, besteht darin, dass es nicht etwa eine neue Sekte ist, sondern eine neue Offenbarungsreligion.“¹⁴

⁹ Gordon B. Hinckley, Nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit, in: Der Stern 119, 5/1993, 23.

¹⁰ Vgl. meinen Aufsatz „Luthers individuelle Eschatologie“ in: Lutherjahrbuch 49 (1982), 7 – 49.

¹¹ Eine der mormonischen Generalautoritäten erklärt: „Unser himmlischer Vater spricht auch weiterhin mit uns durch Offenbarung. Diese Offenbarungen sind göttliche Anweisungen. Wir können sie persönlich empfangen oder durch die Stimme der erwählten Knechte des Herrn, nämlich der Propheten, Seher und Offenbarer“ (L. Lionel Kendrick, Erforscht die Schrift, in: Der Stern 119, 7/1993, 13). Gemeint ist der jeweils lebende Prophet, der Präsident der Kirche, der seit den Zeiten des Joseph Smith als Stellvertreter Jesu Christi auf Erden gilt und ein exklusives Offenbarungsamt innehat. Im Blick auf seine Vollmacht ist man überzeugt: „Es ist wichtig, dass wir ihm so zuhören, wie wir Jesus Christus zuhören würden“ (Kleiner Liahona 127, 4/2001, 4).

¹² Lionel Kendrick, Erforscht die Schrift, a.a.O., 13.

¹³ Siegfried Raguse, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen), in: Kurt Eberhardt (Hg.), Was glauben die andern?, Gütersloh 1977, 113 – 123, hier 119.

¹⁴ Eduard Meyer, Ursprung und Geschichte der Mormonen, Halle 1912, 1.

Der Sektenexperte Rüdiger Hauth hat in seiner einschlägigen Dissertation von 1986 bekräftigt, dass das gesamte mormonische System als eine „nicht-christliche Mischreligion“ bezeichnet werden müsse.¹⁵ Mit seiner Auffassung stimmt auch das von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) verantwortete „Handbuch Religiöse Gemeinschaften“ überein, zu dessen Mitarbeitern er zählte: Es rechnet das Mormonentum seit seiner 5., neu bearbeiteten Auflage von 2000 unter die „synkretistischen Neureligionen und Bewegungen“¹⁶, also zu jenen Organisationen und Bewegungen, die Elemente verschiedener Religionen und Weltdeutungssysteme miteinander verbinden.

Mormonen blicken auch kräftig zurück

Angesichts der apokalyptisch-eschatologischen Ausrichtung der Mormonen¹⁷ darf nicht übersehen werden, dass zu ihren Grundcharakteristika auch der Blick zurück gehört. Sie sind sozusagen eine äußerst geschichtsträchtige Gemeinschaft, auch wenn ihre Auffassung von Geschichte eine durchaus merkwürdige ist. Ihnen ist es ganz wichtig, eine Art „Heilsgeschichte“ für Amerika bieten zu können – im Blick zurück und nach vorn. Um den Herbstbeginn 1823 war der Farmersohn Joseph Smith (1805 – 1844) während nächtlichen Gebets in einen religiös-visionären Zustand geraten, und zwar mehrmals nacheinander. Er erblickte einen Engel namens Moroni, der ihm jedes Mal gleichlautend mitteilte, Gott habe eine Arbeit für ihn: Er werde einst goldene Platten erhalten, auf denen der Inhalt eines Buches eingeschrieben sei. Dessen Inhalt sei die Fülle des immerwährenden Evangeliums (so die Formulierung in Anspielung auf Offb 14,6ff), das Moroni bereits vor Jahrhunderten den Bewohnern dieses Erdeils gebracht habe. Vier Jahre später, am 22. September 1827, will der inzwischen 22-jährige, nun bereits verheiratete Joseph auf dem Hügel Cumorah die dort vergrabenen Platten von Moroni erhalten, sie mittels zweier beiliegender magischer Kristallsteine „übersetzt“ und später dem Engel wieder zurückgegeben haben. Bald nach der Publikation des Buches „Mormon“ im Jahre 1830 gründete Smith mit ersten Anhängern am 6. April 1830 „The Church of Christ“. Die neue Gemeinschaft wuchs rasch und erhielt aufgrund einer seiner weiteren zahlreichen Offenbarungen acht Jahre später den bereits erwähnten Vollnamen „The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints“. Man verstand sich sehr wohl selber als Neugründung

¹⁵ Rüdiger Hauth, Der Mormonen-Tempel und seine Rituale. Unveröffentlichte Dissertation, Aarhus 1986, 245. Siehe auch ders., Die Mormonen, in: ders. (Hg.), ... neben den Kirchen. Gemeinschaften, die ihren Glauben auf besondere Weise leben wollen, Neukirchen-Vluyn ¹⁰1995, 271 – 297.

¹⁶ Diese Beurteilung wird auch in der 6. Auflage des „Evangelischen Erwachsenenkatechismus“ der VELKD referiert bzw. übernommen (Gütersloh 2000, 691).

¹⁷ Dazu auch die von mir verfasste EZW-Information Nr. 130 „Die Johannes-Apokalypse in der Deutung christlicher Sekten“ (Berlin 1996).

und nicht etwa als Abspaltung von einer christlichen Kirche bzw. Sekte. 1839 gründeten Mormonen am Mississippi die Stadt Nauvoo, die nach fünf Jahren schon größer war als Chicago. Joseph Smith wurde ihr Bürgermeister und sein Bruder Hyrum einer ihrer prominentesten Räte. Beide wurden im Sommer 1844 verhaftet und am Ende von einer aufgebrachten Volksmenge gelyncht, nachdem Joseph Smith aufgrund einer Offenbarung von 1843 die heimliche Praxis der Polygamie begonnen und damit zunehmend Anstoß erregt hatte. An die göttliche Sendung von Joseph Smith muss nach mormonischer Überzeugung glauben, wer in rechter Weise an Jesus Christus glauben will.¹⁸ Der Zimmermann Brigham Young (1801 – 1877) führte fast drei Jahre nach dem Tod des Gründerpropheten eine große Zahl von Mormonen binnen eines knappen halben Jahres auf einem 2000 Kilometer langen Fußmarsch in das Becken des Großen Salzsees, gelegen im späteren US-Bundesstaat Utah. Dort wurde Salt Lake City gegründet und zum neuen Zentrum der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ erklärt. Young übernahm das Präsidentenamt und erhob nach innen wie nach außen den Anspruch auf die offizielle Nachfolge Smiths. Mit großem Organisationstalent führte er 30 Jahre lang die Geschäfte der wachsenden Kirche. Nach seinem Tod setzte sich die Etablierung der „Utah-Mormonen“ fort. In Salt Lake City wurde 2002 die erste Winterolympiade im neuen Jahrtausend abgehalten. Mittlerweile zählt das Mormonentum weltweit annähernd 14 Millionen Mitglieder, in Deutschland stagnierend rund 37 000. Was bedeutet es, falls US-Präsident Barack Obama nicht wiedergewählt wird und an seine Stelle der überzeugte Mormone Mitt Romney tritt? Werden die mormonische Apokalyptik und Eschatologie seine Politik mitbestimmen? Viele Mormonen neigen der Ansicht zu, dass der Großteil der Endzeitprophezeiungen grassierende Übel in den USA betrifft und dass die wahren Gläubigen das neue Jerusalem in Missouri bauen werden, bevor der Herr zurückkehrt, um dort unter ihnen zu leben. Dies erhoffen sie, weil sie sich auf der Basis der „geschichtlichen“ Inhalte aus dem Buch Mormon für die wahren Nachkommen Israels halten (vor allem aus den Stämmen Ephraim und Manasse); insofern sehen sie im Unterschied zu den Evangelikalen für das heutige Israel kaum eine tragende Rolle in der Endzeit.¹⁹ Aber sie sind allemal „bereit, voranzugehen und unsere Kräfte zu vereinigen, um das Reich Gottes und das Priestertum in ihrer Fülle und Herrlichkeit aufzubauen. Das Werk, das in den Letzten Tagen vollbracht werden muss, ist von ungeheurer Bedeutung und erfordert die Energie, das Können, die Talente und die Fähigkeiten der Heiligen, damit es mit jener Herrlichkeit und Majestät vorwärts geht, von der der Prophet gesprochen hat ...“²⁰

¹⁸ Beispielsweise sind von Joseph Smith die Worte überliefert: „Ich denke, dass ich eines der Werkzeuge bei der Aufrichtung des Reiches bin, wovon Daniel durch das Wort des Herrn gesprochen hat, und ich beabsichtige, eine Grundlage zu schaffen, wodurch die ganze Welt umgestaltet werden wird“ (Leitfaden, a.a.O., 568).

¹⁹ Siehe <http://gracethrufaith.com/ask-a-bible-teacher/mormon-eschatology/> (Zugriff: 20.6.2012).

²⁰ Leitfaden, a.a.O., 569.

Eine optimistische Eschatologie

Eine Grundlehre der Utah-Mormonen besagt, dass es einen ewigen Fortschritt gebe. So ist auch Gott der Vater nach verbreiteter mormonischer Überzeugung mitnichten der von Ewigkeit her Allmächtige in wesenhafter Unterschiedenheit zur Welt. Vielmehr soll er einst selbst einmal ein Mensch gewesen sein und sich zu göttlichem Sein emporgearbeitet haben.²¹ Also stehe auch jedem anderen Menschen so etwas Großes prinzipiell offen – wenn er nur die Gebote der Kirche halte!

Jesus Christus gilt als leiblicher Sohn Gottes, der auf Erden wandelte, „um uns durch sein eigenes Beispiel den Weg zum ewigen Leben zu weisen“ (Joseph F. Smith). Doch nicht nur Vorbild und Beispiel war Jesus, sondern messianischer Darbringer des erlösenden Opfers. Der Mormonen-Theologe James E. Talmage erklärt:

„Es war notwendig, ein Mittel für die Erlösung zu schaffen, wodurch der irrende Mensch seine Fehler wiedergutmachen und durch Befolgung des feststehenden Gesetzes seine Seligkeit und schließliche Erhöhung in den ewigen Welten erlangen könnte.“²²

Das eschatologische Ziel verdankt sich also der Hingabe Jesu Christi am Kreuz – das klingt zunächst gut neutestamentlich. Doch wird die Erlösung in den mormonischen Heiligen Schriften auch immer wieder vom Befolgen der Gesetze und Verordnungen dieser Religion abhängig gemacht – die paulinische und reformatorische Unterscheidung von Gesetz und Evangelium scheint man dort kaum zu kennen. Brigham Young konnte beispielsweise formulieren: Die „Errettung ist persönliche Arbeit; da muß jeder für sich selbst einstehen.“²³

Von zentraler Bedeutung sind bei den Mormonen die Tempel, von denen sie inzwischen weit über hundert weltweit gebaut haben – zwei davon in Deutschland. Außenstehenden bleiben diese heiligen Gebäude verschlossen. In ihrem Innern werden geheime Rituale vollzogen, die teilweise entfernte Ähnlichkeit mit einigen Freimaurer-Ritualen

²¹ Joseph Smith lehrte: „Gott selbst war einst wie wir jetzt sind. Er ist ein erhöhter Mensch und sitzt auf seinem Thron ... Es ist der erste Grundsatz des Evangeliums, das Wesen Gottes mit Bestimmtheit zu erkennen, und zu wissen, daß wir mit ihm sprechen können, wie ein Mensch mit einem anderen spricht, und daß er ein Mensch war wie wir; ja, daß Gott selber, unser aller Vater, auf einer Erde lebte, wie sein Sohn Jesus Christus es getan“ (Lehren des Propheten Joseph Smith, hg. von Joseph F. Smith, Frankfurt a. M. 1963, 291f).

²² James E. Talmage, Jesus der Christus. Eine Studie über den Messias und Seine Mission, gemäß alten und neuen Heiligen Schriften verfasst (1915), Frankfurt a. M. 1965, 14. – Zur mormonischen Christologie und Soteriologie siehe den von mir 2001 vorgelegten EZW-Text Nr. 161 „Die ‚Heiligen der Letzten Tage‘ – Christen jenseits der Christenheit. Eine systematisch-theologische Wahrnehmung der größten Mormonen-Kirche“, Berlin 2001.

²³ Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young (1997), www.lds.org/languages/teachingspresidents/byoung/start_here_150.pdf (Zugriff: 5.9.2012), 293.

haben (Joseph Smith war selbst Freimaurer gewesen!). Nach mormonischer Überzeugung sind diese Rituale heilsnotwendig, also ewigkeitsrelevant. Wie Präsident Gordon B. Hinckley (1910 – 2008) erklärt hat, soll jeder Mormonen-Tempel bezeugen, „daß das Leben jenseits des Grabes so wirklich und gewiß ist wie die Sterblichkeit. Wären Geist und Seele des Menschen nicht ewig, dann brauchten wir auch keine Tempel.“²⁴ Sein Vorgänger E. T. Benson hatte formuliert: „Der Tempel ist wahrlich das Tor zum Himmel.“²⁵ Die Tempel-Rituale können auch stellvertretend für andere vollzogen werden. Zu ihnen gehören vor allem eine einführende geistliche Segnung beim ersten Tempelbesuch, genannt „Endowment“, die Möglichkeit einer Siegelung ewiger Ehe- und Kindesbindungen – ewiges Leben bedeutet für Mormonen göttliches Dasein unter Wahrung rituell stabilisierter Familienbande – sowie das Sakrament der Totentaufe, dessen Funktion deutlich an antike Mysterien und gnostische Vorstellungen von der Himmelsreise der Seele erinnert.

Mit der Totentaufe – biblisch begründet mit 1. Kor 15,29 – hat es folgende Bewandtnis: Das Taufritual wird von lebenden Mormonen im Tempel stellvertretend für Verstorbene im Jenseits vollzogen. Dort im Zwischenreich, also noch vor dem Endgericht, können die Totengeister frei entscheiden, ob sie die Taufe auf diese späte Weise noch annehmen wollen. Um Doppeltaufen zu vermeiden, wurden 1894 genealogische Forschungsstellen eingerichtet, deren Ertrag die Utah-Mormonen für Ahnenforscher äußerst wichtig werden ließ. „Ohne die Toten können wir nicht vollkommen gemacht werden, auch sie ohne uns nicht“, hatte Joseph Smith 1842 formuliert. Daher gelten die eschatologisch relevanten Totentaufen für die mormonischen Gläubigen als wichtigste Aufgabe im Diesseits, die der Plan des himmlischen Vaters für sie vorgesehen hat und für deren Durchführung keine Kosten gescheut werden. Wie tröstlich ist doch die durch den Tempelkult eröffnete Möglichkeit, den Geistern bereits verstorbener Verwandter durch stellvertretende kultische Handlungen noch rechtzeitig vor der Auferstehung der Toten die nötigen Eigenschaften bzw. Verbindungen angedeihen zu lassen!²⁶ Heute besteht die Datensammlung der Genealogischen Gesellschaft in Utah aus Millionen von Rollen mikroverfilmten Manuskriptmaterials aus allen Teilen der Welt. Der Katalog ist per

²⁴ Gordon B. Hinckley (damals noch Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft), *Dies friedvolle Haus Gottes*, in: *Der Stern* 119, 7/1993, 72. Vgl. auch Boyd K. Packer, *Der heilige Tempel*, Frankfurt a. M. 1984.

²⁵ Zit. nach: *Der Stern* 119, 7/1993, 5.

²⁶ So rät einer der „Apostel“ den mormonischen Gläubigen: „Überlegen Sie gebeterfüllt, was Sie für Ihre Vorfahren tun sollen ... Der regelmäßige Besuch des Tempels ist eine der einfachsten Möglichkeiten, für diejenigen, die in der Geisterwelt warten, etwas zu tun ... Wenn Sie dann die Tempelarbeit für Ihre nächsten Vorfahren vollzogen haben, suchen Sie nach den Vorfahren, die schwerer zu ermitteln sind, dienen Sie in der Urkundenauswertung, oder geben Sie Ihre Familienaufzeichnungen in den Computer ein ... All das trägt mit dazu bei, daß Ihre Vorfahren die heiligen Handlungen des Tempels empfangen. Wenn Sie das tun, werden Sie die unbeschreibliche Freude erfahren, daß Sie für einen wartenden Vorfahren, dem Sie geholfen haben, ein Retter auf dem Berg Zion sind“ (David B. Haight, *Die persönliche Gottesverehrung im Tempel*, in: *Der Stern* 119, 7/1993, 23 – 25, hier 25).

Computer verfügbar; die Ahnenkartei und der Internationale Genealogie-Index liegen digitalisiert vor.

Utah-Mormonen sind überzeugt, dass der Keim ihrer persönlichen Entwicklung in göttlichen Sphären zu suchen sei. Gottes Stimme glauben sie schon aus der vordischen Existenz im Himmel zu kennen. Den Zweck ihrer Reise in und durch die Sterblichkeit erblicken sie in dem großen Plan, durch irdische Erfahrung sich fortzuentwickeln – gerade auch durch all die widerständige Erfahrung mit dem Grobmateriell-Irdischen und Satanisch-Versuchlichen. Jenseits der materiellen Welt gehe es jedenfalls weiter: Jeder Mensch gilt als unsterblich, und die Auferstehung wird sich dank der Erlösung durch Jesus Christus auf alle erstrecken. Das ewige Leben in seiner besonderen Qualität aber ist eine besondere Gabe. Das Anrecht darauf erwirbt nur, wer die göttlichen Gebote einhält: „Uneingeschränkter Gehorsam bringt ewiges Leben.“ Jeder Mensch muss sich diese Segnung also selbst verdienen.

Der gerechte Herr wird demgemäß bei der Erhöhung in die ewigen Welten am Ende jedem Einzelnen den ihm gebührenden Platz zuweisen. Eine ewige Hölle gibt es nicht.²⁷ Vielmehr gliedert sich nach der Lehre der Mormonen das Jenseits in drei qualitativ unterschiedliche Stufen von Herrlichkeit: Neben der obersten, „celestialen“ Herrlichkeit in der unmittelbaren Gegenwart Gottes stellt man sich noch eine „terrestriale“ und darunter eine „telestiale“ vor. Die höchste, himmlische Herrlichkeit ist allein jenen Mormonen vorbehalten, die die Tempelrituale vollzogen und den Zehnten gezahlt²⁸ haben. Sie werden auf der neuen, in einen celestialen Himmelskörper verwandelten Erde leben.²⁹ Was aber ist dann dieses ewige Leben nach mormonischer Überzeugung eigentlich? Brigham Young zufolge werden die Seligen „weitergehen, Welten um Welten, und sich für immer und immer vermehren.“³⁰ Joseph Fielding Smith, einstiger Präsident der Utah-Mormonen, gibt die Auskunft: „Es ist die Fähigkeit, in alle Ewigkeit Nachkommen zu haben.“³¹ So ergibt die Lehre von der ewigen, celestialen Ehe einen Sinn. Wer aber seine Ehe nicht im Tempel, sondern nur auf dem Standesamt schließe, der werde „in der Ewigkeit nicht mehr als ein Knecht sein“.³² Ohne angesiegelten Ehepartner ist es nach mormonischer Lehre unmöglich, die allerhöchste Himmelsstufe, jenes „celestiale“ Reich zu erlangen, um selbst ein Gott zu werden. Junggesellen und nur irdisch-weltlich Vermählte müssen sich auf ewig mit dem niedrigeren Stand der Engel begnügen, also Diener bleiben. Solche Aussichten dürften die Politik eines mormonischen US-Präsidenten

²⁷ Dies entspricht dem theologischen Gedanken der Allversöhnung; vgl. Werner Thiede, Fegfeuer – Endgericht – Allversöhnung. Der Gerichtsgedanke im Licht protestantischen Rechtfertigungsglaubens, in: Theologische Literaturzeitung 136 (2011), 1129 – 1144.

²⁸ Vgl. LIAHONA 127, 6/2001, 22.

²⁹ Vgl. Leitfaden, a.a.O., 285.

³⁰ Zit. nach den „Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young“, a.a.O., 283.

³¹ Joseph F. Smith, Lehren der Erlösung II, Frankfurt a. M. 1982, 18.

³² Ebd., 65.

immerhin insofern beeinflussen, als daraus sein konservatives Ja zur heterosexuellen Ehe und demgemäß ein Vorbehalt zur Gleichgeschlechtlichen-Ehe folgt. Insgesamt versteht sich das mormonische Evangelium ebenso wie schon das neutestamentliche als Ruf zur eschatologischen Entscheidung:

„Wir sagen: Hier ist das Evangelium des Lebens und der Errettung, und allen, die es annehmen, gehören Herrlichkeit, Ehre, Unsterblichkeit und ewiges Leben; wenn sie es verwerfen, tun sie das auf ihr eigenes Risiko.“³³

Kirchliche und sektiererische Eschatologie

Die bunten, zum Teil kindlich ausgemalten Hoffnungsbilder in Sondergemeinschaften wie den „Heiligen der Letzten Tage“ oder den „Zeugen Jehovas“ lassen sich leicht kritisieren und reizen wohl manchen zur „Entmythologisierung“. Doch dabei darf das eschatologische Manko in Theologie und Kirche nicht übersehen werden: Wie geht man heutzutage mit Aussagen christlicher Hoffnung angemessen um? Da wird je nach theologischer Schulmeinung oder persönlicher Überzeugung anders geurteilt, und abgeliefert werden in der Regel nur mehr oder weniger vage Auskünfte mit relativ wenig Trost- und Motivationspotenzial. War nicht in der frühen Kirche und bei fast allen Großen der Kirchengeschichte die Botschaft vom kommenden Gottesreich das Leitmotiv? War nicht von jeher die Auferstehungsbotschaft das entscheidende Movens der Christenheit? Hat nicht Paul Althaus Recht, wenn er in seinem vielfach aufgelegten Buch „Die letzten Dinge“ betont, dass alle Fäden der Systematischen Theologie in der Eschatologie zusammenlaufen?

Deutlich zeigt das beispielsweise Edmund Schlinks „Ökumenische Dogmatik“ (1983) auf: Sie führt aus, was heute auf der Grundlage der dogmengeschichtlichen Traditionen aller großen Konfessionen mehr oder weniger gemeinsam verantwortet werden kann – nämlich erfreulich viel. Schon die betreffenden Überschriften bei Schlink verraten, was an ökumenisch aussagbarer Substanz in der Eschatologie zu finden ist: 1. die Überzeugung, dass die Weltgeschichte auf eine Endzeit zuläuft, die in eine neue Schöpfung durch den Heiligen Geist münden wird, 2. das Bekenntnis des Glaubens an die Auferweckung zum ewigen Leben und 3. die Hoffnungsgewissheit, dass schlussendlich Gott sein wird „alles in allem“ (1. Kor 15,28). Zwar sind diese universal-eschatologischen Topoi ihrerseits in der theologischen Diskussion quer durch die konfessionellen Lager nicht allseits unumstritten. Aber insgesamt gehören sie doch zu dem von allen Kirchen tradierten eschatologischen Urgestein, dessen angemessene Vermittlung in die Gegenwart zu den Grundaufgaben verantwortlicher theologischer Arbeit gehört.

³³ Zit. nach den „Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young“, a.a.O., 286.

Statt sich über die Apokalyptik und Eschatologie sektiererischer Gemeinschaften lustig zu machen, sollte man sich ernsthaft überlegen, was man eventuell von ihnen lernen könnte. Ich denke da vor allem an den Mut, von der christlichen Hoffnung in konkreten Bildern zu reden. Dazu legitimieren nicht nur die Heilige Schrift und die allgemein bekannt gewordenen Erfahrungs- und Visionsberichte von Menschen in unmittelbarer Todesnähe.³⁴ Sondern dazu berechtigt und ermutigt in erster Linie der christliche Gottesglaube selbst. Der trinitarische Gott geht als Schöpfer eine Beziehung mit der zeitlichen Schöpfung ein; spätestens dadurch wird er selber ein Stück weit „zeitlich“. Das gilt insbesondere von der zweiten Person der Dreieinigkeit, die sich in die Vergänglichkeit hinein inkarniert, und in der Folge auch von der dritten Person, die den Vater und den Sohn an zeitlich-geschichtliche Wesen auf dieser Erde vermittelt und sich insofern in ihnen kommunizierend „inkarniert“³⁵. Die angebliche Zeitlosigkeit Gottes ist ein abstraktes metaphysisches Axiom, das dem Grundgedanken der Lebendigkeit Gottes, also seiner inneren und äußereren Bewegtheit, in keiner Weise entspricht. Gewiss ist Gott als Schöpfer der irdischen Zeit „überzeitlich“, aber weder sein ewiges Wesen und erst recht nicht jene Ewigkeit, die er in der Gemeinschaft mit der erlösten Schöpfung verbringen will, ist nach biblischen Maßstäben als Zeit- und Raumlosigkeit im Sinne eines erhabenen Stillstands oder eines nirvana-ähnlichen Zustands zu denken, sondern als gefüllte, in diesem Sinne unendliche, dadurch freilich andersartige, jedenfalls lebendige Raumzeit, die neue, dann unvergängliche Leiblichkeit ermöglicht. Es geht kirchlicher Eschatologie demgemäß um ewiges Leben, um Auferstehung und Herrlichkeit – nicht um eine jenseitige Weltlosigkeit, sondern um die vollendete Schöpfungswelt, um das universale Gottesreich in Gestalt eines neuen Himmels und einer neuen Erde.³⁶

Freilich sollte sich Kirche nicht mit dem Reich Gottes auf Erden verwechseln. Aber dass das Reich Gottes unter Christenmenschen bereits angebrochen ist, darf durchaus klarer, mutiger und fröhlicher zum Ausdruck kommen, als das vielfach in kirchlichen Institutionen und Gemeinden unserer Zeit der Fall ist.

³⁴ Dazu Werner Thiede, Thanatologie und Theologie. Zur Frage nach der Relevanz der Erforschung von Todesnähe-Erfahrungen für die christliche Eschatologie, in: Glaube und Denken. Jahrbuch der Karl-Heim-Gesellschaft 14. Frankfurt a. M. 2001, 111 – 137.

³⁵ Hierzu näherhin mein Buch „Der gekreuzigte Sinn. Eine trinitarische Theodizee“, Gütersloh 2007.

³⁶ Vgl. Werner Thiede, Auferstehung der Toten – Hoffnung ohne Attraktivität? (FSyÖTh 65), Göttingen 1991 (Diss.); Friedrich Beißer, Hoffnung und Vollendung (HST 15), Gütersloh 1993; Heinrich Bedford-Strohm (Hg.), Und das Leben der zukünftigen Welt. Von Auferstehung und Jüngstem Gericht, Neukirchen-Vluyn 2007.

Kai Funkschmidt

Zwischen Theodemokratie und Verfassungsstaat Der Mormonismus in der Politik

Der frischgebackene mormonische Präsidentschaftskandidat der USA umriss einige Monate vor der Wahl wesentliche Aspekte seines politischen Programms so:

„Es gibt keine Nation und keine Dynastie auf der Welt, die den Allmächtigen Gott als ihren Gesetzgeber anerkennt, und da ‚Kronen, durch Blut gewonnen, durch Blut erhalten werden müssen‘, plädiere ich entschieden, tugendhaft und menschlich für eine *Theodemokratie*, in der Gott und das Volk die Macht innehaben, die Angelegenheiten der Menschen rechtschaffen zu führen. Und wo Freiheit, freier Handel und Bürgerrechte sowie der Schutz von Leben und Eigentum uneingeschränkt bewahrt werden, zum Nutzen aller. Die Menschheit zu erhöhen bedeutet vornehm die Rolle eines Gottes zu spielen; sie zu erniedrigen [heißt] das Werk des Teufels zu fördern.“¹

Der hier von ihm geprägte Begriff „Theodemokratie“ freilich bestätigte bei seinen Kritikern nur den Eindruck, den sie ohnehin hatten. Hier griff offenbar eine radikale religiöse Minderheit mit theokratischen Ansprüchen nach der Macht, und zwar nicht nur in dem kleinen Siedlungsgebiet, in dem sie die Mehrheit stellten und das sie daher kontrollierten, sondern weit darüber hinaus. Dass der Kandidat sich obendrein gebrüstet hatte, er habe bereits Größeres erreicht als Paulus, Petrus, Johannes und Jesus zu ihren Lebzeiten, förderte seine Popularität bei außenstehenden Beobachtern auch nicht:

„Ich habe mehr, dessen ich mich rühmen kann als je ein Mensch zuvor. Ich bin der einzige Mensch seit den Tagen Adams, der je fähig war, eine ganze Kirche

¹ „[T]here is not a nation or dynasty, now occupying the earth, which acknowledges Almighty God as their law giver, and as ‚crown won by blood, by blood must be maintained,‘ I go emphatically, virtuously, and humanely, for a THEODEMOCRACY, where God and the people hold the power to conduct the affairs of men in righteousness. And where liberty, free trade, and sailor’s rights, and the protection of life and property shall be maintained inviolate, for the benefit of ALL. To exalt mankind is nobly acting the part of a God; to degrade them, is meanly doing the drudgery of the devil. Unitas, libertas, caritas esto perpetua!“, Times and Seasons, 15.4.1844, 510. (Die in diesem Beitrag verwendeten Zitate wurden vom Vf. aus dem Englischen übersetzt. Die mormonischen heiligen Schriften sind vollständig deutsch zugänglich auf www.lds.org.) „Times and Seasons“ war die mormonische Kirchenzeitung, die von 1839 bis 1846 in Nauvoo, Illinois, erschien. Sie enthielt u. a. Prophezeiungen von Joseph Smith und andere später kanonisierte Texte. Zur Theodemokratie vgl. z. B. Ehat (1980) und Quinn (1994). Der Ausdruck „sailor’s rights“ stammt aus dem Krieg von 1812 und war um 1840 eine Redewendung für die Freiheitsrechte des einfachen Mannes geworden.

zusammenzuhalten ... Weder Paulus, Johannes, Petrus noch Jesus haben das je getan. Ich kann mich rühmen, dass nie ein Mensch solches Werk vollbracht hat wie ich.“²

Grund zur akuten Sorge wegen dieser Präsidentschaftskandidatur besteht allerdings nicht. Denn es handelt sich in diesem Fall nicht um Mitt Romney, sondern um den vor ihm einzigen mormonischen Präsidentschaftsanwärter, keinen Geringeren als den Gründungspropheten der „Kirche Jesus Christi der Heiligen der Letzten Tage“ (HTL), Joseph Smith Jr. (1805 – 1844), der in seinem Todesjahr seine Bewerbung um das Amt des amerikanischen Präsidenten bekanntgegeben hatte. Man kann nur spekulieren, ob er sich realistische Siegchancen ausrechnete oder ob es ihm eher darum ging, die Bekanntheit seiner jungen Religionsgemeinschaft zu steigern. Es gab vonseiten der Mormonen damals viele Beschwerden über mangelnden Rechtsschutz gegen Angriffe von außen, denn so klein die Gruppe war, so war sie doch von Anfang an immer wieder in Konflikte mit Nachbarn und ehemaligen Mitgliedern verwickelt gewesen. Smith erblickte darin religiöse Verfolgung, die er regelmäßig bei den Behörden anprangerte, wobei er es nicht versäumte, auf seinen ausgeprägten Verfassungspatriotismus hinzuweisen.

Die Idee der Theodemokratie, die sich bei genauerem Hinsehen eher als klassische Theokratie ausnimmt, starb nicht mit Joseph Smith im Juni 1844. Einige Jahre später versuchten seine Anhänger unter ihrem neuen Leiter und Propheten Brigham Young die Umsetzung dieses Gesellschaftsmodells im außerhalb der USA gelegenen Territorium „Deseret“, aus dem später der Bundesstaat Utah hervorging. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wirkte im Mormonismus diese Tradition eines theokratischen Gesellschaftsentwurfs, in dem man das neue Zion nicht nur in Amerika erwartete, sondern dieses auch an verschiedenen Siedlungsarten, Kirtland/Ohio, Independence/Missouri, Nauvoo/Illinois, und schließlich in Utah präfigurierend aufzubauen versuchte, was regelmäßig zu Konflikten mit den dort bereits ansässigen nichtmormonischen Einheimischen führte. Die Auswanderung an den Großen Salzsee 1847, damals außerhalb der Grenzen der USA gelegen, war der Versuch, diese neue Gesellschaft nun ungestört zu errichten.

Die Konflikte mit der Mehrheitsgesellschaft im 19. Jahrhundert endeten nur schrittweise. Die Mormonen gingen phasenweise immer mehr dazu über, ihre gesellschaftspolitischen Vorstellungen ohne Rücksicht auf Gesetze und Sitten des Landes umzusetzen. Staatliche und kirchliche Verwaltung und Ämter wurden zunehmend vermengt, ein paralleles mormonisches Justizwesen wurde aufgebaut, nichtmormonische Bewohner des Gebietes fühlten sich benachteiligt, Korruptionsvorwürfe wurden laut. In dieser Zeit musste die amerikanische Regierung zeitweise militärisch gegen die Mormonen vorgehen.³ Der endgültige Abschluss dieser Phase wurde erst eingeleitet, als sich die

² „I have more to boast of than any man had. I am the only man that has ever been able to keep a whole church together since the days of Adam ... Neither Paul, John, Peter, nor Jesus ever did it. I boast that no man ever did such work as I“ (Joseph Smith, History of the Church, Vol. 6, 408f).

³ Zum sogenannten „Utah War“ 1857 – 1858 vgl. Furniss (1960).

Mormonen entschlossen, massive Zugeständnisse in Richtung einer Anpassung an die amerikanische Gesetzgebung zu machen. Damit wurden Hindernisse beseitigt, die dem Eintritt Utahs als Bundesstaat in die USA entgegenstanden. Dazu zählten die Abschaffung des Frauenwahlrechts (sic!) 1887 und der Polygamie 1890.

Mormonen in der Politik

Öffentliches Misstrauen

Der heutige Mormonismus hat sicher keine erkennbaren theo(demo)kratischen Absichten mehr und knüpft auch nirgends direkt an die politischen Äußerungen Joseph Smiths und die theokratischen Ambitionen Brigham Youngs an. Dennoch bestehen immer auch Kontinuitäten zur Gründungszeit. Dazu zählt zum Beispiel die starke Durchmischung von weltlichen und geistlichen Anliegen, nicht zuletzt im wirtschaftlichen Bereich, das Leben in einer eng geknüpften Gemeinschaft, die ihre Mitglieder nicht nur geistlich, sondern in Zeiten der Not auch materiell unterstützt, dazu gehört die lange Tradition des Bundesstaats Utah, dessen Bevölkerung mehrheitlich mormonisch ist und der daher auch mehrheitlich von mormonischen Politikern regiert wird.⁴ Dazu zählt aber auch die Skepsis, die den Heiligen der Letzten Tage in der amerikanischen Öffentlichkeit entgegenschlägt. Sie sind in den USA mit 5,7 Millionen Mitgliedern und 1,7 Prozent Bevölkerungsanteil etwa so groß wie jeweils Judentum und Islam, bilden also nur ein sehr kleines Segment der religiösen Landschaft.

Ein Aspekt des Misstrauens ist dabei noch heute die Frage, ob einem Kandidaten zu trauen sei, dessen Religion höchst zentralistisch verfasst ist, deren Lehre alle Lebensbereiche bis ins Kleinste regelt, die Weltliches und Geistliches kaum trennt und in der Glaubensgehorsam weniger dem eigenen Gewissen als der Auslegung und den Anweisungen eines lebenden Propheten sowie anderen religiösen Amtsträgern Rechenschaft schuldet. Würde ein solcher Politiker ausschließlich seinem Amtseid und Gewissen folgend oder fremdgesteuert regieren?

Immerhin ein Fünftel der US-Amerikaner gibt bei Umfragen an, es kritisch zu sehen, dass Romney Mormone ist, oder grundsätzlich nicht für einen mormonischen Kandidaten stimmen zu wollen. Das spiegelt das geringe Ansehen des Mormonismus in der Öffentlichkeit wider, wo er als Religion eines etwaigen Präsidenten nur wenig positiver gesehen wird als Islam und Atheismus.⁵ Dabei zielt das Misstrauen in verschiedene

⁴ In Utah leben 58 Prozent Mormonen, 14 Prozent Protestanten und ca. 10 Prozent Katholiken. Die Hauptstadt Salt Lake City hat seit einigen Jahren keine mormonische Mehrheit mehr.

⁵ Gallup Umfrage, 7. – 10.6.2012 (www.gallup.com/poll/155285/Atheists-Muslims-Bias-Presidential-Candidates.aspx, abgerufen am 7.8.2012). Umfrageverlauf seit 1967: www.gallup.com/poll/148100/hesitant-support-mormon-2012.aspx (abgerufen am 7.8.2012).

Richtungen. Da ist zunächst die Befürchtung in theokratischer Richtung: Werden die Heiligen der Letzten Tage Einfluss auf die Politik nehmen wollen?

Eher dogmatisch-theologisch ist sodann die Kritik aus dem evangelikalen Lager, in dem die Skepsis gegen Romney besonders ausgeprägt ist. Mit den Evangelikalen teilt der Kandidat zwar viele sozialkonservative politische Überzeugungen, aber gerade sie stören sich an Sonderlehrten und dem mormonischen Anspruch, die wahren Christen zu sein. Häufig gilt hier der Mormonismus schlicht als Sekte.⁶ Richard Land, Vorsitzender der Kommission für Ethik und Religionsfreiheit in der einflussreichen Southern Baptist Convention mit über 16 Millionen Mitgliedern, versuchte, den Ruf des Kandidaten zu retten, indem er den Mormonismus als „vierte abrahamische Religion neben Judentum, Christentum und Islam“ bezeichnete.⁷ Was hier als Aufwertung gemeint ist, dürfte sich aus mormonischer Sicht anders darstellen, denn man wäre demnach kaum näher mit dem Christentum verbunden als der Islam.

Kritik an inhaltlichen Punkten, die mit dem Mormonismus einhergehen, kommt eher aus dem liberalen Lager, wo Romneys Unterstützung aber unabhängig von seiner Religion ohnehin gering ist. Kritik an Homophobie und konservativem Frauenbild zielen dabei nicht spezifisch auf den mormonischen Glauben. Diese Einstellungen sind konservativer Mainstream und werden von den Evangelikalen geteilt. Interessanterweise spielt es in der öffentlichen Debatte kaum eine Rolle, dass Romney die ersten Jahrzehnte seines Lebens aktiv als Amtsträger einer Kirche gedient hat, die damals offen rassistisch war, und zwar, soweit man weiß, ohne sich an diesem Umstand zu stoßen: Über ein Jahrhundert lang durften Schwarze laut göttlicher Offenbarung nicht mormonische Priester werden wie sonst fast jeder männliche Mormone.⁸ Erst Jahrzehnte nach Beginn der Bürgerrechtsbewegung, im Jahr 1978, erhielt der Präsident der Heiligen der Letzten Tage eine Offenbarung, die diese Regelung abschaffte. Offenbar aber ist diese Phase, die den Mormonen damals viel öffentliche Kritik einbrachte, inzwischen vergessen oder gilt allenfalls als Jugendsünde.

⁶ Vgl. die Kontroverse um die mormonenkritischen Äußerungen des baptistischen Pastors Robert Jeffress in einer politischen Rede in Dallas 2011. Jeffress hatte Romney eine „moralisch gute Person“ genannt, aber gesagt, die Christenheit habe den Mormonismus immer für eine „Sekte“ gehalten („a cult“).

⁷ Vgl. www.time.com/time/nation/article/0,8599,1675308,00.html#ixzz23njVKOhU (abgerufen am 30.8.2012).

⁸ Vgl. hierzu Bringhurst/Smith (2006) und C. L. Bushman (2006c). Brigham Young erklärte als Kirchenführer der HLT und Gouverneur von Utah 1852: „A man who has the African blood in him cannot hold one jot nor tittle of priesthood“ (originale Rechtschreibung), in: Latter-day Saints Millennial Star, 1865, Vol. 27, 675f, zit. nach Atherton (2010), 20. Es ist umstritten, ob dieser Ausschluss von Schwarzen vom Priesteramt schon auf Joseph Smith selbst oder erst auf Brigham Young zurückgeht. Smith war bei seiner Präsidentschaftsbewerbung 1844 als Abolitionist angetreten und auch einige der mormonischen Nachbarschaftskonflikte zuvor waren durch ihre Ablehnung der Sklaverei mitverursacht, was für einen späteren Ursprung der Diskriminierung sprechen könnte.

Als problematisch kann auch ein Aspekt gesehen werden, der weniger konkrete Lehren als vielmehr die kritikunfreundliche Grundstimmung innerhalb der Religionsgemeinschaft betrifft, da dieses antikritische Ethos ihre aktiven Mitglieder von klein auf tief prägen dürfte. Mormonen werden dazu erzogen, religiöse Autoritäten und Lehren niemals infrage zu stellen. Das betrifft Kritik an Amtsinhabern ebenso wie die kritische Bearbeitung der eigenen Geschichte, geschweige denn der heiligen Schriften. Wenn z. B. historische Forschung und die mormonischen Glaubenslehren zur Frühgeschichte Amerikas kollidieren, muss ein Mormone von der Vorordnung der Offenbarung ausgehen. Infragestellende Ergebnisse der Archäologie usw. werden grundsätzlich nicht anerkannt bzw. nach Möglichkeit gar nicht zur Kenntnis genommen. Wo Kritiker doch einmal auftreten und sich zu eloquent, zu öffentlichkeitswirksam oder zu aggressiv artikulieren, reagiert man regelmäßig mit Ausschluss aus der Kirche.⁹ Die Atmosphäre einer solchen Gemeinschaft dürfte kaum das analytisch-diskursive Denken, das Infragestellen und Sich-Infragestellen-Lassen von Autoritäten fördern. Allerdings, auch wenn sie oft aus der mormonischen Kultur entstanden sein dürften, so sind diese Defizite im Politikbetrieb wohl kaum auf Mormonen beschränkt.

Erfahrungen mit Mormonen in der Politik

Die Reaktion der mormonischen Kirchenleitung auf Romneys Kandidatur ist eindeutig. Sie hält sich mit Kommentaren völlig zurück, es gibt so gut wie keine offiziellen mormonischen Reaktionen darauf. Auf der offiziellen Internetseite der US-Mormonen (www.lds.org) ergibt die Suche nach Mitt Romney ganze fünf Treffer. Sie reichen von 1987 bis 2002 und beziehen sich ausschließlich auf seine mormonischen Ehrenämter: Er war u. a. Bischof, also Gemeindepfarrer, und „Pfahlpräsident“.

Romney, der Gouverneur des liberalen Neuenglandstaates Massachusetts war, ist nicht der erste Mormone, der in der Politik aktiv wird. Sein eigener Vater war Gouverneur von Michigan. Bekannt sind auch Ezra Taft Benson (1899 – 1994), der von 1953 bis 1961 Landwirtschaftsminister unter Präsident Eisenhower und von 1985 bis zu seinem Tod Präsident und Prophet der Mormonen war, sowie Harry Reid (geb. 1939), derzeitiger Führer der Demokratischen Partei im Senat. Im Moment gibt es 15 mormonische Kongressabgeordnete und Senatoren, mehrheitlich – aber nicht ausschließlich – Republikaner.¹⁰ Ebenso wie Presbyterianer, Episkopisten und Juden sind Mormonen damit in politischen und wirtschaftlichen Leitungsgremien leicht überrepräsentiert, was

⁹ Eine ganze Reihe von Beispielen finden sich z. B. bei C. L. Bushman (2006b und 2006c). Ein bekanntes Beispiel sind die „September Six“, akademische Kritiker, die im September 1993 ausgeschlossen wurden.

¹⁰ Vgl. www.ldschurchnews.com/articles/60334/15-Mormons-serving-in-US-Congress.html (abgerufen am 30.8.2012).

nicht zuletzt an ihrer überdurchschnittlichen Bildung, einem ausgeprägten Leistungs- und Verantwortungsethos, der religionsbedingten Einübung in Leitungsfunktionen bei gleichzeitiger Ein- und Unterordnung in Gruppenzusammenhänge sowie ihrer starken Gemeinwesenorientierung liegen dürfte. Mormonen haben auch weitaus mehr Auslandserfahrung als der amerikanische Durchschnitt: 27 Prozent aller amerikanischen Mormonen waren auf Missionseinsatz, viele davon im Ausland (11 Prozent der Frauen, 43 Prozent der Männer).¹¹

Auch in Deutschland gibt es unter den 38 000 Mormonen einige prominente Politiker wie z. B. Herbert Goliasch (1938 – 2004), in den 1990er Jahren Landtagsabgeordneter und Fraktionsvorsitzender der CDU in Sachsen. Im brandenburgischen Landtag ist der derzeitige FDP-Fraktionsvorsitzende Mormone. Er verheimlicht seine Religion nicht, äußert sich zu ihr aber im Zusammenhang seiner politischen Tätigkeit nicht, weil er sie strikt als Privatsache handhabt. Die deutschen Mormonen erklären dazu:

„Gewählte Amtsträger, die der Kirche angehören, treffen ihre eigenen Entscheidungen, die nicht notwendigerweise miteinander oder mit einer von der Kirche öffentlich vertretenen Position im Einklang stehen. Die Kirche mag ihnen zwar, wie jedem anderen gewählten Politiker auch, ihren Standpunkt mitteilen, ihr ist aber bewusst, dass jeder Amtsinhaber seine Entscheidungen nach bestem Wissen und Gewissen und mit Rücksicht auf die Wählerschaft, die er vertreten soll, selbst treffen muss.“¹²

Besonderheiten im Zusammenhang ihres Glaubens und ihrer politischen Tätigkeit sind bei mormonischen Politikern in Deutschland keine bekannt.¹³

Mormonische Einflussnahme auf die Politik?

Völlig unproblematisch war das politische Wirken der Mormonen in den USA aber nicht immer. Wenn es um ihre Kernthemen ging, konnten sie bisweilen mehr als nur Ratschläge geben. Sie nutzten dabei die Tatsache, dass Mormonen konzentriert im Bundesstaat Utah und in einigen Nachbarstaaten leben. Als in den 1970er Jahren eine Gesetzesinitiative namens „Equal Rights Amendment“ mormonische Vorstellungen von Familie und Frauenrolle zu unterminieren drohte, organisierte die Kirche eine

¹¹ Vgl. www.pewforum.org/Christian/Mormon/mormons-in-america-executive-summary.aspx (abgerufen am 4.9.2012).

¹² www.presse-mormonen.de/artikel/politische-neutralitaet (abgerufen am 14.8.2012).

¹³ Goliasch, der schon in der DDR Mitglied der Ost-CDU gewesen war, musste allerdings 1999 wegen seiner Tätigkeit als IM aus dem Landtag ausscheiden. Er hatte vor allem Informationen über seine eigenen Glaubengeschwister an die Stasi weitergegeben, also weniger dem gesamten Gemeinwesen als seiner eigenen Religionsgemeinschaft Schaden zugefügt.

landesweite Kampagne dagegen, in der auch demokratische Prinzipien verletzt wurden. Die Gesetzesinitiative scheiterte 1982 endgültig, unter anderem an der Ablehnung durch den Bundesstaat Utah und einige seiner Nachbarstaaten, in denen mormonische Lobbyarbeit konzentriert betrieben worden war.¹⁴

In den USA wird heute gewöhnlich vor jeder landesweiten Wahl in allen Mormonengemeinden ein Schreiben verlesen, das die Mitglieder zur Stimmabgabe aufruft und die parteipolitische Neutralität betont. Dabei sind amerikanische Mormonen tendenziell konservativ, zwischen zwei Dritteln und drei Vierteln geben in Umfragen an, eher den Republikanern zuzuneigen, was sich auch in der Parteizugehörigkeit ihrer politischen Vertreter widerspiegelt.¹⁵

Doch lässt sich nicht belegen, dass die amerikanischen Heiligen der Letzten Tage ausschließlich sozialkonservative politische Positionen der Republikaner unterstützen, obwohl die große Mehrheit eher konservativ wählt. So hat die Kirche in der jüngeren Vergangenheit zweimal in öffentlichen Stellungnahmen Gesetzesinitiativen in Utah unterstützt, die den Positionen der Republikaner und der Mehrheit der eigenen Mitglieder zuwiderliefen. Sie war nämlich für eine vergleichsweise liberale Politik im Umgang mit illegalen Einwanderern im sogenannten „Utah Compact“ 2010 und für einen gleichberechtigten Zugang für Homosexuelle zu Sozialwohnungen und Arbeitsvermittlung im Jahr 2011.¹⁶ Im ersten Fall hat es vereinzelt innermormonische Kritik am Vorgehen der Kirche gegeben. Der pensionierte Diplomat Ronald W. Mortensen, selbst Mormone, behauptete, dass die Kirche über die bei vielen Religionsgemeinschaften übliche Lobbyarbeit und öffentliche Stellungnahmen hinausgegangen sei und direkten Einfluss auf das Stimmverhalten von Abgeordneten genommen habe.¹⁷ Das ist aber eine Einzelstimme und der Vorwurf letztlich auch schwer belegbar, vor allem, wenn man anerkennt, dass eine genuine eigene Gewissensbildung auch im Gespräch mit Religionsvertretern gewonnen werden kann. Außerdem darf man nicht übersehen, dass es selbstverständlich Mormonen in beiden politischen Lagern gibt, die in der Regel mit ihrer Partei stimmen – Harry Reid zum Beispiel tritt für die eherechtliche Gleichstellung Homosexueller ein. Selbst wenn es, was nicht belegt ist, Einzelfälle gegeben haben sollte, so kann man nicht von einer gewohnheitsmäßigen Politikerbeeinflussung durch die Kirche sprechen. Ob diese Toleranz gegenüber offen geäußerten Abweichungen von der kirchlichen Lehre auch für die normalen Gemeindeglieder gilt, ist eine andere Frage.

¹⁴ Vgl. C. L. Bushman (2006b), 118 – 120.

¹⁵ In Utah sind beide Senatoren und zwei von drei Kongressabgeordneten Republikaner.

¹⁶ Vgl. www.mormonnewsroom.org/article/immigration-response? (abgerufen am 12.8.2012). Für den Hinweis auf diese beiden Fälle danke ich Dr. Ralf Grünke, Öffentlichkeitssprecher der Mormonen Frankfurt.

¹⁷ R. W. Mortensen, The Mormon Church and Illegal Immigration, April 2011, www.cis.org/mormon-church-and-illegal-immigration (abgerufen am 4.9.2012). Vgl. auch Peggy Fletcher Stack, LDS panned on immigration, in: Salt Lake Tribune 25.4.2011, www.sltrib.com/sltrib/news/51664127-78/bills-church-illegal-immigration.html.csp (abgerufen am 12.8.2012).

Gewissen versus Offenbarung?

Allerdings gibt es doch Unterschiede zwischen Mormonismus und anderen Religionen. Zum einen sind Mormonen durchschnittlich weitaus stärker in ihrer Religion engagiert als ihre Landsleute, und sie haben eine weniger kritische Einstellung zu Elementen ihrer Lehre.¹⁸ Eine Kirche, deren gesamte Kultur nicht unwesentlich auf geistlichem Gehorsam gegenüber Hierarchien und prophetisch befähigten Autoritäten basiert, hat wahrscheinlich schon über ihre normalen öffentlichen Äußerungen mehr Einfluss auf ihre Mitglieder, als das bei anderen Religionen und Kirchen der Fall ist.

Zum anderen kann mormonische Lobbyarbeit u. U. mit dem Anspruch auf göttliche Offenbarung auftreten. Viele „argumentieren, dass jemand, der ein gläubiger Mormone ist, damit ethische und intellektuelle Inkompetenz beweise ... oder dass mormonische Theologie die Heiligen der Letzten Tage für Führungsämter disqualifiziere, da nichts einen Mormonen daran hindern würde, Befehle von der Führungsriege in Salt Lake City entgegenzunehmen“.¹⁹ Konkret: Im Extremfall wäre es denkbar, dass ein mormonischer Politiker sich nicht mit einer einfachen Empfehlung oder Stellungnahme seiner Kirche konfrontiert sähe, sondern dass eine solche Stellungnahme direkt vom Propheten käme, und zwar mit dem Anspruch, *direkte Gottesoffenbarung* zu sein, was einen starken Gewissenskonflikt auslösen müsste. Allerdings ist ein solcher Fall nicht bekannt, wie überhaupt die empfangenen Offenbarungen sich fast durchweg auf Alltagsfragen und die inneren Angelegenheiten der Kirche und nicht auf Politik beziehen. Zudem müsste man, wenn man diesen Verdacht als bedeutsam einschätzte, annehmen, dass der betreffende mormonische Politiker so unkritisch und unreflektiert fromm ist, dass er in seinem Gewissen gegenüber einer solchen Weisung von oben völlig wehrlos wäre. Dann allerdings müsste man auf der Habenseite auch zu seinen Gunsten den Verdacht hegen, dass ein solcher Politiker zu konsequent wäre, um beispielsweise zu lügen.

Zu beachten ist außerdem, dass in den USA eine religiös beeinflusste Entscheidungsfindung von Politikern nicht a priori kritisch gesehen würde, sondern im Gegenteil die Mehrheit der Wähler erwartet, dass ein Politiker religiös sei und dass dieser Glaube auch seine politische Willensbildung präge. So stieß beispielsweise George Bushs Äußerung, er habe den Irakkrieg auch aufgrund einer im Gebet erhaltenen Weisung Gottes angeordnet, im Ausland auf weitaus mehr Unverständnis als in den USA.

¹⁸ Dies ergeben zahlreiche Umfragen. Dreiviertel aller Mormonen gehen wöchentlich und öfter in die Kirche, 80 Prozent beten täglich und zahlen den Zehnten, nur 22 Prozent geben an, „manche Lehren ihrer Kirche schwer glaubhaft zu finden“. Vgl. z.B. www.pewforum.org/Christian/Mormon-A-Portrait-of-Mormons-in-the-US.aspx (abgerufen am 4.9.2012).

¹⁹ Oman (2008).

John F. Kennedy und Mitt Romney – Vergleich zweier Grundsatzreden

Amerikaner erwarten also, dass ihre Politiker religiös sind. Auffällig ist zum Beispiel, dass nur 1 Prozent aller Kongressmitglieder es wagt, „keine Religionszugehörigkeit“ anzugeben, obwohl sich 16 Prozent der Amerikaner als Agnostiker oder Atheisten einordnen.²⁰ Diese Weltanschauungen werden im öffentlichen Amt nicht gleichberechtigt akzeptiert. Die Erwartung an Politiker in religiöser Hinsicht steigert sich beim Präsidenten, der möglichst persönlich und erkennbar gläubig sein sollte. Dies stellt Romney vor eine Herausforderung, da er dazu seine mormonische Identität betonen müsste. Er hat sich entschieden, ebenso wie die offizielle Stimme seiner Kirche und sein politischer Gegner, in diesem Wahlkampf weitgehend davon abzusehen, seine Religionszugehörigkeit zu thematisieren, und ist bisher damit gut gefahren. Damit verzichtet er aber auch darauf, die Stärken, die sich aus seiner Religionszugehörigkeit ergeben, in die Waagschale zu werfen, also die Erfüllung hoher ethischer Anforderungen, Alkoholabstinenz, Familien- sinn und ehrenamtliches Engagement in leitenden und dienenden Ämtern. Die Tatsache hingegen, dass er infolge seiner zweieinhalbjährigen Missionstätigkeit in Frankreich (1966 – 1969) einer der wenigen US-Politiker mit echter Auslandserfahrung und mit Fremdsprachenkenntnissen ist, mag ihm in Europa positiv angerechnet werden, spielt jedoch in der amerikanischen Öffentlichkeit keine Rolle.

Allerdings genügte auch für Romney die Position „Religion ist meine Privatsache“ nicht völlig. Er hat im Vorlauf zum Wahlkampf 2008, als er sich erstmals um die republikanische Kandidatur bewarb, eine viel beachtete Rede gehalten, in der er seinen Glauben thematisierte. Der Auftritt wurde damals sofort mit einer wegweisenden Rede John F. Kennedys verglichen, die dieser 1960 in Houston gehalten hatte. In der Tat ist eine Nebeneinanderstellung aufschlussreich (Quellenangaben zu beiden Reden s. u. im Literaturverzeichnis S. 80).

Kennedy 1960: Katholizismus als Privatsache und die Trennung von Staat und Kirche

Kennedy befand sich damals in einer ähnlichen Situation wie Romney. Noch nie war ein Katholik Präsident geworden. Erst 1928 hatte es mit dem demokratischen New Yorker Gouverneur Al Smith erstmals einen ernst zu nehmenden katholischen Kandidaten gegeben, und er hatte gegen Herbert Hoover in einem von extrem antikatholischen Ressentiments getragenen Wahlkampf verloren. Seitdem galt als ausgemacht, dass kein Katholik Amerika regieren würde. Die Bedeutung der Rede Kennedys erkennt man

²⁰ Vgl. www.pewforum.org/Government/Faith-on-the-Hill--The-Religious-Composition-of-the-112th-Congress.aspx (abgerufen am 4.9.2012).

schon daran, dass danach nie wieder ein katholischer Bewerber öffentlich Stellung zu seiner Konfession beziehen musste.

Kennedy begab sich einige Wochen vor der Wahl in die Höhle des Löwen, nach Texas, um zu den Pfarrern der „Greater Houston Ministerial Association“ zu sprechen, ein überwiegend aus Baptisten bestehender Pfarrerbund. Insbesondere aus diesen Kreisen war die Kritik gekommen, die behauptete, ein katholischer Präsident könne sich dem Einfluss des Vatikans nicht entziehen. Solche Befürchtungen sind uns auch in Europa nicht fremd, wenn man an die bis ins späte 19. Jahrhundert geltende antikatholische Gesetzgebung Großbritanniens oder an Bismarcks Kulturkampf denkt. Noch kurz vor Kennedys Auftritt hatte eine Versammlung von 150 Pfarrern in einer öffentlichen Stellungnahme erklärt, warum kein Katholik Präsident werden solle.

Tatsächlich befinden wir uns hier in der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Der Katholizismus zur Zeit Kennedys ist in den hier interessierenden Punkten ein völlig anderer als der, den wir heute kennen. Volle Religionsfreiheit und bürgerliche Gleichheit unabhängig von der Religionszugehörigkeit sowie die Trennung von Staat und Kirche wurden von der offiziellen katholischen Lehre damals abgelehnt. Irland, Heimat von Kennedys Vorfahren, war das beste und ein für amerikanische Protestanten abschreckendes Beispiel für eine katholische Kirche, die mitregierte.

Kennedys Grundtenor in seiner Rede ist daher die Betonung einer absolut klaren Trennung von Staat und Kirche. Dies ist das Grundaufgehen, das er aus der amerikanischen Verfassung liest. Er kann sich dabei auf eine Erklärung der katholischen Bischofskonferenz der USA von 1948 berufen, die sich zu dieser Trennung bekannt hat. Die Religion des Kandidaten sei Privatsache und er werde sich als Amtsträger niemals einem etwaigen katholischen Druck beugen, wofür er mehrere Beispiele aus seiner Zeit als Gouverneur anführt. Er präsentiert den Zuhörern sogar als gemeinsames Feindbild die diversen Staatskirchen Europas, mit ihren „wunderbaren Kathedralen. So geistig, so großartig ... so leer ... nur noch Postkartenmotive für Gesellschaften, die zu beschäftigt oder zu aufgeklärt sind, um hineinzugehen und zum Gebet niederzuknien“.

Schließlich erklärt der Bewerber, er werde, sollte es jemals zu einem Konflikt zwischen seinem Glaubensgewissen und dem nationalen Interesse kommen, von seinem Amt zurücktreten. Damit bekräftigt er, was er kurz zuvor erklärt hatte: Er werde keinesfalls seine religiöse Überzeugung ablegen, um wählbar zu sein – eine öffentliche Betonung der eigenen Standfestigkeit. Das musste seine frommen protestantischen Zuhörer für ihn einnehmen. Genauso wird auch Romney 2007 betonen, dass er den Glauben seiner Vorfäder nicht verlassen werde, wenn das der Preis sein sollte, um als Politiker akzeptiert zu werden. Kennedy endet mit dem Versprechen, die Verfassung zu verteidigen und zu bewahren, „so wahr mir Gott helfe“ („so help me God“).

Romney 2007: Der Mormonismus als christliche Religion

„God bless this great land, the United States of America“, lautet hingegen Romneys Schluss in seiner Grundsatzrede, die er am 6. Dezember 2007 in der George Bush Presidential Library in College Station unweit von Houston hielt. Während sich also Kennedy 1960 in einen Pfarrkonvent mitten unter seine Kritiker begeben und anschließend einer offenen Fragerunde gestellt hatte, zog es Romney 2007 vor, sich einer Schar persönlich eingeladener Republikaner in einem distinguiert-akademischen Rahmen gemeinsam mit dem ehemaligen Präsidenten George Bush zu präsentieren. Beide Reden rekurrieren auf den hohen Preis, den das Land für seine Werte seit seiner Gründung gezahlt habe. Während Kennedy hierbei noch auf seinen persönlichen Dienst im Zweiten Weltkrieg und seinen gefallenen älteren Bruder verweisen kann, muss sich Romney damit behelfen, einen Film von der Bergung des abgeschossenen Weltkriegspiloten George Bush durch ein amerikanisches U-Boot zu zeigen und ihm seine Hochachtung auszudrücken. Der nationale Grundton prägt Romneys gesamte Rede, was sich schon beim Vergleich des Vokabulars zeigt. Wo Kennedy zwölfmal von „America(n)“ spricht, kommt das Wort bei Romney 32-mal vor. Ebenso finden die „Founding Fathers“ (Verfassungsväter) bei ihm viermal so häufig und die Verfassung mehr als doppelt so oft Erwähnung wie bei Kennedy. Darin zeigt sich zunächst nur eine Verstärkung der nationalen Rhetorik, die einerseits den veränderten Zeiten, andererseits auch der Parteizugehörigkeit geschuldet sein mag.

Deutlicher noch werden die Unterschiede aber, wenn man das eigentliche Thema Religion betrachtet. Kennedys Argumentation zur Entkräftigung der Furcht vor vatikanischer Kontrolle war naheliegend und einfach. Sie konzentrierte sich auf eine Privatisierung von Religion und die Trennung von Kirche und Staat. Das war gut geeignet, die potentielle demokratische Wählerschaft 1960 anzusprechen. Romney als Republikaner 2007 hingegen hat es schwerer. Er muss die Furcht vor Kontrolle seiner Politik durch Salt Lake City, Hauptstadt des Mormonentums, zerstreuen und gleichzeitig deutlich machen, dass persönlicher Glaube seine Gewissensbildung prägt und seine politische Entscheidungsfindung beeinflusst. Was Kennedy ausräumen musste, waren Unwissen und Vorurteile. Aber die evangelikalen Vorbehalte gegenüber den unchristlichen Elementen mormonischer Lehre basieren nicht auf dogmatischem Unwissen, sondern auf Fakten. Romney muss also seine Religiosität betonen, ohne ihre umstrittene konkrete Gestalt allzu deutlich werden zu lassen.

Dementsprechend versucht er durchweg, möglichst allgemein zu bleiben, redet viel von „Gott“ (15 Erwähnungen, Kennedy: 1) und „Religion“ (25, Kennedy: 2), um dabei so wenig Konkretes wie möglich über seinen speziell *mormonischen* Glauben zu sagen, der doch eigentlich Thema und Anlass der Rede ist. Während Kennedy 20-mal das Wort „katholisch“ benutzte, also die Frage ansprach, um die es ging, benutzt Romney nur ein einziges Mal den Begriff „mormonisch“. Er muss so allgemein bleiben, weil sonst seine

Argumentation nicht funktionieren würde. Denn er ist durchweg bemüht, die Unterschiede zwischen Mormonismus und Christentum für verschwindend gering zu erklären:

„Die Glaubensaussagen meiner Kirche mögen nicht immer die gleichen sein wie die anderer Glaubensformen. Jede Religion hat ihre eigene einmalige Lehre und ihre einmalige Geschichte.“

Das heißt, die Unterschiede sind nicht größer als zwischen den (anderen) Kirchen – Romney spricht durchweg von „Religionen“ (religions), Glaubensformen (faiths) und „Konfessionen“ (denominations) praktisch bedeutungsgleich, was den Effekt einer gewissen Verschwommenheit hat. Um die Gemeinsamkeiten zu betonen und die Unterschiede zu minimieren, kann er besonders auf den Schöpfergott rekurrieren, den schon die Verfassungsväter als gemeinsame Basis anerkannten, oder den Blick von den dogmatischen auf die ethischen Fragen lenken, denn wir alle „teilen ein gemeinsames Bekenntnis ethischer Überzeugungen“. So bekundet er einen allgemeinen Respekt vor allen Religionen und Konfessionen:

„Wenn ich durch unser Land reise ... bin ich immer wieder bewegt von den vielen Gotteshäusern mit den Glockentürmen, die gen Himmel weisen und uns an die Quelle aller Segnungen des Lebens erinnern.“

Kurzum, er nimmt ein den Amerikanern „gemeinsames religiöses Erbe“ an, zu dem die „großen amerikanischen Werte, Gleichheit aller Menschen, Pflicht zum gegenseitigen Dienst und ein festes Eintreten für Freiheit“, gehören.

Man kann hier eine Tendenz erkennen, die für die Mormonen insgesamt in den letzten Jahren gilt. Auch wenn Mitt Romneys Kandidatur und Reden natürlich keine Äußerungen seiner Kirche sind, so passen sie doch zu deren jüngeren Entwicklungen, die darauf zielen, zumindest in der Außendarstellung die eigenen Sonderlehren in den Hintergrund und die Gemeinsamkeiten mit den christlichen Kirchen in den Vordergrund zu rücken. Diese Elemente machen aufgrund des christlichen Ursprungs der Mormonen einen großen Teil aus. Mögen Gott, Jesus Christus, Taufe und Erlösung im Mormonismus auch alle völlig andere Bedeutungen haben als in der ökumenischen Christenheit, so sind sie eben doch die gleichen Begriffe wie dort. Der Mormonismus ist ebenso wie

Mitt Romney bemüht, der Öffentlichkeit den mormonischen Glauben als ein weiteres Element im konfessionell vielstimmigen Konzert der Christenheit zu präsentieren.²¹ Paradoxerweise aber kann der Mormonismus in Wirklichkeit genau diese Position gar nicht einnehmen, weil er sich ja *nicht* als historisch gewachsene Kirche neben den vielen anderen zur selben Zeit in der Großen Erweckung im 19. Jahrhundert entstandenen Kirchen ansieht, die irgendetwas von den anderen Kirchen in der Vergangenheit geerbt hätte – Mormonen sind im Gespräch meist wenig an den Glaubensinhalten ihres Gegenübers interessiert –, sondern als die einzige wahre, durch Jesus Christus gezielt in den USA wiederhergestellte Kirche.

Auch in anderen Punkten ist Romney in seiner Argumentation gegenüber Kennedy im Nachteil. Nicht nur, dass dieser mit de Gaulle und Adenauer auf katholische Staatschefs mit einwandfreier demokratischer Gesinnung verweisen konnte, er konnte obendrein konkrete politische Entscheidungen ins Feld führen, bei denen er sich öffentlich gegen offizielle Positionen des Vatikans und gegen vatikanische Vertreter gestellt hatte. Solche konkreten Beispiele fehlen bei Romney völlig. Eine solche Haltung ist bei ihm auch schwerer vorstellbar, da es im Mormonismus keine Kultur des Meinungsstreits gibt, in dem etwa die Weisheit einer höheren Hierarchieebene infrage gestellt werden könnte. Obendrein hat Romney da, wo Kennedy als reiner katholischer Laie seine Privatmeinung in politische Entscheidungen umsetzte, das Problem, dass er eben in der Kirche der Heiligen der Letzten Tage *nicht* nur irgendein Laie ist, sondern – wie die meisten aktiven Mormonen – ein melchisedekischer Priester und ehemaliger Amtsträger.²² Sollte sich ein gläubiger Mormone in politisch relevanten Lehrfragen gegen seine Kirche stellen, wäre dies sicher nichts, was er gegenüber Skeptikern gerne öffentlich verkündete, um damit seine demokratische Glaubwürdigkeit zu untermauern.

²¹ Vgl. dazu u. a. Lionel Atherton in diesem Heft, S. 32 und 35. Ein konkretes Beispiel – neben Verschiebungen in der öffentlichen Gewichtung von Lehraussagen – ist eine Änderung im Buch Mormon in allen Ausgaben seit 1982. Seitdem trägt es den hinzugefügten Untertitel „Ein weiterer Zeuge für Jesus Christus“. Den gleichen Effekt der Betonung der Christlichkeit soll sicher auch die Änderung der Schriftgröße im offiziellen Kirchennamen „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ bewirken. Seit 1995 präsentieren sich hier die Worte „Jesu Christi“ zentriert und dreimal so groß wie der Rest. Auch viele Beispiele in der Akzentuierung von Lehraussagen ließen sich anführen. Vgl. van Biema (1997).

²² Romney war ehrenamtlich unter anderem als Missionspräsident, Bischof (das heißt Gemeindepfarrer) und „Pfahlpräsident“ tätig. Über seinen religiösen Lebenslauf ist eher wenig publiziert, vgl. aber Helman/Kranish (2012a und 2012b).

Romney: Religionsfreiheit statt Trennung von Staat und Kirche

Insbesondere aber ist Romney nicht nur bemüht, die Spezifika seines Glaubens möglichst wenig hervortreten zu lassen, und im Vergleich zu Kennedy auch sonst weniger konkret, sondern vor allem seine Grundargumentation ist anders. Kennedy hatte die Trennung von Staat und Kirche als Grundprinzip der amerikanischen Verfassung in Anschlag gebracht. Zwar rekurriert auch Romney durchweg auf die Verfassung, beruft sich aber vor allem auf die *Religionsfreiheit*. Das Thema Religionsfreiheit ist für die Heiligen der Letzten Tage seit jeher und bis in die Gegenwart ein zentrales Anliegen.²³ Diese für sich einzufordern, gehört schon seit den Zeiten von Joseph Smith zu den wiederkehrenden Motiven, da Mormonen in ihrer kurzen Geschichte oft wirklichen oder empfundenen Anlass hatten, sich religiös diskriminiert oder gar verfolgt zu fühlen. Anders als die frühen Mormonen, die aus der verfassungsmäßig garantierten Religionsfreiheit auch bestimmte korporative Rechte für alternative Lebensformen, z. B. Polygamie und ein paralleles kirchliches Gerichtswesen für Zivilrechtsfragen, ableiten wollten, interpretiert Romney sie hier ausschließlich individuell.

Die Trennung von Kirche und Staat hingegen kann Romney nicht argumentativ nutzen, weil sie dem republikanischen Konsens heute diametral widerspricht. Kennedys Rede wird von heutigen Konservativen in den USA gerade wegen ihrer Betonung der Trennung von Kirche und Staat kritisch gesehen. Öffentlich und wiederholt bekannte Romneys republikanischer Mitbewerber Rick Santorum Anfang 2012 gar, er habe beim Lesen dieser Rede beinahe „gekotzt“, da die Trennung von Staat und Kirche keinesfalls so absolut sein dürfe. Weniger drastisch, aber in der Sache genauso sieht es Romney. Nur einmal erwähnt seine Rede die Trennung von Kirche und Staat. Diese Erwähnung ist negativ:

„In den letzten Jahren haben einige das Konzept der Trennung von Kirche und Staat weit über seine ursprüngliche Intention hinausgetrieben. Sie suchen jeden Bezug auf Gott aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen. Religion sehen sie allein als Privatangelegenheit ohne Platz im öffentlichen Leben. Es ist geradezu so, als wollten sie eine neue Religion in Amerika etablieren – die Religion des Säkularismus. Sie haben Unrecht.“

Auch mit dieser Wendung gegen den gemeinsamen Feind bestärkt Romney seinen Ansatz, demzufolge Mormonen eine von vielen Gruppen gläubiger Amerikaner seien, die weit weniger trenne, als sie verbinde, und die gegen den säkularen Mainstream zusammenhalten sollten.

²³ Vgl. z. B. www.presse-mormonen.de/artikel/religionsfreiheit (abgerufen am 4.9.2012).

Die mormonische Lehre von der Inspiriertheit der amerikanischen Verfassung

Welche Unabhängigkeitserklärung?

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass ausgerechnet ein Anhänger der amerikanischsten aller Religionen sich erklären muss, um politische Akzeptanz zu finden und Zweifel an seiner Loyalität auszuräumen. Denn der Mormonismus ist nicht nur die größte in den USA entstandene Religion, sondern er ist bis heute, trotz der immensen weltweiten Ausbreitung in den vergangenen 30 Jahren, auf die Mormonen in diesem Zusammenhang gerne verweisen, eine nach Lehrinhalt und Leistungsstruktur durch und durch amerikanische Religion geblieben.²⁴

Die amerikanische Ausrichtung wird aber nicht nur allgemein in der Vorstellung deutlich, dass Amerika der Ort des Gartens Eden (in Missouri), der verlorenen zehn Stämme Israels und der zweiten Erscheinung und Himmelfahrt Christi sowie seiner ausstehenden Wiederkunft sei. Es geht dabei ganz konkret nicht nur um einen geografischen Ort, sondern um den Staat „Vereinigte Staaten von Amerika“. Dies lässt sich an einer Besonderheit mormonischer Theologie exemplarisch zeigen, die bislang wenig Aufmerksamkeit erfahren hat: der göttlichen Inspiriertheit der amerikanischen Verfassung. Was hat es damit auf sich?

Im Mai 2012 erregte der einflussreiche amerikanische Historiker und Publizist Garry Wills mit einem Beitrag zur „New York Review of Books“ Aufsehen.²⁵ Er berichtet von einem Studenten, der sich im Seminar bei der Diskussion über die amerikanische Unabhängigkeitserklärung vehement für den ursprünglichen Entwurf von Thomas Jefferson statt für die später veröffentlichte Endfassung einsetzte. Warum tat er das, trotz

²⁴ Das betrifft die geschichtsbezogenen Sonderlehren, deren Hauptgegenstand Gottes Wirken in Amerika ist, vor allem aber auch die Leistungsstruktur. Obwohl seit Jahren schon über die Hälfte aller Mormonen außerhalb der USA lebt, was immer wieder stolz betont wird, spiegelt sich das nirgends in der Hierarchie wider. So besteht das höchste Leitungsgremium, die dreiköpfige „Erste Präsidentschaft“, aus zwei Amerikanern, von denen einer Präsident ist, und einem Deutschen. In der nächstfolgenden Hierarchieebene, dem Rat der Zwölf, sitzen nur Amerikaner. Utah, Heimat von 10 Prozent aller Mormonen auf der Welt, stellt zwei Drittel dieser 15 Apostel. Eine Etage tiefer ist auch der „Rat der Siebzig“ (Quorum of the Seventy) völlig von weißen amerikanischen Männern dominiert, unter denen ein Schwarzer (Kenia) und eine Handvoll Ostasiaten und Europäer kaum ins Gewicht fallen. Auch in anderen Teilen der Welt sind die regionalen Leistungsfiguren überwiegend Amerikaner. Eine Weltreligion ist der Mormonismus bislang nur im Hinblick auf seine Verbreitung und Größe, nicht aber in seiner Religionskultur und Leitung.

²⁵ Garry Wills, The Mormon Constitution, www.nybooks.com/blogs/nyrblog/2012/may/24/mormon-constitution/?utm_medium=email&utm_campaign=May+29+2012&utm_content=May+29+2012+CID_f22e59c73ba00f20f9fecfd9423a200a1&utm_source=Email+marketing+software&utm_term=The+Mormon+Constitution (abgerufen am 29.5.2012).

offensichtlicher Schwächen dieser Urversion?²⁶ Im Gespräch entdeckte Wills, dass der Student Mormon war und deshalb an die göttliche *Inspiration* der Unabhängigkeitserklärung sowie der amerikanischen Verfassung glaubte und daher für den Entwurf Jeffersons argumentierte. Er war allerdings nicht sicher, ob nach mormonischer Lehre wirklich der Erstentwurf oder die Endfassung oder jeder Zwischenschritt inspiriert sei. Man einigte sich dann darauf, dass die göttliche Inspiration sinnvoll wohl nur für die Endfassung beider Dokumente gelten könne. Wills fuhr fort, über mögliche Konsequenzen einer solchen Sicht zu spekulieren, sollte ein Mormon Präsident werden, und es waren diese Spekulationen, die den mormonischen Protest hervorriefen.

„Würde etwa ein mormonischer Präsident Verfassungssätze als göttliche Gebote behandeln? Falls ja, welche Basis hätten wir Nicht-Mormonen, um mit säkularen Argumenten das zu interpretieren, was sich als Gottes Wille darstellt? Und hätte das höchste Gericht noch das Recht, dieses Dokument anders denn als einen göttlichen Bund zu interpretieren? Würde das ‚First Amendment‘ tatsächlich Kirche und Staat trennen oder zählt das vielleicht, weil es nur eine Ergänzung ist, nicht zum ursprünglichen Wort Gottes?“

Auch wenn Wills' Argumentation sich bei näherem Hinsehen als zu kurzsichtig erweist, so hat er doch auf einen nicht unwichtigen Befund hingewiesen. Denn die Tatsache, dass Romney sich so häufig auf die Verfassung bezieht, ist wohl nicht nur der patriotischen Grundmelodie und den heutigen Ausdrucksmodi des politischen Diskurses in den USA geschuldet, sondern beruht auch auf eben dieser mormonischen Lehre von der Inspiriertheit der Verfassung der USA, die bis heute gilt. Diese Lehre geht über den normalen Respekt und die Ehrerbietung hinaus, die die jahrhundertealte Verfassung in den USA ohnehin genießt. Was also ist gemeint, wenn Mormonen von der „Inspiriertheit der Verfassung“ sprechen?

Mormonische Geschichtstheologie

Schon Joseph Smith hatte durchweg ausgesprochene Hochachtung, ja Verehrung für die amerikanische Verfassung gezeigt und sich schon bei seinem ersten Gefängnisaufenthalt wiederholt auf sie und das hohe Gut der Religionsfreiheit berufen, da er nach seiner

²⁶ Jeffersons Argumentation griff den britischen König an, weil er den Sklavenhandel fortsetzte. Angeichts der Sklavenhaltung in mehreren US-Staaten fand Wills es weise, dass dieser Passus gestrichen wurde, aber der Student sprach sich dennoch für Jeffersons Version aus, was verwundert, da der frühe Mormonismus gegen Sklavenhaltung war.

Meinung wegen seines Glaubens eingesperrt wurde.²⁷ Dies schlägt sich auch in den Offenbarungsschriften nieder, die sich an mehreren Stellen dahingehend äußern, dass Gott die Verfassung der USA gegeben und das Land durch die amerikanische Revolution („durch Blutvergießen“) befreit habe.

„Und zu diesem Zweck habe ich die Verfassung dieses Landes durch die Hand weiser Männer eingerichtet, die ich zu eben diesem Zweck erweckt habe, und habe das Land durch Blutvergießen befreit“ (Lehre und Bündnisse 101,80²⁸).

Diese Offenbarung stammt aus Joseph Smiths Frühzeit. Der Kontext wird in der Kapitelteinleitung im Buch Mormon folgendermaßen umrissen:

„Offenbarung, gegeben an Joseph Smith, den Propheten, am 16. Dezember 1833 zu Kirtland, Ohio ... Zu der Zeit litten die Heiligen, die sich in Missouri gesammelt hatten, unter schwerer Verfolgung. Der Pöbel hatte sie aus ihren Heimstätten im Kreis Jackson vertrieben, und einige Heilige hatten versucht, sich im Kreis Van Buren niederzulassen, aber Verfolgung begleitete sie. Die Hauptgruppe der Heiligen befand sich zu jener Zeit im Kreis Clay, Missouri. Todesdrohungen gegen einzelne Mitglieder der Kirche gab es viele. Die Menschen hatten Hausrat, Kleider, Vieh und sonstigen beweglichen Besitz verloren, und ein Großteil ihrer Ernte war vernichtet worden.“²⁹

Dieses Grundgefühl von grundloser bzw. rein religiös bedingter Verfolgung und Verkenntnung prägt – neben dem Stolz auf die eigenen Pionierleistungen im Westen – weite Teile mormonischer Geschichtswahrnehmung. Sie werden in Geschichtsdarstellungen immer wieder breit in den Vordergrund gestellt, wobei die nicht in der mormonischen Lehre liegenden Gründe für die harschen Reaktionen der Nachbarn meist ungenannt bleiben. Im vorliegenden Zusammenhang erklärt Smiths Offenbarung, die Gläubigen sollten sich um Wiedergutmachung auf rechtlichem Wege durch die Autoritäten bemühen (Lehre

²⁷ Dabei unterlag Smith genau genommen einem Irrtum, wie manche Autoren bemerken. Denn die amerikanische Verfassung enthielt in der Urfassung keinen Artikel zur Religionsfreiheit, sondern nur ein Verbot religiöser Tests bei der Besetzung öffentlicher Ämter (Art. VI). Religionsfreiheit im eigentlichen Sinn garantiert erst das First Amendment einige Jahre später.

²⁸ „Lehre und Bündnisse“ ist die Sammlung von Offenbarungen, die Joseph Smith im Laufe seines Lebens erhalten hat. Da die Lehre von der Inspiriertheit der amerikanischen Verfassung direkt auf Offenbarungsschriften zurückgeht, gilt sie auch nur für diese Verfassung, nicht für andere demokratische Verfassungen. Deutsche Mormonen glauben also nicht etwa an die göttliche Inspiration des Grundgesetzes.

²⁹ Die drei zusätzlichen Heiligen Schriften der Mormonen (Buch Mormon, Lehre und Bündnisse, Kötlichte Perle) sind in der aktuell gültigen Übersetzung vollständig online auf www.lds.org/scriptures/?lang=deu zugänglich. Eine deutsche Online-Bibel findet sich dort (nach Angaben der HLT aus urheberrechtlichen Gründen) nicht, wohl aber die englische King-James-Version. Im offiziellen Gebrauch benutzen Mormonen die Einheitsübersetzung.

und Bündnisse 101,76), was man als Aufruf zur Besonnenheit und gegen Selbstjustiz lesen darf. Man erkennt hier eine positive und vertrauensvolle Einstellung zur Verfassung und zur Regierung des Landes – und eine realistische Einschätzung der eigenen Stärke. Und dies, obwohl sich Joseph Smith doch immer wieder von den Autoritäten als nicht ausreichend geschützt betrachtete, vor allem, als kurz darauf der Gouverneur von Missouri beschloss, den ständigen Konflikten ein Ende zu setzen, indem er die Heiligen der Letzten Tage 1838 seines Staates verwies! Smith war sich dabei durchaus auch der damaligen Schwächen der Verfassung bewusst, die der Zentralregierung wenig Macht gegenüber den Einzelstaaten zubilligte:

„Ihre Absichten sind gut, aber sie stellt keine Mittel bereit, diese durchzusetzen ... Unter ihr kann ein Mann oder ein Volk, das sich selbst schützen kann, ganz gut zureckkommen; aber diejenigen, die das Pech haben, schwach oder unbeliebt zu sein, sind der gnadenlosen Wut des Volkes überlassen.“³⁰

Nach mormonischer Auffassung ist die amerikanische Verfassung zum einen inspiriert, zum anderen war sie „notwendig für die Wiederherstellung des Evangeliums“.³¹ Der Mormonismus ist sich also durchaus bewusst, dass seine Entstehung eng mit der soziokulturellen Umwelt des frühen 19. Jahrhunderts in den USA verknüpft ist. Auch wenn man dies nicht religionssoziologisch beschreibt, so kommt man doch zumindest im Hinblick auf diese Grundtatsache zu einer ähnlichen Einschätzung wie nichtmormonische Historiker. Es wird oft angemerkt, dass im Mormonismus, der relativ wenig ausgeprägte Theologie hervorbringt, die Geschichte als Offenbarungsort Gottes die Rolle übernimmt, die in christlichen Kirchen die Theologie hat. So entscheidet sich die Rechtgläubigkeit wesentlich an der Einstellung zur Geschichte.³²

Wir sehen hier also, wie die Lehre von der Inspiriertheit der Verfassung einzuordnen ist. Es handelt sich um einen Ausdruck mormonischer Geschichtstheologie, die so auf die großen Entwicklungen der Geschichte – und sei es eine fiktive fröhamerikanische Geschichte – blickt, dass dort überall göttliches Handeln stattfindet, welches letztlich auf die Wiederherstellung des Evangeliums durch Joseph Smith ab 1830 hinauslaufen wird. Insofern überrascht es auch nicht, dass einzelne führende Mormonen auch schon die rechtsgeschichtlichen Vorläufer der amerikanischen Verfassung, konkret das englische „Book of Common Law“, in ihre Ehrerbietung einschließen.³³

³⁰ „Its sentiments are good, but it provides no means of enforcing them ... Under its provision, a man or a people who are able to protect themselves can get along well enough; but those who have the misfortune to be weak or unpopular are left to the merciless rage of popular fury“ (Smith, History of the Church, Vol. 6, 57). Diese Schwäche der Zentralregierung gegenüber den Einzelstaaten wurde erst nach dem Bürgerkrieg 1865 durch Verfassungszusätze beseitigt.

³¹ Cook (2011).

³² Vgl. u. a. in diesem Band Lionel Atherton, S. 36.

³³ Vgl. Cook (2011).

Inwiefern inspiriert?

Wie muss man sich nun konkret die Inspiration der Verfassung vorstellen? Der Juraprofessor Dallin H. Oaks (geb. 1932), seit 1984 Mitglied des Zwölferkollegiums der Apostel, hielt zu der Frage 1992 eine Grundsatzrede, auf die regelmäßig Bezug genommen wird.³⁴ Auch er setzt historisch ein und beschreibt ausführlich, wie unwahrscheinlich angesichts der Zerstrittenheit und Schwäche der einzelnen Bundesstaaten zunächst die Fertigstellung des Verfassungstextes und seine anschließende Ratifizierung durch die Parlamente der Einzelstaaten gewesen seien. Alle äußereren Umstände schienen dagegen zuspicken. Er zitiert George Washington, der die Abfassung für „fast ein Wunder“ gehalten hatte, und steigert dies: „It was a miracle.“ Auf dieses „Wunder von Philadelphia“ (Ort der verfassunggebenden Versammlung) folgt das „Wunder der Ratifizierung“. Dabei handelt es sich nicht um Sprachfiguren, sondern Oaks geht wirklich davon aus, dass hier Gott als Teil seines Heilsplans in die Geschichte eingegriffen und durch die „Founding Fathers“ gegen alle menschliche Wahrscheinlichkeit gewirkt habe.

Die Entstehung also ist ein Wunder – was aber ist an dem Ergebnis göttlich inspiriert? Oaks erteilt zunächst einem verbreiteten Missverständnis eine Absage:

„Die Verehrung der US-Verfassung ist so groß, dass Einzelne manchmal so sprechen, als stehe jedes Wort und jeder Satz im Range heiliger Schrift. Ich selbst habe es nie für nötig gehalten, jeden einzelnen Satz der Verfassung als heilige Schrift zu verteidigen.“

In der Tat lesen sich frühere Aussagen von Aposteln bisweilen so, als sei die Verfassung ein weiterer Teil der heiligen Offenbarungsschriften. So erklärte Joshua Reuben Clark 1939 als Mitglied der Ersten Präsidentschaft unumwunden: „Die Verfassung ist Teil meiner Religion.“³⁵ Grundsätzlich wäre dies auch nicht ganz abwegig und undenkbar gewesen, da die Heiligen der Letzten Tage über Jahrzehnte hinweg einen sehr umfangreichen zusätzlichen Kanon von Offenbarungsschriften neben der Bibel aufgebaut haben, in dem sich göttliche Gebote zum Teil an demokratischen Prinzipien, am amerikanischen Verfassungsmodell und Rechtswesen orientierten. Im Buch Mosia wird einerseits vor der Willkür in monarchischen Staatswesen gewarnt und andererseits konkret das demokratische Prinzip des Mehrheitsentscheides göttlich verordnet.

³⁴ Oaks (1992). Die Rede wurde seit den späten 1980er Jahren in verschiedenen Varianten wiederholt von ihm gehalten. Alle folgenden Zitate nach der publizierten Version von 1992. Weitere Vorträge des Autors, v. a. zum Thema Religionsfreiheit, finden sich auf www.presse-mormonen.de/artikel/religionsfreiheit.

³⁵ J. Reuben Clark, Jr, Stand Fast by Our Constitution, Salt Lake City 1973, 7, 172, zit. nach Oaks (1992).

„21 Und siehe, nun sage ich euch: Ihr könnt einen Übeltäter von König nicht entthronen, außer durch viel Streit und großes Blutvergießen. 22 Denn siehe, er hat im Übeltun seine Freunde, und er hält seine Wachen um sich; und er zerreißt die Gesetze derer, die vor ihm in Rechtschaffenheit regiert haben; und er tritt die Gebote Gottes mit Füßen; 23 und er führt Gesetze ein und macht sie unter seinem Volke kund, ja, Gesetze nach der Art seiner eigenen Schlechtigkeit; und wer auch immer seine Gesetze nicht befolgt, den lässt er vernichten; und wer auch immer sich gegen ihn auflehnt, gegen den sendet er seine Heere zum Kampf, und wenn er es vermag, so vernichtet er sie; und so verkehrt ein ungerechter König die Wege aller Rechtschaffenheit. 24 Und nun siehe, ich sage euch: Es ist nicht ratsam, dass solche Greuel über euch kommen. 25 Darum erwählt euch mit der Stimme dieses Volkes Richter, damit ihr gemäß den Gesetzen gerichtet werdet, die euch von unseren Vätern gegeben worden sind und die richtig sind und die sie aus der Hand des Herrn erhalten haben. 26 Nun ist es nicht üblich, dass die Stimme des Volkes etwas begehrt, was im Gegensatz zu dem steht, was recht ist; sondern es ist üblich, dass der geringere Teil des Volkes das begehrt, was nicht recht ist; darum sollt ihr dies beachten und es zu eurem Gesetz machen, eure Angelegenheiten durch die Stimme des Volkes zu erledigen“ (Buch Mormon, Mosia 29,23 – 26).

Doch ist Gott auch hier nicht so naiv anzunehmen, die Mehrheit könne nie fehlgehen. In den folgenden Versen wird für diesen Fall ein Eingreifen Gottes angekündigt:

„Und wenn die Zeit kommt, da die Stimme des Volkes das Übeltun erwählt, dann ist es Zeit, dass die Strafgerichte Gottes über euch kommen“ (Vers 27).

Weniger klar ist, was es bedeutet, wenn es danach heißt:

„28 Und nun, wenn ihr Richter habt und sie euch nicht gemäß dem Gesetz richten, das gegeben worden ist, dann könnt ihr veranlassen, dass sie von einem höheren Richter gerichtet werden. 29 Wenn eure höheren Richter nicht mit rechtschaffenem Gericht richten, dann sollt ihr veranlassen, dass eine kleine Anzahl eurer niederen Richter sich versammelt, und sie sollen eure höheren Richter richten gemäß der Stimme des Volkes.“

Wer ist berufen, diese kleinen Kontrollgremien zu besetzen, die die höheren Richter richten können? Alle Bürger oder die Heiligen der Letzten Tage selbst? Die Frage, was es bedeute, wenn diese Richter „nicht gemäß dem Gesetz richten, das gegeben worden ist“, ist dagegen im politischen Sinne unproblematisch, da es sich offenbar nicht um eine heilige Gesetzessammlung der mormonischen Gesellschaftsordnung handelt, wie man befürchten könnte, sondern um die Ordnung der von Gott gegebenen Verfassung.

Allerdings war diese Auslegung zumindest in der Anfangsphase nicht eindeutig. Sie hat jedenfalls Joseph Smith, aus dessen Feder die Texte des Buches Mormon stammen, nicht daran gehindert, wie eingangs gesehen, diese demokratische in eine „*theodemokratische*“ Ordnung zu modifizieren. Auch hat ihn die Warnung vor Monarchen nicht daran gehindert, sich schon im Vorhinein und unter Geheimhaltung vor der Öffentlichkeit und seiner Kirche von seinen engsten Getreuen zum König dieser millenaristischen Theodemokratie salben zu lassen. Doch gibt es keinen Hinweis, dass die heutigen Mormonen im Hinblick auf die Demokratie noch in dieser Richtung denken. Vielmehr sind alle Ansätze theodemokratischer Strukturen, die damals für einige Jahrzehnte existierten, seit über einem Jahrhundert verschwunden.

Oaks nennt nun in seinem Vortrag konkrete Teile bzw. Aspekte der Verfassung, bei denen er die Inspiration besonders deutlich feststellen kann.

1. Das Prinzip der *Gewaltenteilung*, wobei er darauf hinweist, dass dieses Prinzip bereits ein Jahrhundert zuvor vom englischen Parlament dem britischen König abgerungen worden war. Inspiration geschieht also auch nach mormonischer Auffassung nicht unbedingt als plötzliche Eingebung ex nihilo bzw. von Gott, sondern sie kann auch darin bestehen, dass von Gott geleitete Menschen bereits vorhandene, woanders gewachsene Ideen, die ihrerseits das Ergebnis von Inspiration waren, adaptieren und anwenden können. „Wir sehen also, dass die Inspiration der Idee der Gewaltenteilung lange vor der verfassunggebenden Versammlung der USA kam. Die Inspiration der Versammlung bestand in ihrer originellen und bemerkenswert erfolgreichen Anwendung der Idee der Gewaltenteilung auf die praktischen Anforderungen einer nationalen Regierung.“

2. Die schriftliche Sammlung der *Bürgerrechte* (Bill of Rights). Obwohl es sich um eine Ergänzung (First Amendment) handelt, betrachtet Oaks die Bill of Rights als Teil der Arbeit der Verfassungsväter. Auch hier wird ausführlich auf die Vorgeschichte von der Magna Charta bis zur britischen Bill of Rights 1689 verwiesen. In diesem Punkt sieht Oaks den Höhepunkt der Inspiration der Verfassung: „Es schien mir immer, dass in der ganzen US-Verfassung die Formulierung der Bill of Rights am ehesten den Status heiliger Schrift hat.“ Und nicht überraschend ist es vor allem ein Aspekt, der ihm in dieser Bill of Rights inspiriert zu sein scheint: die Garantie der Religionsfreiheit. „Ohne die freie Religionsausübung hätten die USA nicht als Gastland für die Wiederherstellung des Evangeliums dienen können, welche nur drei Jahrzehnte nach der Ratifizierung der Bill of Rights begann.“

Hier zeigt sich also der Schlüssel für die Lehre von der Inspiriertheit der Verfassung: Wie die gesamte mormonische Geschichtsschreibung auf die Taten Gottes in Amerika und die Gründung der Kirche am 6. April 1830 zielt, so ist eben auch die amerikanische Verfassung Teil dieses großen göttlichen Plans. Die Betonung der Religionsfreiheit, das sahen wir schon mehrfach, ist auf die Eigenwahrnehmung als verfolgte kleine Schar

Christi zurückzuführen. Erst im Nachgang werden dann auch die anderen Freiheitsrechte gewürdigt: Freie Rede, freie Presse, Schutz vor staatlichem Übergriff, Schutz des Eigentums usw. Oaks zitiert zustimmend den damaligen Präsidenten der Heiligen der Letzten Tage, Ezra Taft Benson (1899 – 1994): „Vernunft, Notwendigkeit, Tradition und religiöse Überzeugung, sie alle führen mich dahin, den göttlichen Ursprung dieser Rechte anzunehmen.“³⁶

3. Das *föderale System* der USA mit der Machtteilung zwischen Zentralstaat und Bundesstaaten. Dieses Prinzip ist Mormonen u. a. deshalb wichtig, weil Familienrecht Sache der Einzelstaaten ist. Das wurde z. B. bei der oben genannten Debatte um die Einführung des Equal Rights Amendments (E.R.A.) in den 1970er Jahren relevant. Denn es wäre für alle Bundesstaaten gültig gewesen, sein Scheitern beließ zumindest dem mormonisch dominierten Bundesstaat Utah die Chance zu einem konservativen Familienrecht. Das heißt also, auch hier sehen Mormonen die Inspiriertheit v. a. dort, wo die Verfassung Schutzfunktionen für ihre eigene Religionsgemeinschaft gegen äußeren Einfluss hat.

4. Die *Volkssouveränität*: Mormonen sind überzeugt, dass Gott die Macht in die Hände des Volkes gelegt hat, nicht etwa z. B. in die Hände eines Königs, der sie weiterverteilen mag oder nicht. Diese Idee passt gut zur mormonischen Anthropologie und Kosmologie. Angesichts der mormonischen Glaubensüberzeugung, dass jeder Mensch die zeitweise Einwohnung eines präexistenten Geistwesens in der Welt ist, damit er die Chance hat, sich unter den Bedingungen des freien Willens zu bewähren, liegt es nahe, diesen eigenverantwortlichen Menschen auf Bewährung auch die notwendige Freiheit zur Wahl des entsprechenden Lebens zuzuerkennen. Das hat Gott durch die amerikanische Verfassung getan. Mit der Freiheit geht also, so interpretieren Mormonen Mosia 29,34, auch die Verantwortung einher (Buch Mormon, Mosia 29,34: „Und er sagte ihnen, ... die Last solle auf das ganze Volk kommen, so dass jedermann sein Teil trage“).

Hier gibt es eine Einschränkung. Da Mormonen die Erfahrung gemacht hatten, dass Volkssouveränität und Mehrheitsentscheide sich durchaus nachteilig auf Minderheiten auswirken können, lesen sie die Verfassung insbesondere im Hinblick auf den Minderheitenschutz. „Die Verfassung“, erklärte Mormonenpräsident Benson, „wurde gestaltet,

³⁶ Oaks: „I have always felt that the United States Constitution's closest approach to scriptural stature is in the phrasing of our Bill of Rights. Without the free exercise of religion, America could not have served as the host nation for the restoration of the gospel, which began just three decades after the Bill of Rights was ratified. I also see scriptural stature in the concept and wording of the freedoms of speech and press, the right to be secure against unreasonable searches and seizures, the requirements that there must be probable cause for an arrest and that accused persons must have a speedy and public trial by an impartial jury, and the guarantee that a person will not be deprived of life, liberty, or property without due process of law. President Ezra Taft Benson has said, ‚Reason, necessity, tradition, and religious conviction all lead me to accept the divine origin of these rights.‘“ (Zitat aus: Ezra Taft Benson, *The Constitution, a Heavenly Banner*, Salt Lake City 1986, 6.)

um Minderheiten zu schützen. Das ist der Zweck geschriebener Verfassungen.³⁷ Umgekehrt haben Mormonen ihrerseits religiöse Toleranz in ihre Glaubensartikel (Art.11) aufgenommen.

Fazit

Die Lesart nicht nur der amerikanischen Verfassungsgeschichte ist tendenziell mormonenzentriert. Alle Entwicklungen werden auf die Kirchengründung hin gedeutet, und in besonderem Maße gelten jene Momente der Verfassung als inspiriert, die den Heiligen der Letzten Tage unmittelbar dienlich scheinen.

Dennoch muss man anerkennen: Es gibt keine andere Religion, die ein Bekenntnis zur Demokratie als Teil ihres *Glaubensinhalts* kennt. Wie schwer hat sich das Christentum damit getan, und wie selbstverständlich steht dies hier am Anfang! Wenn die Mormonen selbst in der Geschichte nicht immer die Ideale dieses demokratischen Geistes befolgt und zum Teil aktiv abgelehnt haben, zum Beispiel im Umgang mit Schwarzen, so stehen sie in dieser Hinsicht nicht schlechter da als die meisten anderen Religionsgemeinschaften und Kirchen auch. Dabei darf man nicht ganz übersehen, dass die meisten Mormonen das Glück hatten, in einem Land zu leben, das seit seiner Gründung demokratisch war. Die Frage, wie sich der Mormonismus konkret – und das heißt über den allfälligen Verweis auf Röm 13,1 hinaus – damit arrangiert, wenn er unter Diktaturen lebt, bliebe in einer genaueren Untersuchung, z. B. zur Geschichte des Mormonismus in der DDR, zu klären.

Schluss

Mormonen sind eine Religionsgemeinschaft, die nicht nur in ihren religiösen Lehren im engeren Sinne, sondern auch im sozialen und politischen Bereich kaum einer anderen gleicht. Ihre frühe Geschichte als staatsgründende Gemeinschaft mit einem alternativen Gesellschaftsentwurf, ihre Verwobenheit mit der Pionierphase amerikanischer Geschichte und mit dem amerikanischen Staatswesen und gesellschaftlichen Ethos, ihre Mischung aus striktester Hierarchie mit einer fast allumfassenden und rotierenden Leitung durch Laien in Verbindung mit einem egalitären Priesteramt, ihre offensive Werbung und offene Einladung an Außenstehende in ihre Gemeinde bei gleichzeitigem Festhalten an geheimen Tempelritualen auf freimaurerischer Grundlage – dies alles macht sie zu einer Religion sui generis.

³⁷ Benson, The Constitution, a.a.O., 23, zit. nach Oaks (1992).

Mormonen gehören nicht zur Christenheit, sondern sind eine Neuoffenbarungsreligion christlichen Ursprungs. Diese Einschätzung, in der sich die Kirchen der ökumenischen Christenheit einig sind, ist oft und ausführlich begründet worden. Sie bedarf keiner Revision, und es gibt keine Anzeichen, dass das in absehbarer Zeit anders werden könnte. Aber diese Einschätzung besagt nichts darüber, wie das Wirken der Mormonen und ihre Teilnahme in der Politik und den Strukturen des demokratischen Gemeinwesens einzuschätzen ist. Ein christliches Bekenntnis ist selbstverständlich nicht Voraussetzung dafür, ein guter Politiker zu sein. Diese Unterscheidung wird leider bisweilen verdunkelt, wenn man unbedacht den religionswissenschaftlich neutralen Begriff der „Sekte“ auf den Mormonismus anwendet. Denn der religionswissenschaftlich wertfreie und auf den Mormonismus zutreffende Begriff ist eben umgangssprachlich alles andere als neutral, sondern diffamierend. In seinem alltagssprachlichen, nicht fachsprachlich-neutralen Sinne ist der Sektenbegriff für Mormonen unangemessen.

Ein Präsident Romney wäre also der erste nichtchristliche Präsident der Vereinigten Staaten. Als Fazit des vorliegenden Durchgangs durch die mormonische Teilnahme am politischen Prozess kann man zusammenfassend sagen: Die Aussicht auf einen Mormonen im mächtigsten Amt der Welt muss nicht gefürchtet werden. Aus christlicher Sicht vor einem mormonischen Präsidenten zu warnen, wie das amerikanische Evangelikale noch vor vier Jahren häufig taten und zum Teil bis heute tun, wäre ein Anzeichen für mangelnden Respekt für die Bedeutung der Religionsfreiheit für unsere Gesellschaften, ein Gut, das in Europa und Amerika auf je eigene Weise blutig errungen wurde. Es gibt sicher Religionen und religiöse Weltanschauungen mit problematischem theokratischem Potenzial. Der Mormonismus in seiner gegenwärtigen Gestalt gehört nicht dazu.

Wenn es im deutschen Protestantismus und der deutschen Öffentlichkeit Vorbehalte gegen Mitt Romney gibt und die Sympathien eindeutig bei seinem Gegner liegen, so ist dies eher in seinen politischen Positionen, nicht in seiner Religion begründet. Romneys konservatives Familien- und Frauenbild, seine Einstellung zu den Rechten Homosexueller, zu Abtreibung, zur Sexualethik usw. widersprechen oft der Lehre und Praxis unserer Kirchen. Er denkt in diesen Fragen in Übereinstimmung mit seiner Religionsgemeinschaft. Doch die fraglichen Positionen sind auch die Position seiner Partei und der meisten amerikanischen Evangelikalnen. Sie sind nicht spezifisch mormonisch oder gar unchristliche Sonderlehren, sondern werden zum größten Teil – das sollten die liberalen Kirchen Europas nicht vergessen – von der überwältigenden Mehrheit der christlichen Kirchen weltweit geteilt. Ob Romney im November 2012 gewählt wird oder nicht, seine Kandidatur wird die Mormonen auf dem Weg gesellschaftlicher Akzeptanz vorangebracht haben.

Literatur und Quellen

- Bringhurst, Newell G. /Smith, Darron T. (Hg.) (2006), Black and Mormon, Urbana/Chicago
- Bushman, Claudia L. (2006a), The City of Zion, in: dies., Contemporary Mormonism. Latter-day Saints in Modern America, Westport/London, 163 – 175
- Bushman, Claudia L. (2006b), Gender and Sexual Orientation, in: dies., Contemporary Mormonism. Latter-day Saints in Modern America, Westport/London, 111 – 129
- Bushman, Claudia L. (2006c), Race, Ethnicity and Class, in: dies., Contemporary Mormonism. Latter-day Saints in Modern America, Westport/London, 91 – 109
- Bushman, Claudia L./Bushman, Richard L. (2001), Building the Kingdom. A History of Mormonism in America, Oxford
- Bushman, Richard L. (2004), Believing History. Latter-day Saints Essays, hg. von Reid L. Neilson/Jed Woodworth, New York
- Bushman, Richard L. (2008), A Very Short Introduction to Mormonism, Oxford
- Cook, Quentin L. (2011), The Restoration of Morality and Religious Freedom, Rede an der Brigham-Young-Universität (Idaho) am 16.12.2011, www.mormonnewsroom.org/article/the-restoration-of-morality-and-religious-freedom (abgerufen am 20.8.2012)
- Davies, Douglas J. (2003), An Introduction to Mormonism, Cambridge
- Duffy, Michael (2007), Is This Romney's Kennedy Moment?, in: Time Magazine 5.12.2007
- Ehat, Andrew F. (1980), „It Seems Like Heaven Began on Earth“: Joseph Smith and the Constitution of the Kingdom of God, in: BYU Studies 20, no. 3, 253 – 280, <https://byustudies.byu.edu/PDFLibrary/20.3EhatItSeems-9c47e84c-926c-4ecc-9f1f-d5ebe76dc4a3.pdf> (abgerufen am 4.9.2012).
- Furniss, Norman F. (1960), Mormon Conflict 1850 – 59, Yale
- Helman, Scott/Kranish, Michael (2012a), The Real Romney, New York
- Helman, Scott/Kranish, Michael (2012b), The Meaning of Mitt, www.vanityfair.com/politics/2012/02/mitt-romney-201202 (abgerufen am 20.8.2012)
- Kennedy, John F. (1960), Address of Senator John F. Kennedy to the Greater Houston Ministerial Association, 12.9.1960, www.jfklibrary.org/Research/Ready-Reference/JFK-Speeches/Address-of-Senator-John-F-Kennedy-to-the-Greater-Houston-Ministerial-Association.aspx# (abgerufen am 4.8.2012).
- Kolb, Matthias (2012), Romneys schwieriges Verhältnis zur Religion. Wieso der Kandidat über seinen Glauben schweigt, in: Süddeutsche Zeitung 10.7.2012, www.sueddeutsche.de/politik/2.220/romneys-schwieriges-verhaeltnis-zur-religion-wieso-der-kandidat-ueber-seinen-glauben-schweigt-1.1406555 (abgerufen am 7.7.2012).
- Oaks, Dallin H. (1992), The Divinely Inspired Constitution [Februar 1992], www.lds.org/ensign/1992/02/the-divinely-inspired-constitution?lang=eng&query=constitution+divinely+inspired (abgerufen am 1.8.2012)
- Obst, Helmut (2000), Apostel und Propheten der Neuzeit. Gründer christlicher Religionsgemeinschaften des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen
- Oman, Nathan B. (2008), Mormonism's Al Smith moment?, in: San Francisco Chronicle 2.1.2008, www.sfgate.com/opinion/article/Mormonism-s-Al-Smith-moment-3233647.php (abgerufen am 10.8.2012)
- Ostling, Joan K./Ostling, Richard N. (2008), Mormon America. The Power and the Promise, New York
- Quinn, D. Michael (1994), The Mormon Hierarchy: Origins of Power, Salt Lake City
- Romney, Mitt (2007), Faith in America, Texas 6.12.2007 www.npr.org/templates/story/story.php?storyId=16969460 (abgerufen am 4.9.2012)
- Smith, Joseph, History of the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, Vol. 6, 1843 – 44, Salt Lake City 1978
- Sweeney, John (2012), The Mormon Candidate, BBC-Dokumentarfilm, „The World“ Programme, ausgestrahlt am 27.3.2012 (abrufbar auf youtube.com)
- van Biema, David (1997), Kingdom Come, in: Time Magazine 150, Vol. 5, 4.8.1997, www.lds-mormon.com/time.shtml (abgerufen am 12.8.2012)

- Wills, Garry, The Mormon Constitution, New York Review of Books, Online-Publikation 24.5.2012, www.nybooks.com/blogs/nyrblog/2012/may/24/mormon-constitution/?utm_medium=email&utm_campaign=May+29+2012&utm_content=May+29+2012+CID_f22e59c73ba00f20f9fecd9423a200a1&utm_source>Email+marketing+software&utm_term=The+Mormon+Constitution (abgerufen am 4.9.2012)
- Wilson, John F. (2006), Some Comparative Perspectives on the Early Mormon Movement and the Church-State Question, 1830 – 45, in: May, Dean L./Neilson Reid L. (Hg.), The Mormon History Association's Tanner Lectures. The First Twenty Years, Urbana/Chicago 2006, 81 – 96

Die Autoren

Lionel Atherton war bis zu seiner Pensionierung 2010 Gemeindepfarrer der Kirche von England in Chorley, Lancashire. Von 2000 bis 2010 war er außerdem Advisor on New Religious Movements in der Diözese Blackburn. Sein Buch „A Short Encounter with the Latter-day Saints“ (2010) ist der Bericht über einen Studienaufenthalt bei Mormonen in Neuseeland. Sein Interesse am Mormonentum begann, als diese ihren zweiten Tempel in England in seiner Pfarrei Chorley-St. Peter bauten.

Prof. Dr. theol. Douglas James Davies, Ethnologe und Theologe, lehrt im Department of Theology and Religion an der Universität Durham, UK. Während seiner gesamten Laufbahn war das Mormonentum einer seiner Forschungs- und Publikationsschwerpunkte. Sein Interesse gilt außerdem u. a. der Religionsoziologie, dem Themenbereich „Religion und Gefühle“ sowie der Erforschung von Ritualen im Zusammenhang mit Tod und Sterben.

Dr. theol. Kai M. Funkschmidt, Pfarrer, ist EZW-Referent für die Themenbereiche Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften im europäischen Kontext.

Prof. Dr. theol. Werner Thiede, Pfarrer, ist apl. Professor für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg, theologischer Referent beim Regionalbischof in Regensburg und Publizist (www.werner-thiede.de).

Dr. phil. Michael Utsch, Psychologe und Psychotherapeut, ist EZW-Referent für die Themenbereiche psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.

Dieser EZW-TEXT kann in Studienkreisen, bei Seminaren, Tagungen und dergleichen verwendet werden. Die EZW-TEXTE können einzeln oder in größerer Menge bei der EZW, Auguststraße 80 in 10117 Berlin, angefordert werden.

Gesamtprospekt und Titelverzeichnis werden auf Wunsch gern zugesandt.

Spendenkonto der EZW:

Evangelische Darlehnsgenossenschaft Kiel, Konto-Nr. 1014001 (BLZ 21060237),
für Überweisungen aus dem Ausland: IBAN DE25210602370001014001
(BIC bzw. SWIFT GENODEF1EDG)

IMPRESSUM

Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen
Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (030) 2 83 95-211, Fax (030) 2 83 95-212
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Gesamtherstellung:
verbum GmbH, verbum-berlin.de

